

Einen anderen

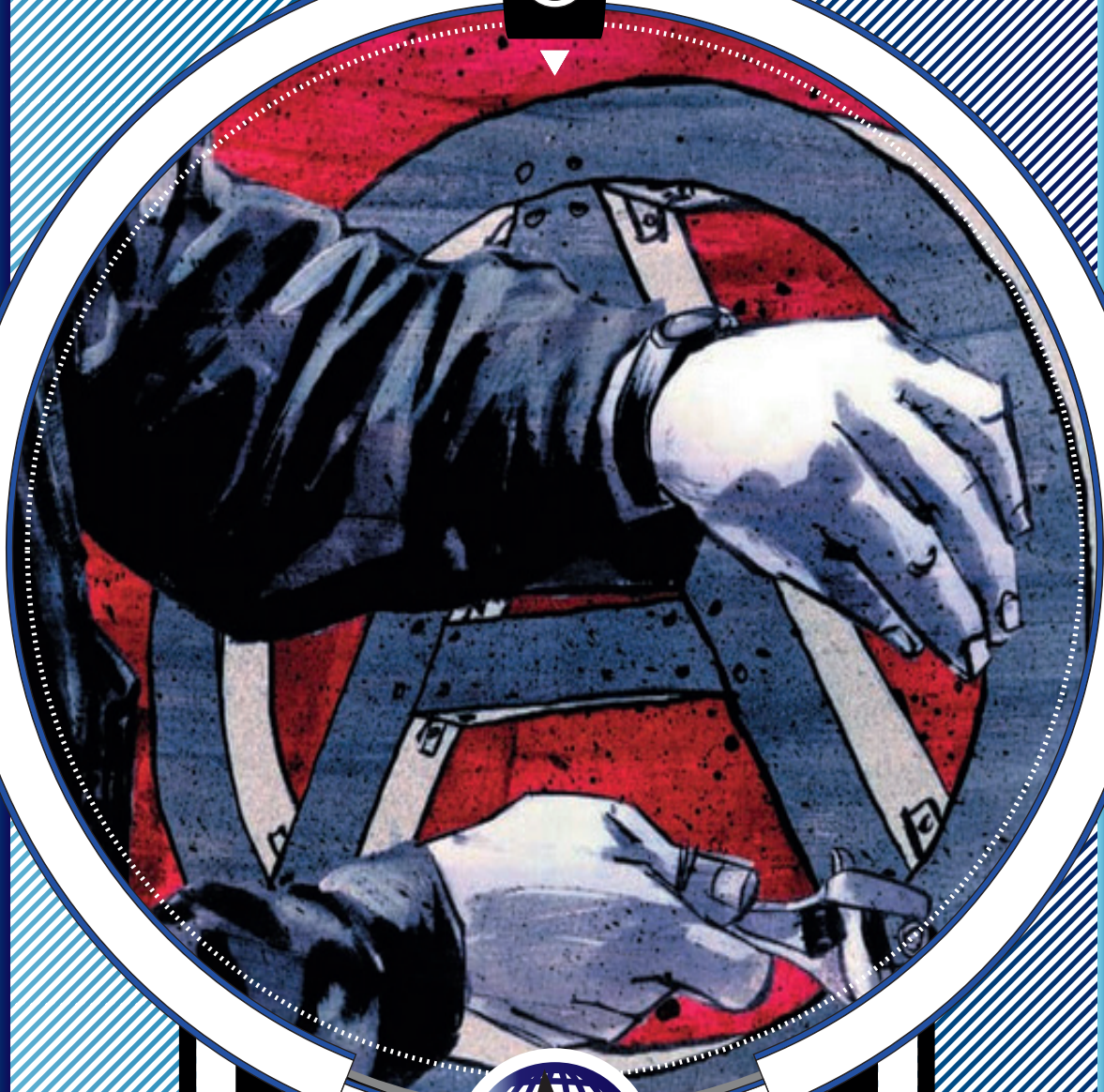
改道

Weg gehen...

N°18 - 6.2012

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Countdown zum Anarchistisches Welttreffen in der Schweiz ★ Interview mit kurdischen Anarchist*innen - Teil 2 ★ Auswertung nach 3 Jahren Libertäres Netzwerk Dresden ★ Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen ★ Krise einfach erklärt und vieles mehr

Editorial

Hallo Menschen,

diese Ausgabe der [改道] Gǎi Dào ist wieder einmal umfangreicher geworden als geplant. Aber so ist nun mal das Leben: Es richtet sich nicht immer nach unseren Vorstellungen.

Wir setzen unseren Countdown zu St. Imier (2, noch 69 Tage!) fort, in dem ihr Interessantes über die Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA) und die in St. Imier geplante Buchmesse erfahren könnt. An dieser Stelle möchten wir euch gleich informieren, dass wir zum Thema St. Imier eine (gedruckte) Sonderausgabe für Juli 2012 planen! Das Libertäre Netzwerk Dresden, Mitglied im FdA, hat einen Text über die Erfahrungen geschrieben, die es in drei Jahren mit lokalen, föderativen Strukturen gesammelt hat. Wir hoffen dass ihr, die Aktivist*innen vor Ort, die eine oder andere Anregung aus diesem Beitrag ziehen könnt. Vielleicht habt ihr aber auch ganz andere Erfahrungen gemacht oder habt andere Lösungen für auftauchende Probleme gefunden. Wir würden uns freuen, wenn ihr uns an euren Erfahrungen teilhaben lassen würdet.

Von besonderer Wichtigkeit für Aktivist*innen, für „Frischlinge“ wie für „alte Hasen“ ist sicher der Text „Game over? ... lieber nicht“, den wir hier leider nur in Auszügen abdrucken können.

In dieser Ausgabe setzen wir auch das Interview mit der KAF fort. In Teil zwei geht es Autonomiebestrebungen in der Region. Den dritten und letzten Teil des Interviews, in dem insbesondere auf die PKK und den Irak-Krieg eingegangen wird, findet ihr dann in der Juli-Ausgabe.

Wo wir gerade jenseits der Grenzen sind: Yves Drube hat uns diesmal zwei kurze Texte aus der Karibik zukommen lassen. Zum einen einen kleinen Bericht über eine Umweltkonferenz, an der die Anarchist*innen diesmal (!) nur beobachtend teilgenommen haben, und zum anderen eine kurze Meldung über die Aktivitäten der kleinen anarchistischen Bewegung der Insel.

Die Anarchist*innen der antinationalen.org aus dem Saarland (FdA) berichten über eine Begegnung mit Genoss*innen aus Frankreich. Wir können – gerade den grenznah lebenden Aktivist*innen – nur empfehlen, solche Begegnungen aktiv zu suchen.

Natürlich gibt es aber noch viel mehr in dieser Nummer zu entdecken und wir freuen uns, wenn ihr es auch diesmal wieder, oder wenn ihr die [改道] Gǎi Dào gerade erst entdeckt habt, zum ersten Mal, die Reise durch unseren Blätterwald und Buchstabendschungel antreten wollt.

An dieser Stelle nun nur noch kurz der Hinweis auf die 2. Libertäre Medienmesse vom 24.-26. August 2012 in Bochum. Wir werden dort mit einem eigenen Stand vertreten sein. Dort könnt ihr uns persönlich kennen lernen und vielleicht bieten wir sogar den einen oder anderen Vortrag an. Achtet also auf Ankündigungen und seht regelmäßig auf limesse.de nach.

Eure Redaktion der [改道] Gǎi Dào.

Herausgeber*innen:

[改道] Gǎi Dào-Redaktionskollektiv

Web: www.gaidao.blogspot.de

Kontakt: redaktion-gaidao@riseup.net

PGP-Schlüssel auf Nachfrage

Lesen ist gut, selber machen ist besser!

Die [改道] Gǎi Dào versteht sich als offenes Projekt und lebt von einer regen Beteiligung möglichst vieler. Unsere Themen sind dabei so vielfältig wie wir selbst. Also ganz gleich ob aktuelle Berichte, historische Abhandlungen, Gedichte oder Handwertipps, wenn du denkst das etwas in eine anarchistische Zeitschrift wie diese passt, melde dich!

Besonders freuen wir uns natürlich über Menschen, die längere Zeit an der [改道] Gǎi Dào mitarbeiten wollen, egal ob in der Redaktion, oder „nur“ in einem speziellen Thema. Einen bestimmten Wohnort oder besondere Fähigkeiten brauchst du dafür nicht. Die Redaktionsarbeit läuft vollständig online und wir erklären dir gerne alles, was du wissen musst.

Weltweit



04 *Noch 69 Tage - Countdown zu St.Imier*

Zweiter Teil der [改道] Gai Dào Artikelreihe zum anarchistischen Welttreffen in der Schweiz

08 *Kurdische Autonomie?*

Zweiter Teil eines Interviews mit dem „Forum kurdischer Anarchist*innen“ aus dem Nordirak

14 *Neuigkeiten aus Santiago*

Zwei Beiträge zur anarchistischen Bewegung in der Dominikanischen Republik

Lokales



15 *Geschichte wird gemacht*

Bericht zur libertären 1. Mai Demonstration des ASD in Dresden

16 *Unsere Solidarität kennt keine Grenzen*

Bericht und Resümee einer gemeinsamen Veranstaltung von antinationale.org und der französischen CNT.

Bewegung



20 *3 Jahre Förderalismus - und nun?*

Versuch einer Auswertung über die dreijährige Arbeit des Libertären Netzwerks Dresden (FdA-IFA)

Kultur & Alltag



27 *Das apokalyptische Spektakel*

Ein Überblick über „Kritik in der Gesellschaft“

29 *Anarchismus in Lateinamerika*

Eine Rezension der aktuellen Ausgabe der ILA mit gleichnamigem Schwerpunkt

Analyse & Diskussion



33 *Krise einfach erklärt*

Ein Versuch Krise und Kapitalismus möglichst einfach zu erläutern

37 *Game over? Lieber nicht!*

Auszüge aus der aktuell erschienen Dokumentation zur Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“

Geschichte



41 *Anarchistin ohne Adjektive*

Zum 100. Todestag von Voltairine de Cleyre

Aufrufe



43 *Jetzt erst recht!*

Aufruf des „Anarchistischen Demokollektivs“ (FdA/IFA) zur Politischen Tanzdemonstration am 02.06.12 in Dresden

44 *Verteidigt die Irrelevanz!*

Solidaritätsaufruf des räumungsbedrohten Instituts für vergleichende Irrelevanz (IvI)

45 *A-Netz ♥ IvI*

Aufruf des Anarchistischen Netzwerks Südwest*

Termine



46 *Termine*

47 *FdA hautnah*

Regelmäßige Termine der FdA Gruppen



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Noch 69 Tage!

Countdown zum anarchistischen Welttreffen in St. Imier - 2



.....
Nachdem wir euch in der letzten Gaidao-Ausgabe das Internationale Anarchistische Treffen in St. Imier ein wenig näher gebracht haben, zunächst zu einem zweiten wichtigen Aspekt:

Für uns als FdA ist die Zeit in St. Imier nämlich doppelt bedeutsam – da wir nicht nur dem Treffen beiwohnen können, sondern zur gleichen Zeit auch am 9. IFA-Kongress teilnehmen. Das ist der etwa alle 4 Jahre stattfindende Kongress der Internationale der Anarchistischen Föderationen, in der das FdA seit mehr als zwei Jahrzehnten Mitglied ist.

Es handelt sich dabei um eine größtenteils geschlossene Veranstaltung mit den Mitgliedsföderationen und einer ganzen Reihe an eingeladenen anarchistischen/libertären Föderationen bzw. Gruppen. Es wird allerdings auch öffentliche Veranstaltungen geben sowie einen „Tag der offenen Tür“ zum Kennenlernen der IFA und ihrer Mitglieder.

Die Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA-IAF)

Was ist die IFA?

Die Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA oder IAF) wurde während einer internationalen anarchistischen Konferenz 1968 in Carrara von den drei seinerzeit existierenden europäischen Föderationen aus Frankreich, Italien und Spanien sowie der bulgarischen Föderation im französischen Exil gegründet. Voraus gegangen war ein internationaler anarchistischer Kongress, der 1958 in London stattfand, auf dem bereits der Aufbau einer internationalen anarchistischen Organisation diskutiert worden war. Der Londoner Kongress war das erste große internationale Treffen europäischer Anarchist*innen nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der stalinistischen Machtübernahme im Osten Europas.

Durch Faschismus und Stalinismus war die anarchistische Bewegung in fast ganz Europa nahezu ausgerottet worden. Die IFA wurde in Folge des Londoner Kongresses und unter dem Eindruck der Aufbruchsstimmung des Sommers 1968 von der Generation der Überlebenden und von der neuen Generation der 68er Bewegung gegründet. Teilnehmer*innen dieses Gründungstreffens sahen sich teils noch in der Tradition

der Ersten Anarchistischen Internationale von 1872, auf deren Statuten sich die IFA bis heute beruft.

Was will die IFA?

Die IFA/IAF (Internationale des Fédérations Anarchistes/Internationale der Anarchistischen Föderationen) versteht sich als Instrument der internationalen anarchistischen Bewegung zur Vorbereitung und Verwirklichung der sozialen Revolution. Sie kämpft gemäß ihrer Prinzipienklärung für „die Abschaffung aller Formen von Unterdrückung, sei sie wirtschaftlicher, politischer, sozialer, religiöser, kultureller oder geschlechtlicher Art“. Ihr Ziel ist „die Errichtung einer freien Gesellschaft ohne Klassen, Staaten oder Grenzen, auf Grundlage des anarchistischen Föderalismus und der gegenseitigen Hilfe“. Sie hat den Anspruch, den Anarchismus im Hinblick auf soziale und ökonomische Veränderungen ständig weiter zu entwickeln und zu modernisieren. Sie will deshalb allen, bis jetzt noch nicht in der IFA organisierten anarchistischen Föderationen, Gruppen und Initiativen prinzipiell offen stehen.

Um der Internationalisierung von Staat und Kapital,



die ihre Einflüsse auf globaler Ebene immer rascher entwickeln, etwas entgegenzusetzen, hat die IFA seit-her darauf abgezielt, starke und bewegliche inter-nationale anarchistische Strukturen aufzubauen. Die in der IFA assoziierten Föderationen halten eine solche Organisation für notwendig, um ihre inter-nationale Arbeit zu koor-dinieren und ihre gemein-samen Ziele wirkungsvoll umzusetzen. Um die Qua-lität des Austausches und die Zusammenarbeit wei-ter zu verbessern unterhält die IFA ebenfalls Kontakt zu anderen anarchistischen Organisationen wie z. B. zur IAA (Internationale Arbeiter*innen-Asso-ziation, eine internationale Vereinigung anarcho-syn-dikalistischer Organisati-onen).

Aus welchen Mit-gliedern besteht die IFA?

Die IFA hat sich bereits über weite Teile Europas ausgeweitet und mittler-weile Kontakte nach Nord- und Südamerika, Asien, Australien und Afrika geknüpft. Aktuell gibt es Mit-gliedsföderationen in Itali-en, Spanien, Frankreich, Tschechien und der Slowakei, Großbritannien und Irland, Belarus, Bulgarien und Argentinien. Auch das FdA hat einen Mitgliedsstatus bei der IFA, auch wenn es sich bislang nicht als Föde-ration bezeichnet. In Personen gerechnet hat die IFA wahrscheinlich weniger als 2.000 Mitglieder weltweit.

Was macht die IFA konkret?

Die IFA ist in erster Linie ein Forum für gegenseitigen Austausch, Vernetzung und möglichst konti-nuierlicher Kommunikation unter den Mitgliedsfö-derationen. Die Vielfalt der Mitglieder*innen, ihre unterschiedlichen Geschichten und Erfahrungen von Weissrussland über Mitteleuropa bis nach Argentinien

en spiegeln sich natürlich auch in konkreten Debatten und Diskussionen wieder, erlauben einen weiten Blick über den eigenen, politischen Tellerrand und zwingt

die eigene Person zur stän-digen Selbstreflexion, ob der ständigen, vielseitigen Inputs.

Daneben arbeitet die IFA ganz praktisch an der Frage der Kommunikati-on und Zusammenarbeit auf internationaler, bes-ser gesagt globaler Ebene. Dazu gehört die erwähnte inhaltliche Diskussion genauso, wie die Arbeit an und gegen Sprachbarrieren oder die Auseinander-setzung mit den extremen Wohlstandsunterschieden zwischen verschiedenen Ländern und Regionen, die natürlich vor anar-chistischen Genoss*innen nicht halt machen. Die IFA ist sowohl Ort anarchistischer Debatte, als auch ein Experimentierfeld für Menschen einer Bewe-gung, die trotz ihres ega-litären Anspruchs anhand von Sprach- / Länder- und Wohlstandsgrenzen im-mer wieder zerfällt.

Um die Zusammenarbeit und Kommunikation in-nerhalb der IFA zu verbessern sowie um als offene Kontaktadresse für die Allgemeinheit und andere anarchistische Gruppen und Organisationen zu fun-gieren, wurde das internationale Sekretariat ein-gerichtet; das Mandat für diese Sekretariat wechselt zwischen den IFA-Föderationen.



Argentinien
Federacion Libertaria Argentina (FLA)
www.libertario.org.ar bzw. www.federacionlibertaria.org

Belarus
Фэдэрацыі анархістаў Беларусі (ФАБ) / (Anarchistische Föderation Belarus)

Offline



Großbritannien / Irland
Anarchist Federation (AF)
www.afed.org.uk



Bulgarien
Федерация на анархистите в България (ФАБ) / (Anarchistische Föderation Bulgarien)
www.anarchy.bg



Tschechien / Slowakei
Československá Anarchistická Federácia (CSAF)
www.csaf.cz



Frankreich / Belgien
Fédération Anarchiste (FA)
www.federation-anarchiste.org



Deutschland / Schweiz
Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA)
www.fda-ifa.org



Italien
Federazione Anarchica Italiana (FAI)
www.federazioneanarchica.org



Spanien / Portugal
Federación Anarquista Ibérica (FAI)
www.nodo50.org/fai-ifa



darität wird koordiniert. So gab es beispielsweise nach einer Repressionswelle in Belarus vor verschiedenen belarusischen Botschaften in Europa IFA-initiierte Kundgebungen oder es wurden Spenden für bestimmte Projekte in Lateinamerika gesammelt. Auch als Kontaktbörse ist die IFA nicht zu unterschätzen. Wer beispielsweise in ein anderes Land reist, kann über die IFA Kontakte zu Genoss*innen vor Ort vermittelt bekommen oder an Treffen von Schwesterföderationen teilnehmen. Neben dem Delegiertentreffen gibt es alle 4 Jahre einen Kongress.

Auf jedem Kongress, an dem nicht nur die Mitgliedsföderationen teilnehmen, sondern Gäste und Genoss*innen aus allen Teilen der Erde, werden verschiedene Analysen, Vorschläge und Gedanken aller Föderationen gesammelt und diskutiert. Daraus entsteht eine gemeinsame Erklärung zur Analyse der globalen Situation und zu einer möglichen Strategie für die anarchistische Bewegung weltweit. Bei diesem Kongress wird es natürlich auch um die Krise und die Aufstände im Mittelmeerraum gehen, aber auch um viele andere Themen.

Zeitschriften der Mitgliedsföderationen



(FLA, Argentinien)
www.federacionlibertaria.org/libertario



(AF, GB)
www.afed.org.uk/publications/organise-magazine



(AF, GB):
www.afed.org.uk/publications/resistance-bulletin



(CSAF, Tschechien/Slowakei)
www.csaf.cz/casopisy.php



(FA, Frankreich)
www.monde-libertaire.fr



(FAI, Italien)
www.umanitanova.org



(FAI, Spanien)
www.nodo50.org/tierraylibertad



(FdA, Deutschland/Schweiz)
gaidao.blogspot.de

Anarchistische Buchmesse in St.Imier

2010 fand zum ersten Mal in der zweisprachigen Stadt Biel/Bienne eine anarchistische Buchmesse statt. Mit gut 500 Besucher*innen, mehr als zwei Dutzend Aussteller*innen und einer kleinen, aber feinen Auswahl an Vorträgen zur Theorie und Praxis des Anarchismus war die Veranstaltung ein durchschlagender Erfolg. Deshalb wurde auch 2011 in dieser Stadt wieder eine Buchmesse veranstaltet. Diesen Sommer findet in der Nähe von Biel/Bienne im grünen Bernerjura in St. Imier ein anarchistischer Kongress statt, für die Organisator*innen der Buchmesse war deshalb schnell klar, dass die Buchmesse ei-

nige Kilometer verlegt wird, um den Aussteller*innen und Besucher*innen eine zweite Anreise zu ersparen.



Die Buchmesse bietet einen Überblick über die Publikationen von zahlreichen antiautoritären, herrschaftskritischen Verlagen und Organisationen aus der ganzen Welt. Parallel zum Anlass finden Lesungen und Vorträge statt.

Donnerstag 9. bis Sonntag 12. August 2012
Patinoire d'Erguel (Eishalle), Beaugard 4, CH-2606 Saint-Imier (Schweiz)
info (a) buechermesse.ch

buechermesse.ch |

Anmeldung & Anmeldeschluss

Wer an der Buchmesse einen Büchertisch machen möchte, muss sich bis spätestens Sonntag 15. Juli 2012 per Anmeldeformular auf buechermesse.ch anmelden. Obligatorische Angaben: Name, E-Mail, Telefon, Verlag/Gruppe, Anzahl Tische

Tischgröße

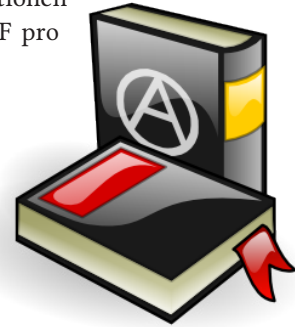
Tische und Stühle werden zur Verfügung gestellt. Die Tische sind 80×180cm bzw. 70×200cm groß.

Tischgebühren

Um die Kosten für die Infrastruktur der Buchmesse zu decken, sind wir gezwungen eine Tischgebühr zu erheben.

Für Gruppen / Organisationen beträgt diese 40 € / 50 CHF pro Tisch.

Für Verlage beträgt diese 40 € / 50 CHF pro Tisch + 10% des Gewinnes aus dem Verkauf. (Dies gilt nur bei einem Gewinn, der 50 € überschreitet.)



Allerlei nützliche Infos

Helfen

Das Event ist noch viel zu unbekannt, aber zum Glück haben wir noch ein paar Monate, um dem abzuweichen. Um das Event im deutschsprachigen Raum bekannter zu machen, werden viele fleißige Helfer*innen gesucht. Wenn ihr entsprechende Fähigkeiten aufweist (egal ob ihr texten, programmieren, layouten, übersetzen könnt) oder das Event sonst irgendwie unterstützen möchtet, meldet euch doch beim deutschsprachigen Presse-Team für St. Imier unter stimier-presse@riseup.net. Dann würden wir euch bei speziellen Aufgaben direkt anfragen.

Anfahrt

Zum Thema der Anfahrt werden wir in der nächsten Gaidao-Ausgabe ausführliche Informationen bieten. Wir sind gerade dabei zu schauen, ob es kollektive Lösungen dafür gibt, sei es mit gemieteten Bussen oder über die gemeinschaftliche Nutzung von Mitfahrgelegenheitsseiten. Solltet ihr konkrete Ideen und Vorschläge dazu haben, zögert bitte nicht, uns anzuschreiben unter stimier-presse@riseup.net.

Infoveranstaltungen zu St. Imier

Des weiteren ist eine Gruppe aus der *Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)* zurzeit darum bemüht, einen Art „Vortragspaket“ für Infoveranstaltungen zu St. Imier zusammenzustellen, damit an möglichst vielen Orten im Vorfeld des Treffens entsprechende Veranstaltungen durchgeführt werden können, auch wenn ihr nicht über genug Infos verfügt. Bitte schaut ganz

konkret nach, ob in eurer Stadt / eurem Ort eine Veranstaltung möglich wäre und gebt uns über dieselbe E-Mail Bescheid. Wir würden euch dann informieren, sobald die Materialien bereit stehen. Dazu sollen gehören: Eine Flyer-Vorlage, eine PowerPoint-Präsentation und, sofern möglich, auch ein Skript.

Werbematerialien

Wir haben bereits verschiedene Dinge, mit denen ihr auf das Treffen aufmerksam machen könnt, die dann auch für die Veranstaltungen genutzt werden können:

Wir haben bereits deutschsprachige Banner erstellt, die ihr sehr gerne auf euren Webseiten und Blogs integrieren könnt, um die Hauptseite des Treffens zu verlinken. Ihr findet alle zugehörigen Infos (Datei und Link-Code) unter www.afb.blogspot.de/material. Bitte nutzt sie, damit das Treffen mehr an Bekanntheit gewinnt.

Wir haben als FdA 3.000 Exemplare einer deutschsprachigen Version des offiziellen Plakats drucken lassen, die wir jetzt im deutschsprachigen Raum verteilen möchten. Wenn ihr auch welche haben wollt, meldet euch bei der obigen E-Mail.

Es wird in Bälde auch Soli-T-Shirts zum Event (mit dem Logo des Treffens) geben, die sowohl direkt bei uns als auch über den Black Mosquito Versand erhältlich sein werden. Haltet die Ohren offen!

Anmeldung

Eine Anmeldung ist nicht obligatorisch. Damit die



Veranstalter*innen jedoch besser abschätzen können, wie viele Besucher*innen am Treffen teilnehmen werden, wären sie froh, wenn ihr euch auf der folgenden Seite anmelden würdet: www.anarchisme2012.ch. Das gilt weder als fixe Anmeldung noch als Reservierung, sondern dient lediglich dazu, die Logistik für das Treffen besser organisieren zu können.

Sprachen

Die Veranstaltungen finden in verschiedenen Sprachen statt. Es wird leider nicht möglich sein, alle Vorträge zu übersetzen. Die Veranstalter*innen sind jedoch darum bemüht, für die Vorträge im „Salle de spectacle“ eine Simultanübersetzung einzurichten. Für die anderen Veranstaltungen steht es den Besucher*innen offen, sich vor Ort selbst zu organisieren.



Kurdische Autonomie?

*Interview mit dem Forum kurdischer Anarchist*innen - Teil II*

Anmerkung der [改道] Gai Dào-Redaktion: Dies ist der zweite Teil des Interviews, in der nächsten [改道] Gai Dào-Ausgabe geht das Interview tiefer auf die PKK, den Irak-Krieg und den „Movement of Change“ ein.

★ *Im Original geführt von Bridget
Übersetzung von Picatta*

F: Viele Kurd*innen haben ihre Autonomie-Bestrebungen darauf eingeschränkt, in jedem der vier Staaten eine kurdische Region im kurdischen Gebiet zu bekommen und sich in einer Art Föderation zusammenzuschließen. Wie steht ihr dazu? Wie sieht eine anarchistische Vision der zukünftigen kurdischen Belange aus?

KAF: Wir hoffen, dass eines Tages alle Dörfer, Gemeinden, Städte, Regionen und Länder auf allen Kontinenten auf einer föderalistischen Basis organisiert sein werden und dadurch ihre Interessen und Bedürfnisse gemeinsam erfüllen können. Wir würden das begrüßen. Realistisch gesehen ist der Zusammenschluss Kurdistans angesichts der politischen Lage und der verschiedenen Interessen der involvierten Staaten (seien es die aus der betroffenen Region oder andere) und angesichts der Interessen der so genannten ‚internationalen Gemeinschaft‘ in naher Zukunft sehr unwahrscheinlich, denn dazu kommt noch der generelle

Mangel an Verständnis bzw. das Bewusstsein über die Ideale der Autonomie, über Föderalismus, Separation und Einheit. Aber mensch kann dagegen kämpfen und versuchen, eine Art Föderation der Opposition innerhalb der betroffenen Länder zu erschaffen, die eine Alternative zum hierarchischen System bietet.

Wir müssen zugeben, dass die gängigen Lösungsvorschläge der Linken und auch die Lösungen, die der Großteil der Bevölkerung anstrebt, leider Lösungsansätze innerhalb des hierarchischen Systems sind. Offensichtlich ist es weder unsere Aufgabe noch in unserem Interesse, diesen Strömungen und hierarchischen Lösungen zu folgen oder in irgendeiner Weise unseren Kampf in dieser Richtung zu führen.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass jeder Zusammenschluss, der durch regionale Autonomie, nationale Föderation oder Nationale Einheit erreicht wird, obwohl er einige der nationalen Probleme lösen würde, nicht die Probleme der kurdischen Gesellschaft lösen kann, die nicht nur andauern, sondern sich eher verschlimmern werden, so wie sie es in anderen Gesellschaften tun.

Am deutlichsten wird dies am Beispiel der Situation Südafrikas innerhalb des letzten Jahrhunderts. Obwohl die Befreiung der schwarzen Bevölkerung von der Apartheid und die Gleichberechtigung staatlich,



durch eine politische Partei, herbeigeführt wurde, sind die wirklichen sozialen Probleme der Ungleichheit geblieben oder schlimmer geworden: der Zugang zu sauberem Wasser, Wohnungen, Zugang zu grundlegenden Versorgungseinrichtungen, Arbeitslosigkeit, Armut, Kriminalität, Gesundheitswesen, Zugang zu Bildung, und hohe Lebenskosten, um nur einige zu nennen. Die Mehrheit der dort lebenden Menschen leidet unter fast all diesen Problemen und bleibt weiterhin am unteren Ende der sozialen Hierarchie. Viele von ihnen leben immer noch in Notunterkünften und Elendsvierteln. Diese Menschen werden ausgegrenzt und davon abgehalten, ein anständiges Leben zu führen. Südafrika hat natürlich den globalen Kapitalismus wieder eingebunden und wurde ein lukrativer Markt für große nationale und internationale Unternehmen und das, wie immer, auf Kosten der Mehrheit der dortigen Bevölkerung.

Diese Probleme werden gravierender und rufen Spaltungen im Afrikanischen Nationalkongress hervor, was zu massiven Demonstrationen und Streiks führt. Deswegen braucht Südafrika, wie die meisten anderen Länder, noch immer eine Revolution – eine wirkliche Revolution – aber das wird, solange die jetzigen Parteien und staatlichen Organisationen mit ihren angebeteten Führern, Kadern und Mitgliedsausweisen wie unantastbare heilige Kühe angebetet werden, nicht passieren. Diese Organisationen und ihre Anführer schlagen politisches Kapital aus ihren vergangenen Erfolgen und verkaufen diese wieder und wieder an die Bevölkerung, vor allem an die Jugend.

Wir glauben nicht, dass es Kurdistan besser ergehen wird als Südafrika, wenn die so genannte „Befreiung“ mit hierarchischen Mitteln herbeigeführt wird. Wir sind davon sehr überzeugt und finden dafür genug Beweise aus verschiedenen Zeiten und von unterschiedlichen Orten. Wir glauben nicht, dass eine kurdische Regierung im irakischen Teil Kurdistans alles in Ordnung bringen kann und dass wir als Anarchist*Innen diesen Weg unterstützen müssen. Anders ausgedrückt werden wir nicht unsere Prinzipien und Aktionen verwerfen, noch unseren Kampf anhalten, nur um für nationale Einheit zu kämpfen, nur weil fälschlicherweise davon ausgegangen wird, dass unsere Leute noch nicht bereit wären oder mehr Zeit bräuchten, um eine eigene Regierung zu haben. Wir werden unseren Kampf nicht aufgeben, um staatliche Lösungen zu unterstützen, da wir wissen, dass diese das Leben der Menschen nicht großartig verbessern können. Wenn wir den längeren Weg oder eine andere Route gehen würden, um unsere Ziele zu erreichen, würden wir nicht nach unserer

Überzeugung handeln, sondern uns einem schleichen- den Tod hingeben, indem wir unser Gewissen und unsere Taten einschränken lassen.

Unsere Position und unser Kampf sind zweischneidig. Einerseits unterstützen wir das Streben nach nationaler Unabhängigkeit, denn so lange eine Nation eine andere ausbeuten kann, solange eine bestimmte Religion, eine Volkszugehörigkeit oder ein Geschlecht diskriminiert wird, kann es keine soziale Gerechtigkeit geben. Wir sind auf der Seite der nationalen Unabhängigkeit und der sozialen Gerechtigkeit. Andererseits fordern wir viel mehr als das. Unser Kampf ist ein konstanter und wir bestehen darauf, für das, an das wir glauben, zu kämpfen. Wir werden mit jeder Gruppe kooperieren, die dieselben Ziele verfolgt. Das ist möglich, da es viele Menschen oder Gruppen geben könnte, die durch ihre eigene Art von Kämpfen die gleichen Ideen und Vorstellungen erlangt haben wie wir.

Diese Zusammenarbeit kann durch gemeinsame Diskussionen, Debatten und Analysen von Veranstaltungen unternommen werden, die es sich zum Ziel gesetzt haben, Erfolge und Misserfolge zu identifizieren und zu verstehen, indem man einander zuhört und sich offen gegenüber tritt und Sektierertum und Vorurteile vermeidet.

Obwohl wir keine Statistiken oder offizielle Zahlen vorlegen können, können wir doch auf Grund unserer Erfahrungen sagen, dass die Regierung der irakischen Autonomen Region Kurdistans in den letzten 19 Jahren sehr wenig für den Wohlstand der kurdischen Bevölkerung erreichen konnte. Trotz der Ergebnisse des Kampfes für Autonomie, der bereits über ein halbes Jahrhundert andauert, hat der Mangel an positiver Entwicklung, den unsere Regierung erzielen konnte, die Hoffnungen der kurdischen Bevölkerung auf eine staatliche Lösung gemindert.

B: Wie sieht die anarchistische Zukunftsvision der Kurdistanfrage aus?

KAF: Wir haben diese Frage teilweise ja schon in unseren vorherigen Ausführungen beantwortet. Aber um das noch mal deutlich zu machen: Als Anarchist*innen nehmen wir die gleiche Haltung gegenüber der Kurdistanfrage ein, die wir zu allen Fragen von nationalen oder ethnischen Minderheiten einnehmen, ob es dabei nun um Palästina, Tamil oder Belutschistan geht. Wir unterstützen die Autonomie-Bestrebungen der kurdischen Bevölkerung in anderen Ländern und die Idee



einer vereinten kurdischen Föderation. Andererseits wollen wir die gleichen Rechte auch für Türk*innen, Armenier*innen, Araber*innen und Perser*innen, die im irakischen Teil Kurdistans und im gesamten Irak, dem Iran und der Türkei (sei es nun auf kurdischem Gebiet oder nicht) leben. Die Frage, die sich hier stellt, ist doch: Wenn Menschen einerseits Ansätze von Freiheit durch nationale Unabhängigkeit erlangen, aber andererseits dadurch auch feststellen, dass solche nationalen, staatlichen Lösungen nicht in der Lage dazu sind, die weiterhin existierenden täglichen Fragen der Gleichberechtigung und sozialen Gerechtigkeit zu lösen, werden sie weiterhin eine Einigung anstreben, auf der Grundlage kurdisch, türkisch, belutschisch, armenisch, arabisch oder persisch zu sein und sich auf dieser Grundlage von anderen Nationalitäten trennen?

Die Aufgabe, die sich uns als Anarchist*innen stellt, ist es, Menschen zu treffen, mit ihnen zu diskutieren und zu debattieren und sie auf die Wurzeln der sozialen Probleme hinzuweisen, ihnen zu zeigen, wie man sich selbst organisiert, wie man lokale Gruppen aufbaut, wie man Gruppen in Fabriken, am Arbeitsplatz, in Schulen und Universitäten, in Krankenhäusern und Büros gründet, wie man sich mit möglichst vielen anderen Gruppen an Arbeitsplätzen, in Dörfern, Städten und Regionen vernetzt, um viele Leute zu mobilisieren, mit denen wir den gemeinsamen Feind besiegen und unsere Ziele erreichen können.

B: Welche Rolle nimmt der Sozialismus im Streben nach kurdischer Autonomie ein? Gab es libertäre/anti-autoritäre Formen des Sozialismus? Hat der Anarchismus in der kurdischen Region des mittleren Ostens eine Geschichte/Tradition auf die ihr euch beziehen könnt?

KAF: Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir erst grundlegend klarstellen, dass der Sozialismus und die sozialistischen Gruppen, Parteien und Bewe-

gungen, und das bezieht sich nicht nur auf Kurdistan, sondern auf den gesamten mittleren Osten, nicht natürlich entstanden sind, d. h. sie sind nicht aus lokaler Notwendigkeit heraus oder als Antwort auf die Bedürfnisse der Bevölkerung entstanden. Sie wurden von der Sowjetunion erschaffen und hier eingesetzt und ihre Hauptaufgabe war es, die sowjetische Politik umzusetzen. Später, als China als kommunistische Macht hervortrat und mit Russland konkurrierte, spiegelte sich die Kluft zwischen diesen beiden Großmächten in allen kommunistischen Parteien und Bewegungen der Welt wider, die alle eine parallele Unterteilung durchmachten. Eine Hälfte repräsentierte die sowjetische Politik, die andere die chinesische.

Deswegen waren diese sozialistischen Parteien und Gruppen nur Kopien der russischen und chinesischen kommunistischen Parteien. In Ländern, die von Regierungen mit guten Beziehungen zu Russland und China regiert wurden, waren die untergeordneten kommunistischen Parteien dazu verpflichtet, ihre lokalen Regierungen zu unterstützen und umgekehrt.

Ein besonders deutliches Beispiel dafür ist die Beziehung zwischen der Sowjetunion und dem Irak zwischen 1970 und 1975, während die Baath-Partei an der Macht war. Zu der Zeit war Saddam Hussein noch nicht Präsident, aber schon an der Spitze der Partei und der Regierung. Die irakische Kommunistische Partei ging einen Pakt mit der Baath-Partei und der Regierung ein. Daraus resultierte 1974, dass beide Parteien zusammen gegen die kurdische Bewegung, geführt von Mustafa Barzani, gekämpft haben. Zur selben Zeit war das Regime damit beschäftigt, die militanten und unkontrollierbaren Mitglieder der Kommunistischen Partei zu entführen, zu beseitigen und umzubringen, besonders diejenigen unter ihnen, die gegen die Kooperation mit dem Regime protestierten.

Dies zeigt, dass diese Parteien und Organisationen niemals unabhängig ihre eigenen Ziele verfolgen konnten. Das war auch der Grund, warum sie nicht viel für die Belange der Arbeiterklasse und der einfachen Bevölkerung erkämpften. Was die Probleme des irakischen Teils von Kurdistan angeht, so hätte die Kommunistische Partei die Autonomie-Bestrebungen nicht unterstützt, außer sie hätten dafür eine Anweisung von der Sowjetunion erhalten. Nicht nur das – zu der Zeit hat die Kommunistische Partei sogar versucht, die Autonomie-Bestrebungen zu zerstören und damit ihrem eigenen Ruf sehr geschadet. Kurz gesagt glauben wir, dass die sozialistische Idee, sobald sie von der sowjetischen Hegemonialmacht

syndikal 2013
Kollektiver Organisator
im Taschenformat
192 Seiten · EUR 6,50 / CHF 10,-
www.syndikat-a.de

oder anderen staatlich-autoritären Ideologien definiert wurde, keine positive Rolle gespielt hat. Autoritär-sozialistische Bewegungen haben schon immer versucht, Massenbewegungen oder Volksbegehren auszunutzen, um Macht zu erlangen, ebenso wie nationalistische, liberale und religiöse Parteien dasselbe für ihre Zwecke tun.

Wir können hinzufügen, dass es zwei Phasen gab, in denen die sozialistische Ideologie die nationalistische Mentalität im Irak reduzieren konnte. Die erste war in den 1950er Jahren als Reaktion auf die Militanz innerhalb der irakischen Kommunistischen Partei, die zweite in den 1980ern, als einige linke und sozialistische Organisationen gegründet wurden.

Als der Ostblock zusammenbrach, brachen mit ihm auch die pro-bolschewistischen und maoistischen Gruppen zusammen und die Bewegung gegen den Sozialismus setzte sich durch, was dazu führte, dass sich die sozialistischen und kommunistischen Parteien entweder zum fanatischen Nationalismus hinentwickelten oder sich zu rechten Parteien entwickelten.

Soweit wir wissen, gibt es keine historischen Aufzeichnungen spezieller aktiver anarchistischer Bewegungen in Kurdistan oder im Mittleren Osten, um diesen Teil deiner Frage zu beantworten.

B: Wie sieht es heute aus? Sind viele kurdische Anarchist*innen im Mittleren Osten aktiv oder handelt es sich bei der Bewegung mehr um ein Phänomen der Diaspora?

KAF: Es ist möglich, dass es einzelne kurdische Anarchist*innen in der Vergangenheit gab, allerdings wissen wir nichts über sie. Die im Ausland ansässigen anarchistischen Aktivist*innen Anfang des 21. Jahrhunderts hatten keinen Stellenwert in der kurdischen Bevölkerung. Keine*r von ihnen war in der kurdischen Community aktiv oder hatte eine kritische, anarchistische Analyse der kurdischen Gesellschaft bzw. politischen Landschaft vorzuweisen.

Was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass wir die erste politische Gruppe mit anarchistischer oder sozialistisch-libertärer Ausrichtung sind, die sich auf die kurdischen Belange konzentriert. Wir sind am Anfang der 2000er aktiv geworden, als wir anfangen, die regelmäßige Zeitschrift ‚Dalian‘ (zu dt.: ‚Rebellen‘) herauszugeben. Bis zum Frühjahr 2003 haben wir 12 Ausgaben veröffentlicht.

Diese Zeitschrift war bei der kurdischen Bevölkerung nicht als anarchistische Zeitschrift bekannt, allerdings waren die Autor*innen überwiegend Anarchist*innen und der Rest definierte sich selbst als unabhängig oder als in irgendeiner Weise libertär.

Es gibt allerdings keinen Zweifel daran, dass die KAF-Website Sakurdistan (sakurdistan.kurdblogger.com) die erste anarchistische Site und Plattform ist, die von kurdischen Aktivist*innen betrieben wird und sich an eine kurdische Zielgruppe richtet. Sakurdistan veröffentlicht hauptsächlich Artikel auf Kurdisch, aber auch auf Arabisch und Persisch. Die Menschen, die für die Seite schreiben sind kurdische, arabische und persische Anarchist*innen. Die kurdischen Anarchist*innen, die auch das KAF gegründet haben, waren die ersten, die klassische anarchistische Texte ins Kurdische übersetzt haben, so auch die weit bekannte Anarchist FAQ (Frequently Asked Questions). Diese Aktivist*innen haben unermüdlich daran gearbeitet, dass die Leser*innen mit der richtigen Definition von Anarchismus in Berührung kommen, nachdem der Begriff und das Konzept so lange von den Bolschewik*innen und rechten Organisationen absichtlich verzerrt und missbraucht wurden. Es war viel Aufwand, anarchistische Texte zu analysieren, und wir führen das weiter.

So weit wir das mitbekommen haben, wurde im türkischen Teil Kurdistans im letzten Jahr die neue anarchistische Zeitschrift ‚Corvus‘ (zu dt.: ‚Krähe‘) herausgegeben. Wir glauben, dass sie auch heute noch erscheint.

Nach der Niederlage des bewaffneten Guerillakampfes im türkischen Teil Kurdistans in den letzten Jahren gab es ein Aufblühen sozialer Bewegungen in der Region, die anarchistische Ideen und Organisationsformen verbreiten. Wir glauben, dass es ein gutes Zeichen ist, dass Menschen aus der Region jetzt eine Alternative zum bewaffneten Kampf gefunden zu haben scheinen. Obwohl die dortige jetzt entstehende anarchistische Bewegung noch sehr klein und schwach ist, ist es doch ein großer Schritt, denn es ersetzt politische Forderungen (d. h. Slogans, die von Parteien formuliert werden) durch soziale Forderungen, die von der Bevölkerung gestellt werden, inklusive dem Begehren nach sozialer Gerechtigkeit und Lösungen für alltägliche Probleme, mit denen die Menschen dort konfrontiert sind. Dies beweist, dass sich die Wahrnehmung der Menschen verschärft hat. Die Menschen verlieren das Vertrauen in Politiker und bewaffnete Kämpfe als Lösung für ihre Probleme, da diese ihnen bisher nur eine Nieder-



lage nach der anderen beschert haben.

Es ist manchmal traurig mit anzusehen wie einige europäische Anarchist*innen Abdullah Öcalan die positive Weiterentwicklung der kurdischen Bevölkerung in der Türkei zuschreiben und ihn dafür loben. Wir glauben, dass das Gegenteil der Fall ist: Öcalan und seine Leute sind mit dem steigenden demokratischen Einfluss der einfachen Bevölkerungen und deren Basisbewegungen in Berührung gekommen, besonders mit den Ideen der Anarchist*innen. Diejenigen europäischen Anarchist*innen, die auf dem Social Forum in Diyarbakir 2009 und 2010 waren, kennen die Wahrheit.

Das Bewusstsein der kurdischen Bevölkerung in der Türkei hat sich verändert und macht einen Fortschritt durch. Wir können nun von einer großen Anzahl an Menschen sprechen, die die anarchistische Bewegung an der Basis unterstützen. Auf Demonstrationen, Protest-Aktionen und während des kurdischen Neujahrsfests Newroz kann man jetzt rote und rot-schwarze anarchistische Fahnen schwenken, ohne Angst vor den Autoritäten haben zu müssen. Zusätzlich ist auch die Herausgabe der Zeitschrift ‚Corvus‘ ein weiteres Zeichen für die grundlegende charakterliche Veränderung des Kampfes.

Es ist sehr schade, dass diese Veränderung in den anderen Teilen Kurdistans, über die Grenzen hinweg nach Syrien, in den Iran oder den Irak nicht spürbar sind. Das liegt an unterschiedlichen Faktoren, die wir hier kurz erklären möchten. In Syrien konnten bis vor kurzem wegen der strengen staatlichen Regulierung keine Massenorganisationen oder -parteien gegründet werden, nicht in Kurdistan und nicht im Rest des Landes. Das hat sich natürlich mit den Entwicklungen des arabischen Frühlings verändert. In Syrien konnten Kurd*innen bis dato nicht einmal über ihre kurdische Herkunft bzw. ihre Existenz als Kurd*innen sprechen, noch viel weniger über ihre Rechte oder ihr Land. Wir können aber auch sagen, dass überall dort, wo es Unterdrückung und Repression gibt, auch Widerstand existiert, auch wenn der Widerstand vermutlich im Untergrund ist. Teil dieser Widerstandsbewegung waren vielleicht auch einzelne Anarchist*innen oder sogar kleinere anarchistische Gruppen.

Im irakischen Teil Kurdistans, aus dem viele Mitglieder des KAF kommen, wurden anarchistische Ideen, Theorien und Prinzipien von den Gegnern des Anarchismus (von links und von rechts) absichtlich fehlinterpretiert und falsch repräsentiert. Außerdem

wurde die bestehende kurdische Bewegung zwischen September 1961 und dem Frühling 1991 von einer nationalistischen Strömung dominiert oder von der irakischen Regierung kontrolliert, weswegen es wenig Platz für Anarchist*innen oder andere linke oder marxistische Gruppierungen gab.

Der bewaffnete Kampf war zur allumfassenden Antwort geworden, seine Methoden waren Lösungen für politische und sogar soziale Probleme. Dieses Klima hat viele Sozialist*innen, Kommunist*innen und Anarchist*innen, uns inklusive, dazu gebracht, aus Angst das Land zu verlassen und in Europa Asyl zu suchen.

Bald nach dem Aufstand im Frühjahr 1991 schafften es die alten Parteien wieder an die Macht zu kommen. Es waren dieselben Parteien, die vorher die ländlichen Regionen, inklusive dem Gebirge, kontrollierten, die es jetzt mit Hilfe der US-Alliierten schafften, Orte und Städte einzunehmen, obwohl sie bereits 1987 sehr schwach geworden waren. Nach nur zwei Jahren kurdischer Selbstregierung im Irak kam es zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen den politischen Parteien, besonders zwischen der PKK und islamistischen Organisationen. Dieser Krieg dauerte bis 1998. Deswegen scheiterte der Aufstand sehr schnell und das Wenige, was erreicht wurde, war schnell wieder verloren. Das Leben wurde sehr schwierig, Menschenrechte wurden verletzt, und die Arbeitergewerkschaften, die Arbeitslosengewerkschaften, die Studentengewerkschaften, die Frauenrechtsorganisationen und viele andere Gruppen waren zur Auflösung gezwungen. Die traurige Wahrheit ist, dass die meisten dieser Organisationen von hierarchisch und autoritär organisierten linken Parteien und Organisationen abhängig waren.

Als der innere Krieg vorbei und das Regime Saddam Husseins besiegt war, wurde der kurdischen Regierung freie Hand und ein uneingeschränktes Budget bewilligt. Dies führte zu Korruption und vergrößerte die Schlucht zwischen Arm und Reich. Gleichzeitig wurde der öffentliche Dienst entweder ignoriert oder an private Unternehmen verkauft. Die kurdische Regierung hat mit ihrer Macht einfach die Vorgehensweise Saddam Husseins kopiert: Die herrschende Klasse besetzte hohe Positionen in der öffentlichen Verwaltung mit ihren eigenen Leuten, ebenso Positionen im Gesundheitswesen, in Banken, sogar im Bildungssektor bis hin zu Schulleitern und Grundschullehrern. Sie vergaben Qualifikationen und Abschlüsse an ihre Leute, obwohl diese nicht dafür qualifiziert hat-



ten, schickten sie nach Europa und Amerika mit Stipendien, die die Bevölkerung bezahlen musste, damit sie höhere Abschlüsse und Titel erwerben konnten. Und das ist noch lange nicht das Ende dieser Liste.

Fakt ist, dass diese schreckliche Situation eine Landflucht der kurdischen Bevölkerung zwischen 1994 und 2004 nach sich zog, die zahlenmäßig die Emigration unter Saddam Husseins Regime weit übertraf.

Diese schwierige Situation dauert seither an und kreiert eine faule Atmosphäre, die dafür sorgt, dass die Bevölkerung gegenüber der kurdischen Regierung im irakischen Kurdistan und die daran beteiligten Parteien einen tiefen Hass entwickelt hat. Die Menschen haben sich selbst in kleinen und größeren Gruppen organisiert, allerdings sind die davon profitierenden Gruppierungen Islamist*innen und eine Bewegung, die sich „Movement of Change“ nennt (dazu sagen wir später mehr).

Heute ist die Regierung der Autonomen Region Kurdistan aufmerksamer als vorher, was die Repression, Unterdrückung und den Umgang mit Protest und Widerstand angeht; obwohl die einfache Bevölkerung mit dem Regime sehr unzufrieden ist und alles versucht hat, um der herrschenden Klasse ihre Forderungen klarzumachen. Die Aufstände in der arabischen Welt haben ihnen Inspiration gegeben.

Am 17. Februar 2011 haben vom Arabischen Frühling beeinflusste Proteste begonnen. Die Antwort der Herrschenden: geladene Waffen. Innerhalb eines halben Tages Protest wurden 2 Menschen getötet und 56 verletzt. Fast drei Monate lang gingen die Protes-

te in vielen Städten weiter, bis sie von der Regierung beendet wurden. Natürlich spielten beim Scheitern des Protests auch andere Faktoren eine Rolle, vor allem die linken und islamistischen Organisationen, die versuchten, sich den Protest zu Nutzen zu machen. Die Massenproteste waren nicht als Graswurzelbewegung organisiert, zum Beispiel durch lokale Gruppen oder Arbeiter- und Studentengruppierungen, sondern wiederholten alte Muster. Außerdem sind die Proteste gescheitert, weil die Belange der Menschen wieder einmal zu politischen Forderungen wurden, die eine Veränderung von oben nach unten anstrebten.

Soweit uns bekannt ist, war die Situation im südlichen Irak noch schlimmer als in Kurdistan. Dort waren keine anarchistischen Gruppen beteiligt.

Im östlichen Teil von Kurdistan, der vom Iranischen Regime kontrolliert wird, ist die Situation ganz anders als im irakischen Teil. In den letzten drei Jahren gab es keinen bewaffneten Kampf und die Menschen haben alternative Widerstandsmöglichkeiten gefunden. Diese zeigen sich meist als Massendemonstrationen, manchmal als erfolgreiche Streiks, die regelmäßig wiederkehren.

Anarchistische Ideen spielten seit den Aufständen 1979 eine wichtige Rolle in diesem Teil Kurdistans und auch in anderen Teilen des Irans. Es gab dort einige kleinere anarchistische Gruppierungen in einer kleinen Bewegung, die aus Kurd*innen, Perser*innen und Belutsch*innen bestand. Viele von ihnen leben jetzt allerdings in Europa und führen den Kampf von dort aus weiter.

Mit der momentanen Militär- und Polizeigewalt hat

das iranische Regime ein Klima der Repression geschaffen, welches es für Anarchist*innen und anarchistische Gruppen sehr schwierig macht, sich so frei zu entwickeln, wie es zum Beispiel im türkischen Teil Kurdistans möglich ist. Deswegen konnten iranisch-kurdische Anarchist*innen auch bis heute keine eigenen Publikationen herausgeben.

**ANARCHISTISCHER
MAILORDER**

**BLACK
MOSQUITO**



TEXTE · PLAKATE · AUFKLEBER · MARKER · VEGANES ESSEN · MUSIK · KLAMOTTEN · BUTTONS · FILME



Neuigkeiten aus Santiago

Impressionen: Umweltkonferenz in Santiago de los Caballeros

★ von Yves Drube

Fragende und teils wütende Blicke durchschossen uns auf der Umweltkonferenz am 30. April 2012 in Santiago de los Caballeros/ Dominikanische Republik. Ganz nationalbewusst wurde die Flagge aufgehängt und die Hymne mit der Hand aufs Herz geschmettert. Außer wir Anarch@s von der Mittwochsgruppe. Wir blieben mal locker sitzen. Wollten mal schließlich zur Umweltkonferenz und nicht zum Nationalistentreffen. Na ja, schon wussten die meisten, wer wir waren. So langsam kennt man uns eh in dieser Stadt. Es war eine bunt gemischte Gruppe von Pastoren, Trotzkiten, der marxistisch-leninistischen Partei, Sozialistisch-Nationale (die sicherlich unter einer Stalinflagge schlafen), Splittergruppen, diverse politisch unabhängige Umweltgruppen ... und natürlich wir.

Hauptthema war der Ausverkauf der Umwelt und Bevölkerung an ausländische Minengesellschaften, die Flüsse und das Grundwasser mit Blei und

Quecksilber würzen. Dazu gab es interessante Vorträge der Naturschutzorganisation Salva Tierra. Anschaulich und sachlich wurden die Vergewaltigung der Natur und die Auswirkungen in Bild, Text und Zahlen dargelegt. Reich an Informationen fehlte es doch an Lösungsansätzen, wie man am besten dieses imperialistische Geschwür der Ausbeutung und Korruption ausdrückt. Es wurde zwar auf einen Umwelt-Marsch verwiesen, der bald stattfindet – ich befürchte, dass die Minengesellschaften nicht gerade vor einem geselligen Spaziergang einiger Leute zittern. Schön war es, dass man zur Mittagsstunde an Essen dachte ... doch gerade zu einer Umweltkonferenz hätte man auf die Plastiktüten, das Wegwerfgeschirr und -besteck sowie Styroporverpackungen verzichten können. Dies aber nur als persönliche Randbemerkung. Wir sind froh, dass man hier langsam anfängt aufzuwachen. Die nächste Konferenz ist im Juni und wir sind dabei. Doch das nächste Mal mit Lösungsvorschlägen!

Keine Atempause, Geschichte wird gemacht – Es geht voran!

★ von Yves Drube

AMERICA LIBRE 2012 – FREIES AMERIKA 2012 – so hieß eine Veranstaltung am letzten Wochenende im April in Santiago de los Caballeros und in Santo Domingo / Dominikanische Republik. Es wurde ein internationales Event gegen Rassismus und Xenophobie organisiert, die ganz der Subkultur des Hip Hop mit Sprayern, Breakdance und einem Konzert verschiedenster Gruppen gewidmet war. Doch bevor es aus den Boxen krachte gab es noch eine Diskussion am runden Tisch, zu dem u. a. eine Organisation haitianischer Gastarbeiter geladen wurde. Schon vormittags begann unsere Mittwochsgruppe mit den Vorbereitungen einen Stand zu errichten. Wir waren im Begriff Geschichte zu schreiben. Das erste Mal in der Historie Santiagos repräsentierte eine Anarcho-Gruppe öffentlich ihre Idee. Neugierig wurden wir beäugt und das erste Interesse kam auf. Themen unseres Standes waren Rassismus, Wahlboykott für die Präsidentschaftswahlen im Mai und allgemeine Infos über Anarchismus. Beliebte waren vor allem unsere

Aufkleber mit den wildesten Sprüchen und Informationen über unsere Ideen – alles natürlich im DIY-Stil. Niedlich war der Spruch einer Marxistin: „Ich verstehe euch nicht ... ihr Anarchos seid so chaotisch, so unorganisiert.“ Doch waren wir von 5 angekündigten Gruppen die einzigen, die es fertig brachten, pünktlich zu erscheinen und noch dazu einen Infostand zu errichten. Defizit: Wir haben Geschichte in diesem Land geschrieben, Leute waren interessiert und wir sitzen auf 1.200 Pesos Schulden. Der Kampf geht weiter!



Geschichte wird gemacht...

Erfolgreiche 1.Mai Demonstration des ASD in Dresden

★ Allgemeines Syndikat Dresden (FdA-IFA / FAU-IAA)

Am 1. Mai 2012 gab es wie in vielen anderen Städten auch in Dresden eine libertäre Demonstration zum 1. Mai. Dem Demo-Aufruf des Allgemeinen Syndikat Dresdens (Teil der FAU IAA und der FdA IFA) folgten 85-90 Menschen.

Die Demonstration führte durch den Stadtteil Pieschen, der vor allem von prekär Beschäftigten, Arbeitslosen und anderen einkommensschwachen sozialen Schichten bewohnt wird. Trotz enormer Nachmittagshitze und einer beachtlichen Routenlänge von 7 km waren die Teilnehmenden durchgängig laut, motiviert und in der Erfindung immer neuer Sprechchöre und Gesänge äußerst kreativ. Obwohl das örtliche FAU-Syndikat noch recht jung ist, bezogen sich ein nicht geringer Teil der Transparente und Parolen auf die Gewerkschaftsföderation.

Die Auftaktkundgebung um 16 Uhr am Bahnhof Neustadt hatte zunächst die Forderungen der Demonstration zum Thema. So forderten die Organisator*innen dazu auf, sich für die Kollektivierung von Betrieben, Freiflächen und Häusern aber z.B. auch alternative Bildung stark zu machen. Gleichzeitig wurde die Kriminalisierung spontaner, politischer und solidarischer Streiks sowie die anhaltende Repression gegen die außerparlamentarische Opposition verurteilt. Angegriffen wurden ebenso die anhaltende Verschärfung des urbanen Wohnungsmarktes, der weiter voran getriebene Sozialabbau und die mangelnde Selbstbestimmungsmöglichkeiten bei der Gestaltung der Stadt Dresden.

Auf dem Weg über die Leipziger Straße zur ersten Zwischenkundgebung wurde aus einem Haus heraus Wasser auf die Polizei-Reihe vor der Demo gekippt. Wenig später erreichte der Demonstrationzug Altpieschen. Hier sprach ein FAU-Mitglied aus Freital aus einem alltagsbezogenen Blickwinkel über die Gründe sich in der FAU zu organisieren. Die Nächste Kundgebung wurde vor dem selbstverwalteten und antifaschistischen Hausprojekt RM16 abgehalten. Nach einer kurzen Grußbotschaft an die Bewohner*innen folgte ein Redebeitrag eines Dresdner Mitglieds über die Entwicklung und Schwachstellen der Zentralge-

werkschaften, insbesondere derer im DGB und zeigte mögliche Gegenkonzepte auf. Die dritte Kundgebung wurde vor dem 2010 kurzzeitig besetzten Gebäude Liststraße 8 abgehalten. Hier wurde der Verlauf der Besetzung aber vor allem die Entwicklung des Dresdner Wohnungsmarktes und die Auswirkungen für Obdachlose und Geringverdienende thematisiert. Aufgrund der enormen Hitze wurde von der Moderation auch ein Stimmungsbild eingeholt, ob die Veranstaltung gleich beendet werden soll, was einstimmig von den Teilnehmenden abgelehnt wurde.

Die Demonstration endete wieder am Bahnhof Neustadt mit einer ergreifenden Rede der neugegründeten FAU-Initiative Chemnitz die zur solidarischen Organisation in allen Lebensbereichen aufrief und sich anschließend kurz vorstellte. Mit der anschließenden Sammlung von Spenden war es möglich die Kosten für die Demonstration (Druck, Leihgebühren, Treibstoff) zu refinanzieren. Abschließend wurde den Teil-



nehmenden angeboten, sich in den Emailverteiler des lokalen Syndikats einzutragen und ein Interview mit dem Radio-Sender ColoRadio geführt.

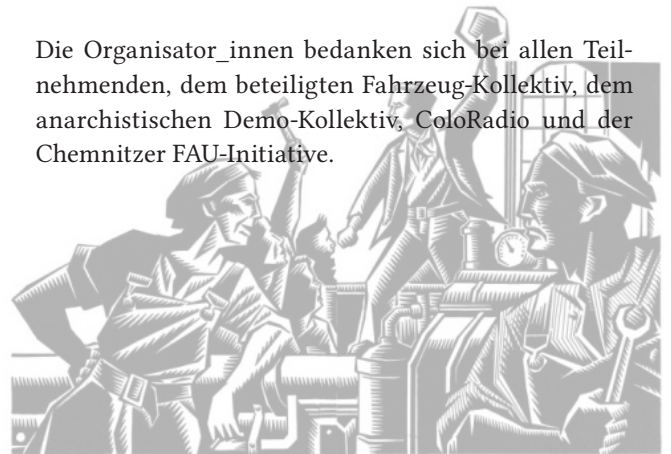
Schon im Vorfeld hatte es im Rahmen der emanzipatorischen Tage im AZ Conni einen zweitägigen Infostand des Allgemeinen Syndikats gegeben. Am Samstag erschienen dann einige nette Menschen zum öffentlich angekündigten Malen von Transparenten.

Im Anschluss an die Demonstration wurde zu einem gemeinsamen Auswertungstreffen im Stammlokal des Syndikats aufgerufen, zu dem nochmal fast ein Viertel der Teilnehmenden erschien. Positiv wurde



die Kreativität und die Anzahl an Demonstrationsmitteln bewertet. Auch das Lautsprecherwagen ein Kasten Wasser für die Demonstrierenden mitgeführt wurde erwies sich als sehr nützlich. Die Anzahl der Demo-Teilnehmenden wurde vor dem Hintergrund vieler anderer gleichzeitiger Veranstaltungen und den klaren Konsens gegen Fahnen von Parteiorganisationen und eine allgemein recht radikale Mobilisierung als sehr zufriedenstellend bewertet. Gleichzeitig wurde aber die recht geringe Mobilisierung und die späte Anfrage an andere Initiativen für Redebeiträge im Vorfeld als Schwachstelle angesehen.

Die Organisator_innen bedanken sich bei allen Teilnehmenden, dem beteiligten Fahrzeug-Kollektiv, dem anarchistischen Demo-Kollektiv, ColoRadio und der Chemnitzer FAU-Initiative.



Unsere Solidarität kennt keine Grenzen

*Ein Tag mit Genoss*innen aus Frankreich – ein Resümee ¹*

★ von L.k.

Am 21. April luden antinationale.org, gemeinsam mit Genoss*innen und Freund*innen der französischen, anarchosyndikalistischen Confédération Nationale du Travail² (CNT) aus dem grenznahen Forbach, in die Nähe von Saarbrücken. Neben gemeinsamem Grillen standen Diskussion, Erfahrungsaustausch und ein abschließendes Konzert auf dem Programm.

Vorgeschichte

Die Idee eines gemeinsam organisierten Tages mit verschiedenen Programmpunkten entstand im vergangenen Herbst, während eines Solidaritätskonzertes das die CNT Forbach im saarländischen St. Ingbert organisierte. Persönliche Kontakte und Freundschaften bestanden schon seit Jahren, man besuchte gelegentlich Demonstrationen oder kulturelle Veranstaltungen der jeweils anderen und versuchte in der Vergangenheit vereinzelt regelmäßiger Treffen im internen Kreis zu etablieren, um sich auszutauschen und „vielleicht irgendwann mal was zu machen“. Die bisherigen Versuche verliefen sich meist nach ein oder zwei Treffen. Auf der einen Seite musste in der Regel eine Person dolmetschen, da die durchschnittlichen Französischkenntnisse unter uns weit miserabler waren, als die unmittelbare Nähe zur Grenze und Französisch als verpflichtende, erste Fremdsprache gemeinhin ver-

muten lassen könnten. Das machte die Diskussionen anstrengend und langatmig, gerade weil praktisch niemand über Erfahrungen im internationalen Austausch verfügte und somit diese Art von Diskussionen schlicht nicht gewohnt war. Dazu kam, dass der formelle Kontakt immer wieder für einige Monate einschlof. Am besagten Konzert, das die CNT noch weitestgehend allein organisierte, kam die Idee auf, im kommenden Jahr ein weiteres Konzert zu veranstalten, das dieses Mal von beiden Seiten gemeinsam organisiert und auch so nach außen getragen werden sollte. Relativ schnell wurde der Gedanke weitergesponnen, die Gelegenheit vieler organisierter Menschen auf einem Haufen für eine inhaltliche Debatte im Vorfeld des Konzertes zu nutzen. Ein weiterer Aspekt war, dass durch das Konzert und gemeinsames Grillen zuvor ein ordentliches Programm stand, das auch für Genoss*innen von außerhalb mit längerer Anreise attraktiv war. Auf beiden Seiten bestand die Hoffnung, dass der gemeinsam organisierte Tag und das produktive Zusammenarbeiten mit einem greifbaren Ergebnis auch die inhaltliche Debatte und einen zukünftig engeren Austausch positiv befördern könnten.

Let's get ready to discuss

Der Tag begann zur Mittagszeit mit einer herzlichen Begrüßung und leckerem Taboulé, Tofusalat und Würsten. Natürlich durfte des Klischees wegen auch

[1] Ursprüngliche Intention des Textes war ein kurzer Bericht des Tages. Das Resümee entstand während des Schreibens und kann somit nur als Einzelmeinung des Autors gewertet werden. Der Autor ist bei antinationale.org aktiv und war an der Organisation des Tages beteiligt.

[2] In Frankreich existieren zwei anarchosyndikalistische Gewerkschaften unter dem Namen CNT. Zur besseren Unterscheidung haben sich CNT Bordeaux und CNT Vignoles als inoffizielle Beschreibungen durchgesetzt. Die CNT Bordeaux (wg. ihrer Stärke in Bordeaux) ist Mitglied der Internationalen Arbeiter*innen Assoziation (IAA), während die CNT Vignoles (wg. des Hauptsitzes in der Rue de Vignoles in Paris) als Abspaltung aus der

ein schmackhafter Rotwein mit Baguette und Käsehäppchen nicht fehlen, bevor im Anschluss der inhaltliche Teil des Tages begann. In lockerer Runde stellten die Menschen, die in Gruppen oder Gewerkschaften organisiert sind, selbige vor und berichteten von ihrer Arbeit. Ein Genosse der CNT aus Metz gab einen interessanten Abriss über die Entstehung und Entwicklung

der Krise weitgehend verschont, was von Politik und Medien zu einem nicht unerheblichen Teil bewusst propagiert wird. Der noch amtierende Präsident Sarkozy beispielsweise, stellt Deutschland gerne und oft als europäischen Klassenprimus dar, der in der Krise zeigt was möglich sein kann, sofern nur genug dafür getan und geopfert wird. Doch Schlagworte wie Agenda

2010, Hartz 4, Leiharbeit, der generelle Ausbau von prekären Arbeitsverhältnissen oder der immer stärkere Abbau von Gesundheits-, Bildungs-, und Sozialleistungen machten den Genoss*innen schnell deutlich, dass Deutschland im europäischen Vergleich nicht grundlegend anders handelt, nur etwas umsichtiger, leiser und gezielter.



Gemeinsames Transparent der CNT-Forbach, der - mittlerweile leider aufgelöst - FAU Saarbrücken und antinationale.org (damals noch Antinationale Offensive Saar) auf der Demonstration gegen die deutschen Einheitsfeierlichkeiten am 02. Oktober 2009 in Saarbrücken

der CNT und die wichtigsten Stationen und Kämpfe seit ihrer Gründung 1946 in chronologischer Form.

Besonders aufschlussreich ist die Entwicklung der letzten Jahre. Die CNT gewinnt in Frankreich immer mehr Zuspruch, wächst kontinuierlich und schafft es in immer mehr Regionen und Branchen Syndikate zu gründen und aktiv an Arbeits- und Sozialkämpfen teilzunehmen und teilweise auch anzustoßen. Dies zeige, „dass immer mehr Menschen in Frankreich von etablierten und staatstragenden Parteien und Gewerkschaften frustriert sind und genug davon haben, dass irgendwelche hochbezahlten Funktionäre in Hinterzimmern mit dem Wert ihrer Arbeitskraft, also de facto ihres Lebens, schachern und nichts passiert. Es im Gegenteil sogar noch schlimmer wird.“ Schnell führte die Diskussion zum Thema Krise, die einige interessante Unterschiede in der gegenseitigen Wahrnehmung deutlich machte. So berichteten einige französischen Genoss*innen über ihren Eindruck von Deutschland, als übermäßig wohlhabend und von

Im Hinblick auf die Präsidentschaftswahl in Frankreich, die einen Tag nach der Debatte stattfand und insbesondere durch den befürchteten Erfolg des rechtsradikalen Front National (FN)³, wurde über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der radikalen Rechten in beiden Ländern, sowie über rassistische und antisemitische Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft diskutiert. Als ein markanter Unterschied wurde bemerkt, dass in Deutschland momentan keine rechte Partei existiert, die es wie der Front National schafft, sowohl den politischen Rand rechts der CDU zu bedienen, als auch mit bestimmten Einzelthemen – etwa eine harte Politik gegenüber Flüchtlingen, Innere Sicherheit oder die internationale Wahrnehmung und Rolle Frankreichs – nicht nur heimliche Zustimmung erfährt, sondern diese bis in die bürgerliche Mitte hinein auch in Wählerstimmen umsetzen kann. Im Gegenzug treten beispielsweise „die Linken“ – es existieren mehrere, größere linke Parteien – in Frankreich weit patriotischer auf, als in Deutschland. Natürlich besitzt Frankreich eine andere Historie, die einen positiven Bezug erleichtert, und der genannte Patriotismus wird meist mit einem „linken“ Unterton verwässert, wie etwa der Forderung nach einer Rückbesinnung Frankreichs auf die Werte der französischen Revolution oder der Résistance. Dies stand aber dennoch nicht minder konträr

ursprünglichen CNT, Mitte der neunziger Jahre aus der IAA ausgeschlossen wurde und nun offiziell als CNT-F auftritt. Alle Nennungen der CNT im Text beziehen sich bis zum Zeitpunkt der Spaltung auf die historische CNT und danach auf die CNT-F.

[3] Der befürchtete Erfolg des Front National trat leider ein. Beim ersten Durchgang der Präsidentschaftswahl wurde der FN um seine Spitzenkandidatin Marine LePen mit 18,3% der Stimmen drittstärkste Kraft, bei einer gleichzeitig historisch hohen Wahlbeteiligung von über 80%.



zum politischen Verständnis der Teilnehmer*innen.

Nach der Arbeit das Vergnügen

Nach einigen Stunden machte sich dann doch eine gewisse Ermüdung bei den Anwesenden bemerkbar, was mit Sicherheit auch der Sprachbarriere geschuldet war. Zwar sorgten drei Dolmetscher*innen für rasche Übersetzungen, wechselten sich fließend ab und ergänzten die jeweils anderen, falls diese etwas vergessen hatten. Jedoch entwickelten sich gelegentlich Diskussionen innerhalb der jeweiligen Muttersprachler*innen, die die jeweils anderen so kurzzeitig aus der Diskussion ausschlossen und eine angemessene Übersetzung schwierig gestalteten.

Im Anschluss sorgten zwei Bands aus der französischen Grenzregion für die musikalische Untermalung des Abends. Zunächst trat eine dreiköpfige Akustik-Band auf, die mit Gitarre, Akkordeon und Cachon – ein hölzernes Schlaginstrument, auf dem man beim Spielen sitzt – eine gute Stunde lang die etwa 50 Besucher*innen mit einem Mix aus Folk und Liedermacher begeisterte. Besonders der Sänger trieb die Stimmung immer wieder voran und überzeugte mit mitreißendem Dancehall-Gesang. Die Band hatte sichtlich Spaß bei der Arbeit und schaffte es sogar, das ein oder andere eingerostete Tanzbein zumindest zum zucken zu bringen.

Danach bestätigten Uchebe aus Metz aufs Neue, dass Französisch eine wundervolle und ausdrucksstarke Sprache für Hip-Hop ist, aller Verständnisprobleme zum Trotz. Die 3 Jungs lieferten gradlinige Beats, die auf lange Sicht etwas monoton wurden, jedoch teilweise eine schöne, melancholisch-kämpferische Stimmung vermittelten. Auch textlich trugen Uchebe, zumindest laut gelegentlicher Übersetzungen, das Herz am richtigen Fleck. Nach knapp einer Stunde verließen die Metzger die Bühne, nur um sie zu späterer Stunde mit dem Akustik-Trio im Schlepptau wieder zu entern. Die spontane Jam-Session begeisterte nicht nur das Publikum, sodass die Musiker bis weit in die Nacht weiterspielten.

Nobody's perfect - not even anarchists

Als Resümee können wir positiv gestimmt in die Zu-

kunft schauen. Die gemeinsame Organisation des Tages mit der CNT war im Großen und Ganzen entspannt und herzlich und hat unterm Schlussstrich auch gut funktioniert. Die inhaltliche Diskussion war im Vorfeld und am Tag selbst der schwierigste Teil, was zum Großteil daran lag, dass weder wir, noch die französischen Genoss*innen nennenswerte Erfahrungen in der Organisation mehrsprachiger Debatten hatten, die im Gegensatz zu Vorträgen schlechter vorbereitet werden können und auch schneller Eigendynamiken entwickeln. Während der Vorbereitung wurde mehrfach zwischen einer halböffentlichen und strukturierteren Diskussion mit Inputreferaten und einem öffentlichen, zwangloseren Erfahrungsaustausch hin- und her

überlegt, wobei sich die einzelnen Meinungen des öfteren änderten. Dies führte schlussendlich zu dem Missverständnis, das die CNTler*innen die Debatte öffentlich ankündigten, während wir noch von einer halböffentlichen Diskussion ausgingen.

Das Hin und Her im Vorfeld spiegelte sich zu Beginn der Diskussion wieder, die anfangs

recht chaotisch verlief und auch den grob gesteckten, inhaltlichen Rahmen immer wieder verließ. Ersteres lag wohl zu einem großen Teil an der Umgewöhnung, im Gegensatz zu einer einsprachigen Diskussion, regelmäßige Übersetzungspausen einzuhalten, oder die Übersetzung in die jeweils andere Sprache abzuwarten, bevor etwas erwidert wurde. Dies verbesserte sich mit der Dauer der Diskussion und nach ein paar freundlichen Hinweisen der Übersetzer*innen. Inhaltlich war die Entscheidung, die Debatte am Ende öffentlich und zwangloser zu halten, richtig. Durch die Tatsache, dass es die erste organisierte Diskussion dieser Art überhaupt war und sich einige der Teilnehmer*innen zuvor wenig bis nie mit den Akteur*innen und detaillierten Verhältnissen im Land der anderen auseinandergesetzt hatten, waren die einzelnen Vorstellungen nötig und sinnvoll. Auch konnten viele Fragen und Unklarheiten über bestimmte Themen beantwortet und ausgeräumt werden. Die Vielzahl an angesprochenen Themen führte logischerweise zu keinen tiefgehenden Diskussionen, jedoch erhielt man einen recht guten, ersten Überblick über die gesellschaftliche und politische Situation der jeweils anderen. Für



Gemeinsame Verteilaktion der ANO, FAU-Saarbrücken und der CNT vor dem Ford-Werk im saarländischen Saarlouis, anlässlich des Aktionstages gegen den Ford-Kantinenbetreiber Eurest am 08.02.2010



zukünftige Veranstaltungen dieser Art ist aber eine bessere Struktur der Debatte notwendig, gerade wenn sich intensivere Diskussionen entwickeln sollen. Besonders erfreulich waren das große Interesse und die zahlreichen Teilnehmer*innen aus Frankreich, die zum Teil sogar aus dem 2,5 Stunden entfernten Nancy angereist waren und zahlenmäßig, zumindest während der Diskussion, sogar den größten Anteil ausmachten.

Gleichzeitig lag die deutschsprachige Beteiligung hinter den Erwartungen zurück. Neben einer selbstverschuldeten knappen Werbezeit und einer antifaschistischen Demonstration am selben Tag im Einzugsgebiet, könnte dies auch aus der Tatsache resultieren, dass sich nur eine handvoll Menschen aus der Region mehr oder weniger intensiv mit der CNT bzw. libertären Bewegungen im Grenzgebiet auseinandersetzen, dorthin persönliche Kontakte und Freundschaften pflegen oder sich generell für internationalen Austausch und Vernetzung interessieren. Dieses Interesse und das daraus resultierende Wissen wird oft, wie in vielen anderen Bereichen auch, bewusst oder unbewusst in Bezug auf das eigene, politische Umfeld als Selbstverständlichkeit angesehen und somit auch vorausgesetzt. Obwohl dieses die CNT vielleicht nur als abstrakte Gewerkschaft wahrnimmt, deren Existenz und Ausrichtung zwar durchaus bekannt und bewusst ist, zu der aber im alltäglichen, politischen Bewusstsein – im Sinne einer permanenten Bündnis- oder Austauschpartnerin – einfach kein Bezug besteht.

Und dies obgleich Forbach mit knapp 15 Kilometern Entfernung praktisch ein Vorort von Saarbrücken ist und man gleichzeitig in Deutschland regelmäßig mit Gruppen zusammenarbeitet, die um ein vielfaches weiter entfernt sind. Somit bleibt der eigene Anreiz für Austausch und Zusammenarbeit über die Grenze hinweg natürlich relativ gering und der politische Blick, zumindest für die Alltagsarbeit, verweilt weiterhin in Deutschland. Natürlich erschwert die zugegebenermaßen sehr ungünstige Sprachsituation einen intensiven Kontakt, gerade wenn es um den Aufbau persönlicher Beziehungen jenseits von konkreter Politik geht, bei denen nicht immer ein Dolmetscher zur Stelle ist. Aber als Teil einer Bewegung, die schon jetzt in Ansätzen eine internationale Bewegung ist und irgendwann einmal eine globale sein möchte, muss man sich zwangsläufig mit der Frage der Kommunikation auseinandersetzen. Denn auch die befreiteste Gesellschaft hat einen schalen Beigeschmack, wenn die eine Hälfte der Menschen nicht mit der anderen kommunizieren kann, nur weil sich die Sprachkenntnisse nicht decken.

Aus Fehlern wird man klug...

Perspektivisch wird man Ideen überlegen und diskutieren müssen, um solche Differenzen in Wissenstand und Wahrnehmung abzubauen. Eine Möglichkeit könnte sein, in der Vorbereitung von Veranstaltungen inhaltliches Wissen über die anderen Akteur*innen bzw. die Thematik, eigene Erfahrungen oder die persönliche Motivation, sich speziell an dieser Veranstaltung zu beteiligen oder sich allgemein mit dieser Thematik zu beschäftigen, offensiver in die eigenen Strukturen und das Umfeld zu tragen. Dies könnte auch allgemein dazu führen, sich der eigenen, politischen Arbeit bewusster zu werden und als politischer Zusammenhang enger zusammen zu wachsen. Denn oftmals fehlen, bei aller organisatorischer Perfektion, einfache Aussagen, wieso man gerade diese Veranstaltung machen oder mit jener Gruppe zusammenarbeiten will und was man sich persönlich und politisch davon verspricht. Dann bleibt nur der organisatorische Teil solcher Veranstaltungen, der mitgetragen wird, weil diese ja vom eigenen Zusammenhang geplant werden, der aber ohne die konkrete Erwartung einer persönlichen Bereicherung oder eines politischen Fortschritts schnell ermüden und auf lange Sicht frustrieren kann. Denn natürlich fällt die eigene Motivation für bestimmte Themen schwer, wenn man nicht mal weiß, was vermeintlich engagierte Menschen daran jetzt konkret als sinnvoll erachten, oder in welcher Weise es sie persönlich weiterbringt.

Abschließend muss bei aller (Selbst-)Kritik aber nochmal betont werden, das der Tag alles in allem als Erfolg gewertet werden kann. Nach Jahren der informellen Bekanntschaft und individuellen Unterstützung gegenseitiger Veranstaltungen ist es erstmals gelungen, einen ganzen Tag mit inhaltlichem und kulturellem Programm gemeinsam zu organisieren. Die 'offizielle' Debatte war trotz der genannten Kritikpunkte über große Teile interessant und macht Lust auf eine Wiederholung, in der versucht werden kann die gemachten Erfahrungen umzusetzen und zu vertiefen. Die Kombination aus politischer Diskussion und kultureller Veranstaltung im Anschluss sorgte dafür, dass angerissene Diskussionen teilweise in privaten Gesprächen weitergeführt wurden und man sich außerhalb einer politischen 'Arbeitsatmosphäre' kennenlernen konnte. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Versuch eines dauerhaften Austausches weitergeführt wird und die CNT, gerade das Syndikat in Forbach, sich in der Praxis als das etabliert, was sie theoretisch schon lange ist: Ein anarchistischer Bündnispartner, direkt vor unserer Haustür.



3 Jahre Föderalismus - und nun?

Versuch einer Auswertung über die dreijährige Arbeit des Libertären Netzwerks Dresden (FdA-IFA)

★ von w.m.

Warum dieser Text? Als wir das Libertäre Netzwerk in Dresden gründeten, hatte keine*r von uns praktische Erfahrungen mit föderalistischem Anarchismus, auch theoretisch sah es dazu bei uns eher mau aus. Es war und ist damit für uns ein Sprung ins kalte Wasser. Letztes Jahr im Herbst stand dann bis vor wenigen Wochen eine Auflösung im Raum. Nun wurde doch überraschend eine Umstrukturierung und Neubelebung des Zusammenhangs mit den übrig gebliebenen Mitgliedern entschieden. Dieser Text ist eine persönliche Reflexion, zwar habe ich versucht im wesentlichen kollektiv erstellte Texte und Stichpunkte aus unseren internen Debatten zur Grundlage zu nehmen und doch muss meine Auswahl und Schwerpunktsetzung unfreiwillig stark subjektiv bleiben. Das gilt besonders, da ich nur in Teile der Gesamtstruktur einen kontinuierlichen Einblick hatte. Anliegen des Textes ist es, das Wachsen einer anarchistischen Struktur und die Gründe dafür eben so zu dokumentieren wie unsere Schwierigkeiten und konzeptionellen Fehler. Damit erhoffe ich mir, dass unsere gemachten Erfahrungen auch einen Gewinn für andere Gruppen und Personen darstellen.

Am Anfang ist vielleicht noch zu erwähnen, dass es hier eher um die internen Prozesse gehen soll und weniger um die äußeren Erfolge. Es ist den Zusammenhängen des Netzwerks im Laufe seiner bisherigen Arbeit einige Male gelungen, mehrere hundert Menschen auf die Straße zu bringen und eine ungleich größere Zahl, mal kurzzeitig mit Flyern oder Redebeiträgen – mal intensiver mit Vorträgen, Workshops und Einzelgesprächen, inhaltlich zu berühren. Die gemeinsame Website zählt wohl die größte Zugriffszahl einer offenkundigen Webplattform in der Region. An Anfragen aber auch in Gesprächen merken wir, dass wir durchaus Wahrnehmung und Verbreitung auch außerhalb der linksradikalen Szene gefunden haben. So wurde unsere Arbeit z.B. auch in der konsum- und wachstumskritischen Bewegung (z. B. Transition Town)

diskutiert und die Arbeit anderer linker Organisationen wurde in Online-Debatten ab und an kritisch auseinandergenommen, mit Verweis auf Aktionen von Gruppen und Zusammenhängen des Netzwerks. Offensichtlich „war ja damals nicht alles schlecht...“. Trotzdem gibt es gute und gewichtige Gründe, nicht weiter zu machen wie bisher.

Vorgeschichte

Um zu verstehen, wie das Libertäre Netzwerk bis jetzt gewirkt hat, welche Reaktionen es in „Szene“ und Öffentlichkeit auslöste, mit welchem Schwerpunkt verschiedene Menschen und Gruppen in ihm gearbeitet haben und wie es überhaupt zu seiner Entstehung kam, ist eine kleine Vorbetrachtung des Dresdner Anarchismus hilfreich.

Die neuere anarchistische Geschichte reicht bereits bis in die DDR zurück. Der Anarchistische Aktionskreis (AAK) Wolfspelz trat schon in der zweiten Hälfte der 80er in Erscheinung, unter anderem mit der Initiierung antimilitaristischer Proteste, denen sich hunderte von Menschen anschlossen. Auch beim Sturm auf die Stasi-Zentrale Dresdens und diversen größeren und kleineren Aktionen erregte diese Gruppe bis Mitte der 90er regelmäßig Aufsehen, machte den Anarchismus-Begriff in den progressiveren Teilen der Bevölkerung für ostdeutsche Verhältnisse ungewöhnlich bekannt und verband ihn mit einer konstruktiven Politik.

Nach dem Ende des AAK Wolfspelz traten bis 2007 nur zwei Syndikate der FAU mit kurzer Lebensdauer als dezidiert anarchistische Gruppen in Erscheinung, trotzdem schafften es diese zu einer gewissen Bekanntheit und hielten durch Querverbindungen, so wie ihre rege Werbetätigkeit (Buttons, T-Shirts, Broschüren) bis in die nächsten Zusammenhänge von eben politisierten Menschen nach.

Anfang 2007 bestand die linksradikale Szene Dresdens vor allem aus versprengten Kleingruppen, einer Handvoll Häusern und Projekten und einer stärker wahrnehmbaren Antifa-Gruppe. Die meistgenannten Kategorien in den Diskussionen um die politische



Ausrichtung von Gruppen und Zusammenhängen waren zu dieser Zeit „antideutsch“ (auch oft als Fremdzuschreibung) und „autonom“, Einzelne bezeichneten sich aber auch als Anarchist*innen, Gruppen (nach Wissen des Autors) allerdings nicht.

Die Räumung einer besetzten Freifläche, die für viele Menschen Wohnraum und Treffpunkt gewesen war, sowie die Räumung einzelner still besetzter Häuser radikalisierte Sommer 2007 eine Reihe prekariisierter Menschen, vor allem Jugendlicher. Viele Menschen hatten sich in dieser Zeit auch durch den G8 frisch politisiert und sorgten für frischen Wind. So bildeten sich gleichzeitig in Dresden und anderen Städten an-

Themen wurden kaum tiefgreifend thematisiert.

Im Herbst des Jahres 2008 kam zusätzliche Bewegung auf, als sich unter dem Namen „No Pasaran!“ ein libertärer Vorbereitungskreis zum 13. Februar gründete. Schnell wurde klar, dass sich der Naziaufmarsch nur verhindern lässt, wenn man sich stark mit verschiedenen Gruppen vernetzt und insbesondere die Dresdner*innen aus ihrer Lethargie reißt. Bei der Suche nach bundesweiten Bündnispartner*innen war es der Reaktionslosigkeit aller um Hilfe gebetenen, anarchistischen Gruppen geschuldet, dass die lokalen Akteure bald allein gegen eine Politik hierarchisch und linkspopulistisch arbeitender Gruppen, vor allem aus dem Umfeld der Interventionistischen Linken (IL) standen.

Zunächst war davon jedoch wenig zu spüren und eine Alternative zu den sehr strikt antideutsch orientierten Protesten, die nebenbei in der Regel ohnmächtig blieben, erzeugte eine gewisse Euphorie unter den örtlichen, libertär denkenden Antifaschist*innen.

Nach mehreren größeren Naziübergriffen kam es zu einigen gruppenübergreifenden Treffen (GÜT), die aber schnell wieder verebbten, wohl auch als Resultat zu unterschiedlicher politischer Vorstellungen und Arbeitsfelder. Trotzdem war die Lust bei den Anarchist*innen geweckt, sich im größeren Rahmen regelmäßig zu begegnen, die Atomisierung der örtlichen Zusammenhänge auf-

zulösen, gemeinsam nach außen besser wahrnehmbar zu sein und Know-how als auch Material zum Vorteil aller zwischen lokalen Gruppen auszutauschen.

Eine Revolution für das Provinz-nest?

So wurden Ende 2008 / Anfang 2009 die ersten Gespräche geführt, die eine anarchistische Vernetzung und die Bündelung verschiedener einzelner Gruppen und Akteure in der Stadt haben sollten. In einer Stadt, in der der Begriff und das Konzept „autonom“ in eine politische Sackgasse geraten zu sein schien und der reine Antifaschismus mit antideutscher Stoßrichtung für viele ideologisch oder thematisch keine Perspektive bot, bis aus der stärkeren Thematisierung des Anarchismus ein gruppenübergreifender Organisationsversuch wurde.

Wichtig ist aber hier auch nochmals zu betonen, dass



1. Plenum der anarchistischen Schülervernetzung „Freien Vereinbarung“ (später im Libertären Netzwerk) – Während der konservativen Propagandaveranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung „Schülersymposium zum Thema Anarchie“ gelang es durch Intervention den Anstoß zur Organisation von Schüler_innen zu liefern.

archistische Sponti- und Kreativpolitgruppen unter dem ironischen Label „Schwarze Armee Fraktion“ (Sch.A.F). 2008 agitierten die genannten Zusammenhänge im Rahmen von Beteiligung auf anderen Demonstrationen, Spontis, Besetzungen etc., zu keinem geringen Teil für anarchistische Ideen und Aktionsformen.

Berührungspunkte zu den etablierten linksradikalen Strukturen in der Stadt bestanden zunächst wenig. Das änderte sich ab dem Spätsommer 2008 unter anderem durch die Gründung der regionalen Internetmediums „anarchia dresden“, das versuchte Diskussionen über die anarchistische Ideenwelt und dazugehörige Organisationsmodelle in breiteren Teilen der lokalen Bewegung anzustoßen und Unorganisierten einen Anlaufpunkt zu bieten. Der besondere Freiraumbezug war hier neben dem lokalen Schwerpunkt Antifaschismus immer klar präsent, allgemein-ökonomische



diese Schilderung und Bestandsaufnahme aus der Sicht einer einzelnen Person erzählt wird und dass zu dieser Zeit Gruppen und Diskurse möglicherweise nur in bestimmten der intransparenten politischen Communitys präsent waren.

Die ersten eigentlichen Treffen konstituierten sich vor allem über Zusammenhänge, die sich mehr oder weniger aus der politischen Arbeit und auch persönlich kannten. Eine öffentliche Erklärung und Aufruf zur Partizipation sollte erst erfolgen, wenn mensch sich in dieser Konstellation auf ein ungefähres Grundkonzept geeinigt hätte. Diese Entscheidung wurde im Nachgang von einigen potentiell interessierten, aber nicht angesprochenen Personen (teils stark) kritisiert.

Am Anfang stand die Diskussion um ein Organisationskonzept. Relativ schnell wurde sich darauf verständigt, dafür das (zweite) Konzept des „Libertären Netzwerks Alerta“¹ aus Hannover als Orientierungshilfe zu nutzen, da dies das für uns einzige vergleichbare städtische Projekt darstellte¹. Bestehende Gruppen versuchten, sich nach diesem Modell, wenn es nicht sowieso schon der Fall war, verstärkt auf ein Themengebiet zu verlegen, um arbeitsteilig tätig werden zu können. Gleichzeitig war die erste Zeit bei den Vollversammlungen von einer breiten Partizipation geprägt, die später nur selten wieder erreicht wurde. Verschiedenste Ideen für zusätzliche Projekte und Arbeitskreise wurden daraufhin diskutiert, wobei vor allem jüngere Menschen oft das tatsächlich Leistbare überschätzten. Schon vorhandene Gruppen während der Gründung waren: AK Freiraum, AK Antifa (damals No Pasaran Dresden), die Tierrechtsgruppe und anarchia dresden. Viele Neugründungen aus dieser Zeit wurden als bald wieder verworfen, jedoch blieben dauerhaft eine selbstorganisierte Werkstatt, der AK Freizeit und der AK Technik.

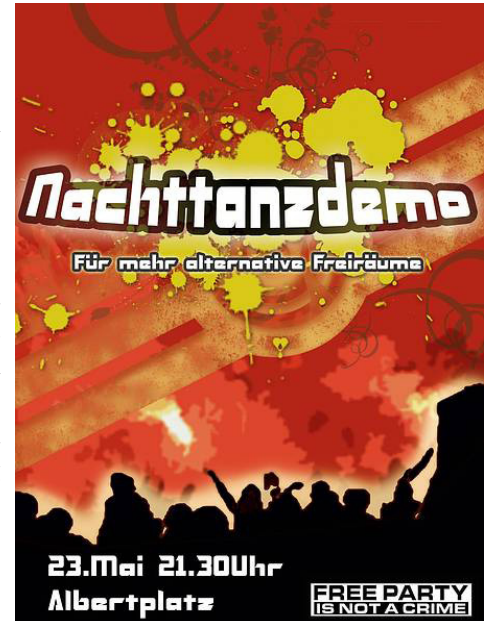
Von Anfang an gab es jedoch auch drei (maßgebliche) unterschiedliche Linien. Ein Teil wollte das LNDD als lose Vernetzung mit wenig gesamt-struktureller Arbeit, also eher als kontinuierliche Kommunikationsstruktur verstanden wissen. Der vielleicht größte Teil interessierte sich für diese Liniendiskussion bzw. das gesamte Netzwerk wenig bis gar nicht und akzeptierte nur, dass sein Zusammenhang daran gefördert war. Eine letzte Gruppe schließlich plädierte für einen geplanten Aufbau des Netzwerks, das nach Möglichkeit Stück für eine größtmögliche politischer Themenfelder im Rahmen einzelner Gruppen abdecken und mit konkreten Projekt infrastrukturell, schließlich öko-

nomisch eine größtmögliche Handlungsfähigkeit erhalten sollte. Von dieser Seite wurde dies als logische Weiterentwicklung und Konsequenz der bisherigen Arbeit in Kleingruppen und als Umsetzung der anarchistischen Organisationstheorie angesehen.

Im Laufe der 3 Jahre setzte sich letztere Linie auf den

Vollversammlungen durch. Dies lag wohl nur partiell an der geleisteten Überzeugungsarbeit, sondern wohl vor allem daran, dass ihre Vertreter*innen meist jung, studierend oder arbeitslos waren. Sie verfügten damit meist über geringeren wirtschaftlichen Druck, mehr Zeit und frischen Elan und enge Kommunikationskanäle durch gemeinsame soziale Netzwerke. Sie waren damit einfach über mehr gemeinsamen Austausch und waren auf Vollversammlungen und bei der für das LNDD anfallenden Arbeit präsenter als Andere. Diese Sonderrolle, resultierend aus Alter und ökonomischen Verhältnissen, wurde kaum bis gar nicht reflektiert. Mitglieder, die eher für eine lose Vernetzung plädiert hatten, zogen sich darauf hin mehr und mehr in ihre Basisgruppen oder ganz aus dem LNDD zurück. Dies verschärfte sich zusätzlich, als die reine Netzwerkarbeit soviel Raum einnahm, dass die Vollversammlungen aller zwei Wochen abgehalten wurden.

Zurück in die chronologische Darstellung. 2009 war es vermutlich der AK Freiraum, der auf einer Reihe öffentlich wahrnehmbarer Aktionen mit teilweise sehr erfolgreicher Pressearbeit seine Zugehörigkeit zum Libertären Netzwerk am meisten betonte und in seinen politischen Argumentationen den anarchistischen Föderalismus als gesellschaftliche Perspektive in die Behandlung seines Arbeitsfeldes einband. Dies trug si-



Im September 2009 wird die 2. Nachtanzdemo für herrschaftsfreie Räume, organisiert vom AK Freiraum / Libertäres Netzwerk Dresden, mit weit über 1000 Teilnehmenden ein voller Erfolg. Anschließend wird die Hechtstraße 7 zum 2. mal in diesem Jahr besetzt

^[1] Während sich das Libertäre Netzwerk Dresden noch konstituierte, löste sich das in Hannover (für uns scheinbar kommentarlos) auf. Trotz wiederholter Bemühungen einen Kontakt zu erhalten und so von der Erfahrung und den Gründen des Scheiterns zu profitieren, blieben unsere Anfragen unbeantwortet. Soweit wir wissen, gab es auch nie eine öffentliche Auswertung. Nicht nur, dass die Auflösung unserer „Vorbildvernetzung“ bei einigen Leuten ein unschönes Bauchgefühl hervorrief, sondern auch die Tatsache, dass ein relativ großes anarchistisches Experiment im deutschsprachigen Raum damit unverwertbar blieb, schmerzt bis heute – ein Grund warum in verschiedenen Teilen des Dresdner Netzwerks immer viel Wert auf Dokumentation und Auswertungen wie dieser hier gelegt wurde.



cher nicht unwesentlich zur heutigen Bekanntheit des Libertären Netzwerks bei.

Ende 2009, also nach einjährigem Bestehen fehlte es jedoch immer noch massiv an Transparenz, eine offizielle Vorstellung oder auch nur Gründungserklärung des Netzwerks gab es weiterhin nicht. Geschweige denn eine Website. Hier blockierten sich verschiedene Ansprüche: Eine Website sollte es nach Ansicht einiger Personen erst dann geben, wenn die Struktur auch über ein Statut oder Grundsatzpapier verfügte. Entwürfe hierfür stießen jedoch auf wenig Resonanz und wurden dann mehrfach völlig verworfen. Auch gab es wiederum andere Stimmen, die meinten ein Selbstverständnis des LNDD könnte seinerseits nur auf den Grundsatzklärungen der einzelnen Gruppen aufbauen, die ihrerseits auf sich warten ließen. An dieser Situation änderte sich bis zum Spätsommer 2010 im Wesentlichen nichts, was die angestrebte Öffentlichkeitsarbeit und den gemeinsamen Auftritt nach außen quasi unmöglich machte. Als größtes politisches Projekt, das alle Involvierten des Netzwerks gemeinsam mit vielen anderen organisierten, können



Neumarkt: Happening: Im Zuge des Tags der Arbeitslosen während der Libertären Tage im Mai 2010 wurde mit einem Punx-Picknick und spätrömischen Badezuber auf der Dresdner Prestige-Maile auf aktuelle sozial-darwinistische Äußerungen der FDP reagiert

wohl die Libertären Tage 2010 in Dresden angesehen werden. Die wurden nicht nur in einer beeindruckend kurzen Zeit (effektiv 3 Monate) und mit einer begeisternden Dichte und Resonanz organisiert. Wichtiger vielleicht war, dass sie Bekanntschaften zwischen Personen aus verschiedensten Projekten und Gruppen innerhalb der Stadt herstellten, sowohl während der Vorbereitung als auch während der Tage selber. Damit war einem der Ausgangswünsche für die Gründung des LNDD, nämlich die Abschottung der einzelnen Zusammenhänge und die damit verbundenen Wissenshierarchien in der politischen Arbeit zu verringern, temporär entsprochen.

Gleichsam kostete diese Veranstaltungswoche auch eine in der Stadt spürbare Menge an Energie unter den Beteiligten, was sich in einer verringerten Tä-

tigkeit in den nächsten Monaten zeigte. Im Oktober 2010 ging endlich die gemeinsame Website online, was auch über eine Pressemitteilung kommuniziert wurde. Die schon angesprochenen föderalistisch eingestellten Menschen im Netzwerk versuchten daraufhin, die Wahrnehmbarkeit nach durch Werbemittel zu erhöhen und gleichsam das schon schief liegende Verhältnis zwischen aktiven und eher passiven Teilen des Netzwerks durch gemeinsame Voküs, Sport- und Kulturangebote sowie die Hervorhebung von Kooperation innerhalb des Netzwerks zu kitten. Beides scheiterte. Die Öffentlichkeitsarbeit fiel unzuverlässiger Aufgabenübernahme auf der einen und einer völligen Überschätzung der eigenen Arbeitskraft auf der anderen Seite zum Opfer. Gleichzeitig führten die Anstrengungen, mehr Wahrnehmung des Netzwerks und seiner Vorteile intern durch mehr Arbeit zu schaffen, teilwei-

se zum gegensätzlichen Effekt: Das theoretisch als Vollversammlung gedachte Treffen wurde mehr und mehr nur von einem kleinen Kreis aus einem Teil der Gruppen besucht und durch die dort geleistete Arbeit erschien diese Institution für die Fernbleibenden mehr und mehr wie eine eigene Gruppe mit ganz eigenen Arbeitsfeldern. Aus Pragmatismus heraus wurden immer öfter Entscheidungen auf den „gemeinsamen“ Treffen direkt gefällt,

ohne sie zunächst in die Gruppen zurückzutragen, das wurde mit dem jederzeit (also auch im nachhinein) vorhandenem Vetorecht begründet, wurde aber in einigen Gruppen als Etablierung eines hierarchischen Gremiums verstanden.

Verschärfend kam hinzu, dass frustrierte Menschen dies nur in seltenen Fällen tatsächlich artikulierten. In der Regel äußerte sich Unzufrieden durch ein Nicht-Erscheinen auf den VVs (zum Teil mehrere Gruppen), Luftmachen des Ärgers am WG-Tisch und in der Vokü. Auf die Bitten des kleinen Plenumskreises, die Menschen, die nicht partizipieren, mögen Wünsche und Kritik, wenn schon nicht auf dem Plenum, so doch wenigstens schriftlich oder auf einer Klausur formulieren, blieben fast immer ungehört. Und so kam es, dass ca. 10-15 % der eigentlich im Netzwerk organisierten



Menschen seit spätestens Sommer 2010 rätselten, warum die Anderen fernblieben und versuchten diesem Phänomen mit immer neuen, kleinen Änderungen der Struktur, der eigenen Schwerpunkte und mit unzähligen persönlichen Gesprächen entgegenzuwirken – bis zu Letzt ohne Erfolg.

Resignation und Stagnation

Von Februar bis Mai 2011 erschütterte dann eine heftige Welle staatlicher Repression die Dresdner Szene, die auch für das Libertäre Netzwerk folgenreich wurde. Bereits vorher eher latent bestehende persönliche und politische Konfliktlinien brachen in der Auseinandersetzung um die richtige Strategie im Umgang mit der Repression offen auf. Als Folge des Konflikts um die Soliarbeit und anderer politischer und zwischenmenschlicher Konflikte trat das Hausprojekt Praxis (Mitglied seit Sommer 2010) in dieser Zeit aus dem Netzwerk aus. Der AK Freiraum stellte seine Arbeit faktisch ein, um die Solikampagnen und das neu belebte Infocafé im Conni unterstützen zu können.

Der AK AntiFa, der bereits vorher Kritik am Gesamtnetzwerk geäußert hatte, ohne dass diese zu Konsequenzen geführt hätte, löste sich auf, spätere Gruppen mit antifaschistischen Schwerpunkt traten dem Netzwerk nicht bei. Im Juni trat das Netzwerk noch in das Forum deutschsprachiger Anarchist_innen (FdA) ein, während es bis auf einzelne Gruppen eigentlich bereits ein scheinbares Dasein führte. Einzelnen gab diese Vernetzung jedoch noch einmal Motivation weiterzumachen. Im August fand das letzte offizielle Netzwerkplenum statt – unter schon gewohnt schlechter Beteiligung. Kurz darauf folgte noch ein Versuch, die bereits offensichtliche Funktionsunfähigkeit des Netzwerks durch eine Klausur wiederherzustellen – doch mit noch geringerer Beteiligung als bei den vorherigen Klausuren.

Im September wurde noch eine zweite Auflage der Libertären Tage eher wie zwanghaft „durchgezogen“ als kollektiv gestaltet. Aktivitäten angesichts der Pogromstimmung im nahe gelegenen tschechischen Varnsdorf revitalisierten noch einmal Teile des Netzwerks. Im November war dann allgemein akzeptiert, was schon vorher klar geworden war: So geht es nicht weiter. Deshalb wurde nach langer Pause ein Treffen einberufen, das feststellen sollte, ob das Netzwerk nun als aufgelöst angesehen werden kann und was die einzelnen Empfindungen zum offensichtlichen Scheitern waren. Dieses Treffen erreichte mit ca. über 50-60 % der noch Betroffenen eine ungewöhnlich hohe Beteiligung.

Wie bereits beschrieben, hat es das Netzwerk in der Vergangenheit geschafft, verschiedene Gruppen miteinander zu verbinden und vor allem einen internen wie



Im Zuge des 19. Februar 2011 greifen 250 Nazis das damalige Mitglieds-Hausprojekt Praxis und diverse Nachbarhäuser in Dresden Löbtau an

öffentlichen Informationsfluss zwischen vielen Leuten herzustellen. An dieser Stelle soll versucht werden, die (persönlichen) Äußerungen der beim November-Treffen Anwesenden zu ihrer Wahrnehmung der Vergangenheit zusammenzufassen.

In einzelnen Gruppen war die Verbindung zum Netzwerk nicht richtig hergestellt. So gab es mindestens eine Gruppe, die generell Berührungsängste mit dem Netzwerk hatte oder die das Netzwerk als nicht partizipativ wahrnahm, in einer anderen war generell nicht klar, was dieses Netzwerk ist und macht und es gab keine Identifikation mit dieser Vernetzung. Ebenso hatten Einzelne schlicht keine Zeit oder Lust, an den Netzwerkplena teilzunehmen. Auch wurde nach dem Sinn dieser Struktur für die Gruppen gefragt. Sie wurde praktisch als „Strukturblase“ ohne oder mit geringem praktischen Nutzen bzw. schwindender Basis wahrgenommen, einer „Vernetzung um der Vernetzung willen“. Das Verpflichtungsgefühl für die Mitarbeit wurde als anstrengend bezeichnet und es gab die Wahrnehmung, dass das Ganze eher ein persönliches Freundesnetzwerk als ein politisches verschiedener Gruppen sei, das in erster Linie „Selbstbespaßung“ betreibt und trotz formaler Offenheit nach außen geschlossen sei.



Auf der anderen Seite gab es Personen, die sich stark mit dem Netzwerk identifizierten, für die der Nutzen für die Einzelgruppen auf der Hand lag, die eine gegenseitige Unterstützung einzelner Gruppen sahen, die sich regelmäßig für diese Struktur überarbeiteten, bis hin zu Burnouts, und emotional an ihm hingen. Durch diese Diskrepanz im Engagement (schlechte Aufgabenverteilung) und ein breites Desinteresse bei vielen „formal“ Beteiligten kam es zu einer Reihe von Verletzungen, weil die geleistete Arbeit nicht anerkannt wurde. So wurde das Netzwerk an sich auch sehr stark durch Einzelpersonen geprägt, die zu allem Überfluss auch noch fast alle (zumindest ehemals) aus derselben Gruppe stammten. So wurde das Netzwerkplenum quasi zu einer eigenen AG, die alles organisierte, was das Netzwerk betraf, was dann nur mit einzelnen Gruppen sinnvoll rückgekoppelt wurde. Durch das anhaltende Desinteresse entstand bei den im Netzwerk Aktiven eine hohe Frustration, die letztendlich dazu führte, dass auch diese sich mehr und mehr zurückzogen, was die Situation für die Übrigen noch weiter verschlimmerte, bis dann auch die Letzten ihre Aufgaben abgaben und es so quasi zum Zusammenbruch der Netzwerkstrukturen kam.

Worin tendenziell Einigkeit bestand war, dass über die Netzwerkstruktur die Verteilung von Infos und News (intern und öffentlich) gewährleistet wurde, dass mensch digital unkompliziert erreichbar wurde, dass mensch umgekehrt aber trotz gegenteiliger Versuche keinen festen Anlaufpunkt für unorganisierte Einzelpersonen bieten konnte, dass das Netzwerk ein gutes Label darstellte für öffentliches Auftreten und dass es außerhalb von Dresden (und bei anpolitisierten Einzelnen in Dresden) immer große Begeisterung hervorrief.

Und weiter?

Derzeit gibt es Versuche, die gemachten Erfahrungen zu verarbeiten und daraus ein neues, lokales Konzept abzuleiten. An diesem Prozess beteiligen sich derzeit fünf Gruppen und einige Einzelpersonen/Interessenkreise. Als positiv und beibehaltenswert werden die gemeinsame Website (mehr Userfreundlichkeit als bei mehreren Einzelwebsites), der gemeinsame Name (höhere Wahrnehmung und Eingängigkeit) und gemeinsame

Kommunikationsstrukturen (praktische Alltagshilfe, nicht nur in politischen Fragen) angesehen. Als unrealistisch hat sich ein Versammlungsturnus von einmal im Monat oder gar alle zwei Wochen erwiesen. Dies überfordert ausgelastete Gruppen und Personen schlichtweg und verursacht Unlust überhaupt zu erscheinen. Auch wird die Entscheidungsebene „Libertäres Netzwerk“ generell in Frage gestellt. Der Versuch regelmäßig gemeinsame Statements zu verfassen oder Entscheidungen z. B. für das Forum deutschsprachiger Anarchist_innen abzustimmen, hat sich als Augenwischerei erwiesen, da jeweils nur Wenige daran überhaupt interessiert waren, die Entscheidungen dann aber formal im Namen aller getroffen wurden. An eine neue Struktur wird deshalb der Anspruch gestellt werden, möglichst wenig gemeinsame Entscheidungen zu fällen.

Die Umstrukturierung wird sicher noch eine Weile andauern und vieler Diskussionen bedürfen, denn niemand will einfach weitermachen wie bisher.

Versuch eines Fazits

Mit der Organisation des LNDD wurde in Dresden ein erster Versuch unternommen, die Konzepte des anarchistischen Föderalismus nach bestem Wissen und Gewissen umzusetzen. Nun bezeichnen wir diesen Versuch als gescheitert. Was heißt das für die dahinter stehende Idee?

Im Laufe der Arbeit innerhalb verschiedener Gruppen im Netzwerk wurde mir und anderen Menschen immer wieder bewusst, dass eine Auseinandersetzung um anarchistische Organisationskonzepte oder alternative Gesellschaftsmodell bei einem Großteil der im Netzwerk befindlichen Personen und Gruppen nicht stattfand. Die Frage, wie eine hochtechnisierte Wirtschaft oder eine komplexe

Gesellschaft sich selbst organisieren könne, tauchte im Alltag der wenigsten Zusammenhänge auf. Nur ein kleiner Kreis von Menschen setzte sich intensiver mit diesen Fragen auseinander und setzte die gewonnenen Überzeugungen nach Möglichkeit in den lokalen Strukturen um. So entstand eine unfreiwillige „Avantgarde“, deren politisches Handeln und deren Argumentation nachvollziehbar oder vermittelbar wurden.



Antirepressionsdemo nach einer der ersten Razziaewellen in Dresden

für immer weniger Leute



Ein zusätzliches Problem trat dadurch auf, dass es eine Vermischung einiger politischer Gruppen mit politischen Freundeskreisen gab, zwischen denen die inhaltliche Abstimmung, aber auch der Informationsfluss meist schneller funktioniert, als zwischen den Zusammenhängen, die keine „Peer-Groups“ miteinander teilten. So entstanden strukturunabhängig zusätzliche Hierarchien und Unterschiede in den Theorieständen.

Vielleicht lässt sich daher sagen, dass der Anarcho-Föderalismus in Reinform hier am ehesten gescheitert ist, weil

- a) seine positive Auswirkung für viele Gruppen zu gering oder nicht offensichtlich genug war, um den Arbeitsaufwand zu rechtfertigen,
- b) eine breite Diskussion über anarchistische Perspektiven und das angewandte Organisationskonzept nicht zustande kam, sondern einfach von Einigen zur Tatsache gemacht wurde,
- c) von vielen im Netzwerk die Notwendigkeit von Kommunikation, Reflexion und Partizipation für das Gelingen selbstorganisierter Strukturen nicht anerkannt oder ignoriert wurde,
- d) nur Teile des Netzwerks tatsächlich losgelöst existierten, während mehrere Gruppen auch durch soziale Communities vernetzt waren, was zu ungleichen Ausgangspositionen und den Strukturaufwand z. T. ad absurdum führte
- e) ein viel zu hoher Organisationsgrad in der Basis veranschlagt wurde
- f) zu viele Entscheidungen auf die Netzwerkebene gelegt wurden, was zu einer Trägheit der Struktur und/oder zum Übergehen von Basisgruppen führte.

Die Struktur krankte die ganze Zeit erheblich an der Augenwischerei einiger, die sie am energischsten am Leben hielten. In immer wiederkehrenden Appellen an die Gruppen, internen Diskussionsveranstaltungen und Papieren, in x Einzelgesprächen versuchten Einige von uns, das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Struktur und die Wichtigkeit von Partizipation herbeizuarargumentieren.

Dabei war schon die Analyse der Föderalist*innen eine falsche: Der Ausgangspunkt in den Überlegungen war in der Regel der, dass mensch schon eine lokale Föderation sei, die in ihrer Funktion nur fehlerhaft war. De facto waren die Netzwerktreffen in der Regel aber ein Treffen von föderalistisch interessierten Menschen aus verschiedenen Gruppen und keine Zusammenkunft von tatsächlichen Gruppendelegierten (mit we-

nigen Ausnahmen). So gab es einen internen Kreis, der sich in seiner personellen Zusammensetzung nur wenig veränderte und der selbst über längere Zeiträume nicht alle formalen Mitgliedsgruppen repräsentierte und eine Basis, die abnickte oder sich nicht mal über die Arbeit auf der „gemeinsamen“ Ebene informierte². Gleichsam blieb mensch so der Idee einer Föderation von Gruppen verhaftet, dass mensch für tatsächlich interessierte Menschen, die nicht in Mitgliedsgruppen organisiert waren, starke Teilnahnehürden in Kauf nahm.

Die gemachten Erfahrungen haben gezeigt, dass sich zumindest bei einer überschaubaren Größe einer lokalen Vernetzung die Arbeit an der Struktur möglichst in Grenzen halten sollte. Gleichzeitig ist es wichtig, die tatsächlichen Notwendigkeiten und die Interessen der Einzelnen im Blick zu behalten und nicht nach dem vorbildlichsten, sondern dem angemessensten Konzept zu handeln. So waren sich bei den ersten Treffen zum Thema Neustrukturierung die Anwesenden einig, dass in Zukunft die Kontakte zwischen Personen, die Basis für die alltägliche (nicht nur politische) Hilfe, für spontane Konstellationen im Vordergrund stehen müsse.

Wichtiger als ein funktionierender Organisationsapparat ist zunächst ein lebendiges und offenes Netzwerk aus libertär eingestellten Menschen. Ebenso wichtig wie gemeinsame inhaltliche Outputs und politische Aktionen ist die gemeinsame Umzugshilfe, der finanzielle Rückhalt in politischen Notlagen, das Organisieren von Bau- und Brennstoffen, das gegenseitige Vermitteln halbwegs erträglicher Jobs und und und. Gleichzeitig sollte sich jedoch die Alltagshilfe nicht von der politisch-organisatorischen Ebene entfremden, der Zusammenhang muss klar und handlungsgebend sein. Andernfalls kommt es, wie in einigen Städten mit eigentlich großer „Szene“, zu einer Situation, in der der politische Background für das private Leben zwar sehr effektiv und komfortabel ist, daraus jedoch keine gesellschaftliche Perspektive oder auch nur wirkliche Handlungsfähigkeit in politischen Konflikten erwächst.

Es wird sicher noch eine Weile vergehen, bis sich abzeichnet, mit welchen neuen Konzepten die Akteure des Libertären Netzwerks ihre Arbeit weiterführen werden, und sicher werden uns in diesem Prozess auch noch viele weitere Facetten der Nachbetrachtung unserer alten Arbeit ins Auge fallen. Zum letzten Mal habt ihr jedenfalls sicher nicht von uns gehört.

Fragend schreiten wir voran...

[2] Zwei Gruppen nahmen beispielsweise Beschlüsse, die sie theoretisch selber mit durchgewunken hatten, zum späteren Anlass für ihren Austritt.



Das apokalyptische Spektakel

Kritik in der Gesellschaft

★ von Frank Schweizer.

Der Eindruck besteht, dass allerorten kritische Einstellungen bei den Bürger*innen zu finden sind. Sie sind gegen Atomkraft, gegen die Umweltzerstörung, gegen globale Erwärmung, sie sind für den Frieden und gegen den Krieg, sie bemerken den mangelnden Tierschutz oder kämpfen gegen Bauprojekte wie „Stuttgart 21“. Heißt das nicht Freiheit, stets seine*ihre Meinung sagen zu dürfen und Kritik zu äußern, so ungehindert, wie es einem*r gefällt? Kann man in einer Demokratie nicht demonstrieren, Petitionen schreiben und öffentlich gegen ein bestimmtes Thema sprechen?

Der Wunsch, diese oben genannten Themen kritisch anzugehen, ist nicht zu verurteilen. Das viel gefühlte Wohlbehagen über so viel angebliche Freiheit weckt trotzdem den Verdacht, nur vordergründig zu sein. Die Politik und die Medien setzen sich mit diesen Themen genauso auseinander, wie Aufforderungen zum Umweltschutz Teil des regulären Schulstoffs geworden sind. Das macht stutzig. Man fragt sich: Warum werden diese Themen von einem Staat dankbar aufgegriffen? Warum streiten Politiker*innen in Talkshows darüber, warum berichten die Medien so viel, warum wird auf Anweisung der Lehrpläne in Schulen über sie diskutiert? Die gleichen Ministerpräsident*innen, deren Bildungsminister*innen einen Streitpunkt wie beispielsweise „Ausstieg aus der Kernkraft“ in den Klassenzimmern kräftig diskutieren lassen, hätten die Macht Atomkraftwerke vom Netz zu nehmen.

Die eine Antwort auf die Frage lautet: Diese Themen werden gesellschaftlich sehr ernst genommen, weshalb sie ständig diskutiert werden. Man könnte aber auch eine zweite, skeptischere Behauptung aufstellen, nämlich die, dass diese von der Allgemeinheit diskutierten „heißen Eisen“ die Rolle spielen, die der Hofnarr in mittelalterlicher Zeit gegenüber dem König gespielt hat. Nichts – könnte man denken – war für das Ansehen eines Königs bedrohlicher als einen Hofnarren zu halten, der ihn – womöglich – durch den Kakao zog. Trotzdem kam kein Hof, der etwas auf sich hielt, ohne einen solchen aus. Die Frage, warum ein König es willentlich zuließ, dass seine Autorität von jeman-

dem vor aller Augen geschmälert wurde, ja diesen dafür noch gut bezahlte, ist einfach zu beantworten: Es war wichtig den Höflingen eine Möglichkeit zu geben, mental etwas Dampf abzulassen, immerhin lebten sie in einer Umgebung, die vom minutiösen Protokoll und einem engen Regelkorsett bestimmt war. Der Hofnarr konnte sagen, was anderen verboten war. Damit vervollständigte er die höfische Welt und repräsentierte indirekt die Macht des Königs. Denn dieser war offensichtlich so mächtig, dass er auch die Kritik an sich ertrug und sogar die Kosten dafür übernahm. Die Herrscher*innen trug durchaus einen Gewinn davon. Die Scherze des Komödianten sowie das Gelächter der Zuhörer*innen stifteten gewissermaßen erst die höfische Gemeinschaft. Besser man lachte zusammen über das Hofleben, als dass man geheim in dunklen Kammern darüber lästerte.

So ähnlich funktioniert die Kritik in der modernen Gesellschaft. Der Staat lässt bestimmte Kritikpunkte zu, um die sich die Unzufriedenen scharen dürfen. Gleichzeitig verbindet die gemeinsame Sorge Menschen, die sonst womöglich ganz eigenen Ideen folgen würden. Damit demonstriert der Staat seine Macht und sichert seine eigene Existenz, indem er es so einrichtet, dass sich die Unzufriedenen an etwas abmühen dürfen und Kritik nur die Wege geht, die er vorzeichnet. Denn nicht alles soll bemängelt werden. Es geht darum, dass die Menschen nur die Teile der Wirklichkeit kritisch hinterfragen, die sie sollen. Wichtiger ist eben, sie darauf zu drillen, was sie nicht mit wachen Verstand attackieren dürfen. Darunter zu nennen wäre das Wirtschaftssystem, das politische System, das Verwaltungssystem, das schulische Leistungssystem usw.

Die Medienshow um die gesellschaftlich akzeptieren Kritik-Themen beschwört am liebsten den Weltuntergang. Vom dritten Weltkrieg bis zur globalen Erwärmung kann das apokalyptische Spektakel dabei gar nicht groß genug sein. In den 1970ern hieß es, eine neue Eiszeit würde durch die Überindustrialisierung bevorstehen, seit 2000 heißt es, es würde aus gleichen Gründen zur globalen Erwärmung kommen, Afrika würde innerhalb von zehn Jahren eine große Wüste werden und Millionen von Menschen würden heimat-



los umherziehen. 1973 war es die Ölkrise, während der prognostiziert wurde, dass innerhalb von zehn Jahren kein Öl mehr vorhanden sei und der Westen in ein Chaos stürzen würde. Zumindest das „Waldsterben“, das durch die Nachrichtenwelt der 1980er Jahre getrieben wurde, stellte sich als bloßer Wissenschaftsirrtrum heraus, der von den Medien aufgebläht wurde.

Das Risiko für die Gesellschaft, bestimmte kritische Themen im öffentlichen Diskurs zuzulassen, ist gering. Selbst wenn sich die Kritiker*innen durchsetzen, dann würde von Atomstrom auf andere Arten von Kraftwerken umgeleitet werden, der Tierschutz würde erhöht werden, es würden weniger Wale oder Robben sterben, ein Tempolimit würde eingeführt und der Umweltschutz verbessert werden. Die kritischen Themen, die in der modernen Gesellschaft diskutiert werden, sind quasi risikolos für die bestehenden Verhältnisse.

Die kritischen Bürger*innen konzentrieren ihre ganze „negative“ Energie auf diese vordergründigen Themen. Solange die Menschen diese attackieren, wenden sie ihre Aufmerksamkeit weniger auf andere Verhältnisse, die viel eher der Kritik bedürfen. Diese anderen Dinge, die nicht überdacht werden sollen, sind viel riskanter für die Gesellschaft als ein Thema wie „globale Erwärmung“, das zu Filtern und Katalysatoren führt und einigen aufsteigenden (aber zu wenig Umwelttechnik besitzenden), wirtschaftlich prosperierenden Ländern wie Brasilien den Anschluss an die Industrienationen erschwert.

Was sind zum Beispiel die gesellschaftlich unangenehmeren Themen? Da gibt es viele: das ganze Wirtschafts- und Verwaltungssystem beispielsweise. Denn für diese gilt, dass die Menschen jede Willkür im demokratischen Alltag akzeptieren und das Leben sehr verändernde Dinge mit unglaublichem Gleichmut hinnehmen sollen. Und das, obwohl es sie direkt betrifft. Das kann die Heraufsetzung des Rentenalters auf 67 sein, die ganze Macht, die der Wirtschaft über das Leben der Bürger*innen eingeräumt wird, wie viel Werbung ins Auge gepresst wird, wenn man den Fernseher einschaltet, was und wie in der Schule gelernt wird, welche Gebühren man zu zahlen hat, wie sich die medizinische Versorgung gestaltet usw.

Die Bürger*innen sollen ihre eigene Lebenswelt nicht kritisch hinterfragen. Natürlich dürfen sie darüber „meckern“, dass sie 50 Euro zahlen müssen, wenn sie sich einen neuen Reisepass ausstellen lassen, aber es darf nicht zu der kritischen Einstellung gelangen, die

in ihnen den Wunsch weckt, die bestehende Realität zu ändern. Alle Bürger*innen dürfen eine Meinung haben, solange sie spüren. Denn Meinungen ändern nichts. Die Menschen müssen regierbar bleiben. Personen aber, die ihre eigene Lebenswirklichkeit kontrollieren wollen, anstatt dass sie von der Politik, Verwaltung oder Wirtschaft gestaltet wird, sind für die Gesellschaft riskant; also Leute, die sagen: „Wer bist du ‚Staat‘, dass du mir all diese Vorschriften machst?“

Das globale Wetter ändern zu wollen, mag eine Form der Überheblichkeit oder zumindest ein enormes Unterfangen sein. Die gleichen Personen, die den Wunsch verspüren, die Welt als Ganzes umzukrempeln, sind es, die an jeder anderen Stelle ihres Lebens sagen: „Da kann man nichts machen“ und „es ist halt so“ und „dumm gelaufen“. Die Passivität ist nicht dem Menschen angeboren, sondern anerzogen oder vorgelebt. Die bestehenden Verhältnisse kritisch zu hinterfragen, dafür braucht es wenige. Eine*r reicht nicht, aber zwei Personen, die unabhängig voneinander am selben Ort und zur selben Zeit mit einer Sache unzufrieden sind, können Sand in fast jedes Getriebe werfen oder dafür sorgen, dass unsinnige Vorgehensweisen oder Regelungen zur Diskussion gestellt werden.

Anarchosyndikalistische Zeitung

Direkte Aktion

Die Zukunft der Gewerkschaften

Strategien, Perspektiven, Erneuerung

Aus dem Inhalt: ▶ Taylorismus 3.0: Herausforderungen einer flexibilisierten Arbeitswelt ▶ Gewerkschaftliche Ansätze für eine Sozial- und Mieterorganisation ▶ M31: gewaltförmige Konflikte als strategische Sackgasse ▶ Gott streikt nicht: Tunesische Gewerkschaftsbasis gegen das Regime ▶ Leicht verdaulich? Politische Graphic Novels ▶ Sozialrevolutionäres Kreuzworträtsel u.v.m.

DA
DIREKTE AKTION
anarchosyndikalistische Zeitung

Probeheft gratis!
www.direkteaktion.org





Anarchismus in Lateinamerika

Eine Rezension der Aprilausgabe der ILA

★ Von jt und Carlo Vaco (afb)

Mit der Ausgabe Nr. 354 vom April 2012 hat die ILA, die Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika, ein Schwerpunktheft „Anarchismus in Lateinamerika“ vorgelegt, das nach eigenem Bekunden „erstmalig in deutscher Sprache eine breitere Darstellung der Geschichte und Gegenwart der anarchistischen Bewegungen in Lateinamerika“ zusammenstellt. Für uns als Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) und als Gaidao war das Grund genug, uns das Heft mal genauer anzuschauen und eine Rezension dazu zu schreiben. Da eine Besprechung aller Beiträge den verfügbaren Platz mehr als sprengen würde, haben wir uns entschieden, einen kurzen historischen Abriss als Einführung zu geben, dann einige ausgewählte Artikel zu besprechen und schließlich ein Gesamtfazit zum Heft zu ziehen.

Historischer Kontext

In der Hauptsache haben die Artikel die historische Entwicklung verschiedener anarchistischer Strömungen in den jeweiligen Epochen und Regionen im Blick und es wird eingangs mehrmals betont, in welcher grundlegenden Weise sich das Staatsverhältnis zwischen den Arbeiterbewegungen Mitteleuropas und jenen in Lateinamerika, aber auch in Spanien und Italien unterscheidet: Gab es hier starke sozialistische und sozialdemokratische Organisationen, die strategisch auf die Erlangung der Staatsmacht als Transformationsinstrument hin zu einer „freien“ Gesellschaftsordnung hinarbeiteten und entsprechend unproblematisch in das bürgerliche Repräsentationssystem integrierbar waren, blieb dort der Staat in den Augen der Unterdrückten noch lange Zeit ein mächtiges Instrument der Herrschenden, von dem sie außer fortdauernde Unterwerfung nichts zu erwarten hatten. Demgemäß vorherrschend waren über lange Zeit anti-staatliche, herrschaftsbekämpfende, also anarchi-

sche Organisationsformen und Ziele, die erst im Laufe der 1920er Jahre, mancherorts auch sehr viel später durch sozialdemokratischen und sozialistischen Etatismus abgelöst wurden. Der Staat erhielt mehr und mehr eine zentrale Rolle in der gesellschaftlichen Umgestaltung, libertäre Ideen und Organisationsweisen gerieten zunehmend in den Hintergrund, auch bedingt durch staatliche Repression, die teilweise sogar von den kommunistischen Parteien verdeckt oder aktiv unterstützt wurde. Gerade im Zuge der zu Beginn der 1970er Jahre anlaufenden neoliberalen Reaktion, die zur Rücknahme der „Errungenschaften“ der bürgerlichen Entwicklungsökonomien führte, kam es zu einem erneuten Erstarken anarchistischer Bewegungen, das bis heute andauert.

Die sozialen Bewegungen in Lateinamerika und der Staat

Entsprechend ausführlich beschreibt Gert Eisenbürger in seinem Artikel „Emanzipation und Nation“ das Staatsverhältnis der sozialen Bewegungen Lateinamerikas, beginnend mit den Befreiungskriegen über die Epoche der politischen und sozialen Revolutionen, in denen es vielfach zu Bündnissen der „Peones“ (kleinbäuerliche und Landarbeiterfamilien, die in feudale

bis sklavenähnliche Abhängigkeit gezwungen sind), dem städtischen Proletariat und der aufstrebenden bürgerlichen Mittelklasse kam, bis hin zu der Zerstörung der nationalen ökonomischen Basis mittels Durchsetzung neoliberaler Politiken, die freilich zunächst durch eine Epoche blutiger Diktaturen eingeleitet werden musste. Es ist die Geschichte der fortlaufenden, blutigen Unterwerfung weiter Teile der Bevölkerung und ihres Kampfes für Emanzipation und Selbstorganisation.

Argentinien

In seinem Artikel „Von den anarchistischen Descamisados zu Evita Peróns Lieblingen“ schreibt

Eduard Fritsch über die anarchistischen Bewegungen





Argentiniens, die eng mit französischen, italienischen und spanischen Migrant*innenorganisationen verbunden waren. Er umreißt die Klassenkämpfe im Verlauf des 20. Jh. mit den Faktoren eines organisierten Anarchosyndikalismus und föderativen Anarchismus, Spaltung und Neuformierung des organisierten Anarchismus, militärische Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht, Generalstreiks, Militärdiktaturen und schließlich dem Peronismus, unter dem die Arbeiterklasse tatsächlich an den Früchten der ökonomischen Entwicklung beteiligt wurde, freilich um den Preis eigenständiger Organisation - die anarchistischen Organisationen konnten nur aus dem Untergrund agieren. Evita Peron und ihr Mann hatten die legalen Arbeiterorganisationen fest im Griff. Gibt der Artikel auch einen guten Überblick über die ältere Geschichte anarchistischer Organisation und Bewegung, aber auch deren Probleme mit unterschiedlichen Ansätzen über Mittel und Wege der Befreiung, so vermissen wir schmerzlich auch nur den kleinsten Hinweis auf deren jüngere Geschichte. Immerhin musste Argentinien Anfang des Jahrtausends seinen Staatsbankrott erklären und es folgte eine länger andauernde Systemkrise, infolgedessen viele Betriebe von den Belegschaften besetzt und selbstorganisiert produziert wurde. Vergeblich fragten wir uns, welchen Charakter, Stärke und Organisationsgrad wohl der Anarchismus in Argentinien heutzutage hat.

Kuba

In „Wie das Proletariat vor den Regierungskarren gespannt wurde“ räumt Eduard Tritsch gründlich mit der Illusion des sozialistischen Kuba als Befreiungsmodell auf. Er beleuchtet die Bedeutung der Anarchist*innen vor und während der Revolution, bis ihr Einfluss auch durch die Kollaboration der kommunistischen Partei Cubas mit der Batista-Diktatur immer weiter zurückgedrängt wurde. Viele militante Anarchist*innen, die zeitlebens die aufeinander folgenden Diktaturen bekämpft hatten, wurden letztlich vom marxistisch-leninistischen Castro-Regime eliminiert oder verschwanden für Jahrzehnte in Zwangsarbeitslagern.

Auch bezüglich der aktuellen Situation auf Kuba wäre es sicherlich spannend gewesen zu erfahren, ob nach zwei Jahrzehnten der immer wieder versuchten ganz vorsichtigen, allerdings in erster Linie ökonomischen Öffnung (mal wurde der privat organisierte Kleinhandel geduldet, mal wieder verboten), auch wieder anarchistische Ideen Platz greifen. In diesem Zusammenhang wäre eine Betrachtung des in Kuba selbst ansässigen Observatorio Crítico in jedem Fall ein großer Gewinn gewesen.

Bolivien

Auch zu Bolivien gibt es eine ausführliche geschichtliche Beschreibung der Entwicklung des Anarchismus, der in vielen Aspekten exemplarisch für die Verhältnisse in Lateinamerika zu sein scheint: Bildung antistaatlicher Gewerkschaften in den 1920er Jahren, deren Einfluss im Zuge staatlicher Repression und Gründung gelber Gewerkschaften zurückgeht, jedoch sofort wieder entflammt, sobald es die Verhältnisse zulassen. Aber Laura Held verweist in ihrem Artikel „Da hilft nur Rebellion“ eindrücklich auf wesentliche Unterschiede: Ein starker Organisationsgrad der Frauen, aber auch der indigenen Bevölkerung, sowie der Tatsache, dass auch viele Handwerker anarchosyndikalistisch organisiert waren. Typisch für den bolivianischen Anarchismus ist darüber hinaus, dass die Anarchist*innen „entscheidenden Einfluss auf die Entstehung der organisierten Landarbeiterbewegung“ hatten, wie auch umgekehrt, „indigenes Gedankengut die anarchistische Bewegung in Bolivien,“ beeinflusste. Diese Organisationen kämpften nicht isoliert voneinander, sondern unterstützten sich gegenseitig. „Es waren diese Frauengewerkschaften, die während und vor allem in der Phase nach dem Chacokrieg (1932-1935) das anarchistische Gedankengut weitergaben, als mit dem „militärischen Sozialismus“ nach dem Staatsstreich 1936 durch die Militärs David Toro und Germán Busch ein staatlich gelenkter Syndikalismus



Bild: Weder Gott, noch Ehemann.

durchgesetzt wurde und alle anarchistischen Organisationen verboten wurden.“ Im letzten Absatz finden sich schließlich Hinweise auf aktuelle anarchistische und anti-staatliche Ansätze, wie z. B. während des Wasserkrieges in Cochabamba im April 2000 und dem Gaskrieg im Oktober 2003.

Anarchafeminismus

Überaus lohnend ist der Artikel von Laura Held „Kein



Gott, kein Staat, kein Ehemann“, in dem ein Überblick über besonders aktive und einflussreiche Frauen gegeben wird, die als Anarchafeministinnen der „ersten Generation“ zum Teil radikalere Positionen vertraten als die übrigen, meist von Männern dominierten Bewegungen. Kein Wunder, mussten sich diese Anarchafeministinnen doch nicht nur gegen jegliche staatliche Unterdrückung, sondern auch gegen den tief verwurzelten Machismo, aber auch gegen den aufkommenden bürgerlichen Feminismus zur Wehr setzen (was sich bis heute kaum geändert hat). Insgesamt sieben Frauen werden exemplarisch vorgestellt, mit dem Fokus auf Argentinien und Uruguay, wo offenbar wechselweise Schwerpunkte des Anarchismus, gerade auch des Anarchafeminismus bestanden. Waren diese kämpferischen Frauen inspiriert von Vorbildern



Bild: Weder unterwürfig noch devot: Freie, schöne, verrückte Frau

wie Emma Goldman und Louise Michel, so dienen sie heutzutage ihrerseits als Inspirationsquelle für entsprechende Bewegungen und Organisationsstrukturen. Es ist beeindruckend, mit welcher Kraft diese Frauen bis zur allerletzten Konsequenz ihre Ideen und ihren Freiheitsdrang vertraten – kaum eine, die nicht gleichzeitig Verantwortung für mehrere Kinder zu tragen hatte. Auch ihr Einfluss auf die übrige anarchistische Bewegung darf keinesfalls unterschätzt werden, denn der Anarchafeminismus war (und ist) trotz seiner Eigenständigkeit immer auch Teil des umfassenden anarchistischen Kampfs um gesellschaftliche Befreiung.

Mexiko und der Zapatismus

Jens Kastners Text über „Gemeinsamkeiten und Unterschiede zweier Bewegungen“ – gemeint sind Zapatismus und Anarchismus – ist gewohnt klar geschrieben und geht auch erfreulich direkt drauf ein, was denn die Grundkonzepte des Anarchismus sind. Etwas, was insbesondere für Leser*innen, die mit dem Begriff des Anarchismus nichts Konkretes verbinden konnten, in der Weise vielleicht hätte früher im Heft stehen müssen.

Als gemeinsame Elemente identifiziert der Autor unter anderem den Antiparlamentarismus sowie das radikal andere Politikverständnis (insbesondere in Bezug auf orthodox-marxistische Konzepte) einer völligen Ablehnung der Repräsentation und des Beharrens auf antiautoritäre Organisationsmodelle. Einen kleinen Kommentar können wir uns an dieser Stelle jedoch nicht verkneifen. Beim von Jens Kastner als Aushängeschild der basisdemokratischen Prinzipien der Zap-

atistas zitierten Motto „M a n d a r obedeciendo“ (Gehorchend b e f e h l e n) fällt doch in Lateinamerika, aber auch in Spanien das Gegenmotto libertärer Kreise ins Auge: „Ni mandar, ni obedecer“ (Weder befehlen, noch gehorchen), das öfter an

Wänden gesprüht zu finden ist oder gar als Aufkleber vertrieben wird.

Als weitere wichtige Gemeinsamkeit beider Bewegungen sieht Jens Kastner die Zweck-Mittel-Relation, die Grundlage einer Politik sei, „die auf gesamtgesellschaftliche soziale Gleichheit zielt“. Kritisch merkt er jedoch an, dass der hohe moralische Anspruch der Libertären sie gleichzeitig auch daran gehindert habe, bedeutsame Bündnisse im politischen Kampf einzugehen.

Auf strategischem Gebiet kritisiert der Autor zudem die fehlenden politischen Initiativen von Seiten des Anarchismus (bzw. das Fehlen von adäquaten Reaktionen auf gesellschaftliche Zustände und Veränderungsprozesse) und stellt dem einen „strategischen Universalismus“ entgegen, mit dem die Zapatistas in der Lage seien, „sich auf unterschiedliche gesellschaftliche Stellungen“ zu beziehen. Kein Wunder also, dass er seine Eingangsfrage „Ist der Zapatismus ein Anarchismus?“ am Ende mit der verschmitzten Gegenfrage beantwortet, ob denn der Anarchismus vielleicht ein Zapatismus sei – oder gar werde sollte.



Chile

Ein wenig ungeschlüssig sind wir uns über den Inhalt des Artikels von Andrés Pérez „Weder dafür noch dagegen, ganz im Gegenteil“ und insbesondere über den beim uruguayischen Anarchisten Daniel Barret entlehnten Begriff des „Neoanarchismus“. Ebenso kryptisch wie der Titel liest sich der Artikel zur Situation des Anarchismus im heutigen Chile. Es wird zwar beispielsweise darauf Bezug genommen, dass die Claridad, das Organ der Studierendenvereinigung der Universidad de Chile (Fech), einen „libertären Ansatz“ habe, dennoch wird nichts gesagt über die wichtigsten politischen Ausdrucksformen der letzten Zeit in Chile – die Studierendenproteste von 2011/12 und der Kampf um das Wasserkraftwerk HidroAysén – bzw. zum Einfluss anarchistischer Gruppen und libertärer Konzepte darauf.

Andrés Pérez nutzt den von Barret 2007 in einem Aufsatz etablierten Begriff des „Neoanarchismus“, um die aktuelle Verfassung der anarchistischen Bewegung zu beschreiben. Beide

Autoren beschreiben die libertäre Bewegung als in verschiedene, sich antagonistisch gegenüber stehende Lager zersplittert, drücken jedoch ihre Hoffnung aus, dass diese dennoch ein Element der Bereicherung sei.

Aktuellen Beobachtungen eines FdA-Genossen in Chile (Anfang 2012) zufolge verhindert aber gerade die Zersplitterung eine wie auch immer geartete gegenseitige Befruchtung, da gegenseitige Abgrenzung und Misstrauen eben diese unmöglich macht.

Insgesamt fehlt dem Artikel ein klarer roter Faden und auch der Begriff des „Neoanarchismus“ bleibt leider recht verschwommen.

Fazit

Zunächst einmal freuen wir uns, dass die ILA ein solches Heft herausgebracht hat. Danke! Gelohnt hat es sich in jedem Fall. Es gibt einige sehr gute Artikel, aber natürlich haben wir auch Kritik.

Die Ausgabe bietet eine angenehm große Vielfalt an regionalen und thematischen Schwerpunkten – etwa der bereits angesprochene Anarchafeminismus, aber auch eine interessante Einführung zum Especificismo oder Informationen zur literarischen Karriere von B. Traven.

Was wir klar vermisst haben, waren mehr Artikel, die die – tatsächlich vorhandene – große Lebendigkeit der anarchistischen Bewegungen in Lateinamerika aufgezeigt hätten – und zwar heute. Wir wollen gar nicht bestreiten, dass der Anarchismus in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine viel größere Ausstrahlungskraft hatte als heute. Dennoch ist der Anarchismus alles andere als ein Relikt, der nur an vergangenen Erfolgen zu messen wäre. Für eine höhere Aktualität der Artikel wäre vielleicht auch die stärkere Einbindung von mehr Autor*innen außerhalb des angestammten Autor*innenpools wichtig gewesen, von Leuten, die konkret in den Bewegungen aktiv sind.

Wir haben in manchen der Besprechungen oben bereits konkrete Hinweise gegeben, welche Themen

Die ILA-Ausgaben können für 5 Euro pro Heft bestellt werden (zzgl. 0,5 Euro Porto / ab zwei Heften entfällt das Porto). Am schnellsten geht das über das Bestellformular auf der ILA-Webseite unter: www.ila-bonn.de/verschiedenes/materialien, wo ihr auch noch erhältliche frühere Ausgaben und Sonderhefte findet.

oder Gruppierungen vielleicht noch interessant sein könnten. Hier noch einige weitere Vorschläge, die möglicherweise dabei helfen, die ILA zu einem zweiten Heft zu motivieren: die relativ neue Anarchistische Föderation

in Mexiko, die Auswirkungen der Repression rund um den „Bombenfall“ (Caso Bombas) auf die libertäre Bewegung in Chile, aktuelle anarchistische Zeitschriften in Lateinamerika (El Libertario aus Venezuela, El Surco aus Chile, die Videozeitschrift Sinapsis aus Chile, etc.), die jährliche Anarchistische Konferenz in Puerto Rico.

Für das Herstellen von Kontakten stehen wir in jedem Fall zur Verfügung, vielleicht ja sogar für das Schreiben des einen oder anderen Artikels.





Kapitalismus - WTF?

Krise einfach erklärt

★ Gruppe Kriselotte
föderiert in der Anarchistischen Föderation Berlin

Was ist eigentlich Kapitalismus?

Keine einfache Frage! Wir versuchen sie in drei Fragen zu unterteilen.

Wo findet Kapitalismus statt?

Das System, nach dem unser Zusammenleben auf diesem Planeten organisiert ist, wird Kapitalismus genannt. Der Kapitalismus betraf in seinen Anfängen, vor etwa 300 Jahren, nur Rohstoffbeschaffung und einige Produktionsbereiche. Nach und nach dehnte sich der Kapitalismus in immer neue Regionen des Planeten und in immer neue Gesellschaftsbereiche aus. Immer neue Bereiche unseres Lebens

werden nach und nach zur Ware gemacht. Heute hat der Kapitalismus Auswirkungen unter anderem auf Gesundheitssystem, Bildungssystem, Kultur, Medien, Politik, Immobilienmarkt, Altenpflege, Emissionshandel, Strom- und Wasserversorgung, ja sogar auf unser Denken. Auch unser Denken? Ja, da der Kapitalismus so viele Bereiche durchdringt, haben wir die kapitalistische Logik weitgehend verinnerlicht und können uns Alternativen kaum vorstellen.

Was ist die Logik des Kapitalismus?

Die Logik des Kapitalismus ist „mehr, mehr, mehr“. Es geht darum Dinge mit Wert in Dinge mit noch mehr Wert zu verwandeln. Zum Beispiel dadurch, dass ich etwas kaufe, nicht weil ich es benötige, sondern weil ich es für mehr Geld wieder verkaufen möchte. Oder dadurch, dass ich

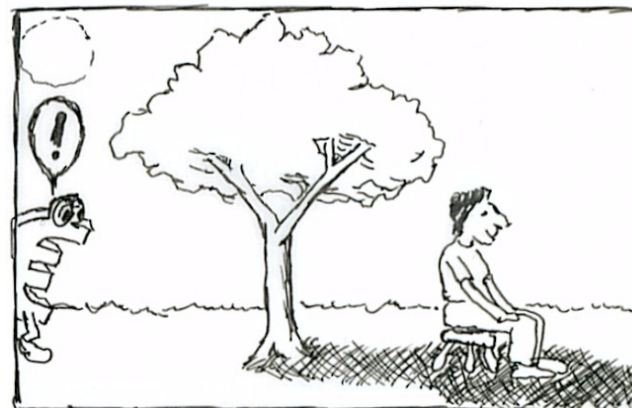
eine Firma kaufe, in der ich Leute beschäftige, die Dinge herstellen. In der kapitalistischen Logik ist es so, dass diese Dinge mehr wert sind, als das Instandhalten der Firma und der Lohn für die Beschäftigten kostet. Die Beschäftigten haben also nicht nur ein Ding sondern auch ein „mehr“ produziert, das sie mir als Firmenbesitzerin schenken müssen. Wenn ich so etwas mache, dann nicht, weil ich eine böse Kapitalistin bin, sondern weil ich das „mehr, mehr, mehr“ des Kapitalismus verinnerlicht habe und weil ähnliche Firmen meine Firma kaputt machen können, wenn die besser sind. Deshalb muss, muss, muss ich mindestens so viel

„mehr“ aus meiner Firma rausholen wie andere aus ihrer, um überleben zu können. Und deshalb müssen die Rechte der Menschen, die die Dinge produzieren, möglichst eingeschränkt sein, damit sie mir weiterhin das „mehr“ schenken. Ist das die Logik? Oder Irrsinn?

Offiziell soll der Kapitalismus Fortschritt und Wohlstand für alle bringen. In der Realität funktioniert das nicht ganz, aber dazu später. Die Logik des Kapitalismus ist, dieses Ziel durch Konkurrenz zu erreichen. Das bedeutet, dass alle versuchen sollten, besser zu sein als andere, damit ihre Fähigkeiten und Leistungen von anderen auf dem „Markt“ wahrgenommen und belohnt werden. Diese Belohnung erfolgt durch andere Leistungen oder Geld. Nach der Logik des Kapitalismus sind alle gleichberechtigt, da sie sich nur genügend anstrengen müssen, um genau so toll zu werden wie andere (auch das stimmt in der Realität nicht, aber dazu später ...). Das nennt sich dann „freier

Markt“.

Es gibt viele Varianten vom Kapitalismus, die sich darin unterscheiden, wie stark der Markt reguliert wird.





Die einen wollen gar keine Regulation, also auch gar keinen Staat und keine Regierung. Andere wollen mehr Staat, der ab und zu die Banken unterstützt, wenn die Krise zu hart wird, oder denen, die auf dem Markt keine Chance haben, ein wenig Geld gibt, damit sie sich Dinge kaufen können. Denn wenn keiner mehr Dinge kauft, kommt schon wieder eine Krise. Gemeinsam ist diesen Varianten, dass ihnen der Wettbewerb zwischen Menschen wichtiger ist, als den Menschen das zu geben, was sie benötigen.

Was sind die Auswirkungen von Kapitalismus?

Kapitalismus ist ganz schön kompliziert. Auch so genannte Experten können selten sicher vorhersagen, wie sich die wirtschaftliche Situation entwickeln wird, wann die nächste Krise kommt und was dagegen unternommen werden könnte. Das ist doof, denn wenn mal wieder eine schlimme Krise kommt, sind viele wichtige Lebensbereiche betroffen: Menschen finden keine Arbeit mehr, haben nicht mehr genügend Geld, können sich den Arzt, das Kino, die Wohnung und die Nachhilfe nicht mehr leisten. Viele Menschen haben Angst davor.

Besonders, weil sie keinen Einfluss darauf nehmen können, wann mal wieder eine Krise kommt. Je mehr Angst sie haben, um so verbissener, trauriger oder wütender werden sie. Mit so viel Wut kann der Wettbewerb ganz schön unmenschlich werden. Die Gedanken drehen sich nur noch darum zu gewinnen, zu überleben, egal wie es den anderen geht.

Das alles ist zwar schon schlimm genug, aber Kapitalismus hat noch mehr Auswirkungen. Er sorgt dafür, dass Menschen ihre Existenz beim Jobcenter rechtfertigen müssen. Er sorgt dafür, dass in Unversitäten zunehmend von Dingen erzählt wird, die Marktvorteile versprechen. Er sorgt dafür, dass außer Menschen

auch die Umwelt ausgebeutet und verschmutzt wird, da auch das Marktvorteile verspricht.

Was ist eine ökonomische Krise?

... wieder so eine schwierige Frage ...

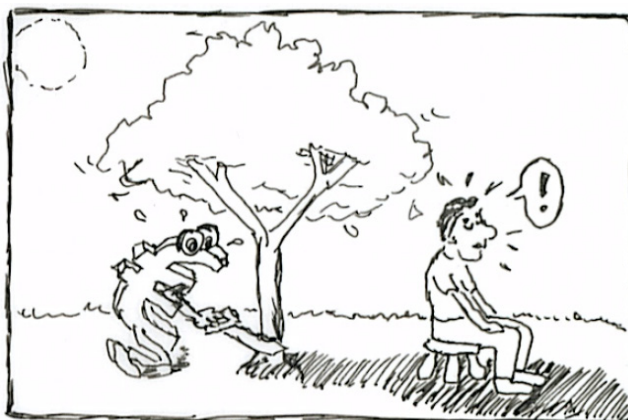
Was sind die Ursachen von Krisen und wie entstehen sie?

Eine ökonomische Krise herrscht nach der Logik des Kapitalismus dann, wenn die Märkte zusammenbrechen, weil keiner mehr was kaufen will. Das kann aus

unterschiedlichen Gründen passieren. Ein recht häufiger Grund ist, dass die Produktion von Dingen immer weiter verbessert wird (um auf dem Markt gegen die anderen zu gewinnen), sodass immer mehr und mehr produziert wird. Irgendwann ist das soviel, dass diese Dinge (z.B. Autos oder Häuser) nicht mehr alle benötigt und deshalb nicht gekauft werden.

Wenn nicht mehr gekauft wird, macht es auch keinen Sinn mehr zu produzieren, und die Menschen, die in dieser Produktion beschäftigt waren, verlieren

ihre Arbeit. Wenn sie keine Arbeit mehr haben, bekommen sie auch keinen Lohn (Geld) mehr und können sich nichts mehr kaufen. Es gibt also zu viele Dinge, die die Menschen mit Geld nicht mehr haben wollen, und Menschen, die diese Dinge gebrauchen könnten, sie aber nicht bekommen können, weil sie kein Geld haben. So ein Irrsinn!



Eine andere Ursache einer ökonomischen Krise können nicht gehaltene Zusagen sein. Irgendwer leiht sich Geld für ein neues Projekt, das Projekt scheitert und das Geld kann nicht zurück bezahlt werden. Wenn die Bank, die das Geld ausgeliehen hat, sich von einer anderen Bank auch Geld geliehen hat und diese wieder von einer anderen Bank, kann es eine Kettenreaktion geben, wenn einige Zusagen, Geld zurückzugeben, nicht gehalten werden können. Wenn wegen der Kettenreaktion Projekte nicht realisiert werden können, verlieren wieder viele Leute Arbeit und so weiter ...



Wie lassen sich Krisen vermeiden?

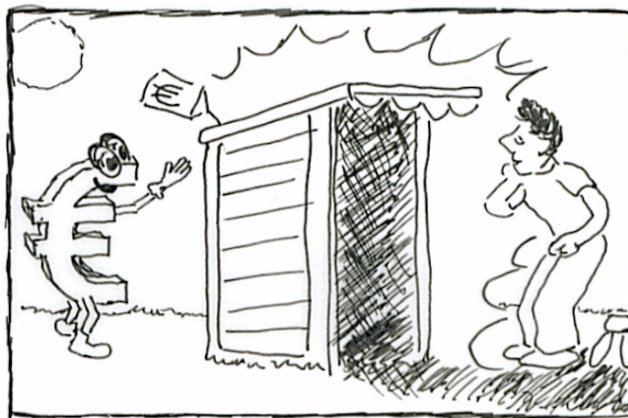
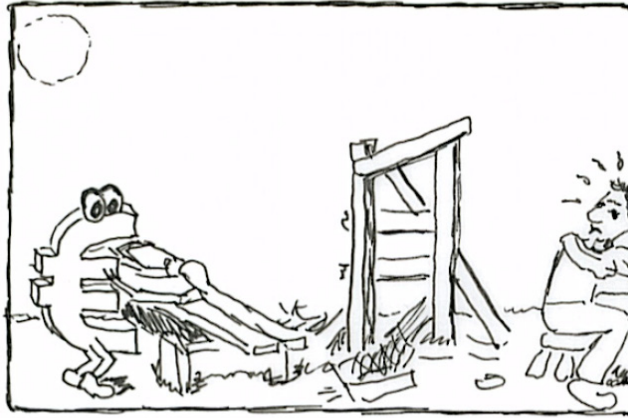
Hierauf gibt es selbst von den „Experten“ keine überzeugende Antwort. Eine Expertin widerspricht oft wenig konstruktiv der anderen, denn sie müssen sich schließlich auf dem Expertenmarkt durchsetzen, um überleben zu können.

Uns ist klar, dass es keine „Schuldigen“ für Krisen gibt. Nicht die Banken, nicht die Menschen, die wenig Chancen auf dem Markt haben, nicht die Politiker und auch nicht die Arbeitgeber, die Arbeiter entlassen. Denn all diese Menschen und Institutionen folgen der Logik des Kapitalismus. Sie müssen dieser verinnerlichten Logik mehr oder weniger folgen, ihre Rolle spielen, weil sie sonst auf dem Markt ziemlich verloren wären. Vermeiden lassen sich Krisen also nicht durch das Finden von Schuldigen, sondern durch das Ändern der Logik, also durch die Abschaffung des Kapitalismus.

Wann fängt die Krise an?

Die ökonomische Krise fängt nach kapitalistischer Logik erst dann an, wenn der Markt nicht mehr funktioniert oder die Banken zusammenbrechen. Wir meinen aber, dass der Kapitalismus ständig von Krise zu Krise schlittert. Und der Irrsinn des Kapitalismus fängt nicht bei den Krisen an.

Er fängt schon dann an, wenn eine Person etwas besitzt, was sie nicht unbedingt benötigt, eine andere Person dies braucht, es aber nicht bekommen kann, ohne die erste Person mit Geld oder einer anderen Leistung zu bezahlen. Die erstere Person könnte aber auch ablehnen und so verhindern, dass die zweite Person bekommt, was sie braucht. So geht es vielen Menschen, die hungern oder gar verhungern, obwohl bei geschickter Verteilung genug für alle da sein könnte. Das alles ist nach der Logik des Kapitalismus keine ökonomische Krise, nach unserer Logik jedoch eine große, nicht akzeptable Katastrophe.



Aber es gibt keine Alternative, oder doch?

... endlich mal eine einfache Frage! Doch! Zum Glück gibt es viele Alternativen.

Was genau ist am Kapitalismus nicht ok?

Wir meinen, dass Konkurrenz nicht unbedingt zu Fortschritt führt, da Konkurrenz auch darauf beruht, Informationen geheim zu halten, um den eigenen Vorsprung auf dem Markt zu sichern. Gemeinsame konstruktive Diskussionen der Informationen könnten dagegen zu mehr Fortschritt führen. Wir meinen, dass die Annahme, alle seien am Markt gleichberechtigt, falsch ist. Menschen haben unterschiedliche Fähigkeiten und ihre Chancen sind abhängig z. B. davon, wie sie aufgewachsen sind und was sie bereits besitzen. Wir meinen, dass die Annahme, dass der Kapitalismus zu Fortschritt und mehr Wohlstand für alle führt, falsch ist. Es gibt viele Statistiken, die zeigen, dass sich immer mehr Geld bei wenigen Menschen ansammelt, während die meisten Menschen immer weniger haben. Auch wenn viele Menschen ein wenig mehr haben als zuvor, ist der größer werdende Unterschied zwischen „arm“ und „reich“ nicht akzeptabel.

Das schlimmste jedoch, was am Kapitalismus nicht ok ist, ist die Priorität des Wettbewerbs vor der Sorge um das Wohl der Menschen.

Das schlimmste jedoch, was am Kapitalismus nicht ok ist, ist die Priorität des Wettbewerbs vor der Sorge um das Wohl der Menschen.

Welche Grundsätze sind für eine Alternative zum Kapitalismus wichtig?

Das wichtigste ist die Solidarität zwischen Menschen. Solidarität bedeutet, Andere zu unterstützen, wenn dies möglich und nötig ist. Das bedeutet, Interesse daran zu haben, dass nicht nur die eigenen, sondern auch die Bedürfnisse der Menschen im Umfeld möglichst erfüllt sind – unabhängig von deren Fähigkeiten. Wieso sollte irgendwer weniger Recht auf ein gutes Leben



haben, nur weil ihre Eltern keine Eliteschule bezahlen konnten? Solidarität bedeutet auch zu erkennen, dass ich mich nur dann wirklich gut fühlen kann, wenn ich die gleichen Rechte und Möglichkeiten, die ich gerne hätte, auch anderen zustehe.

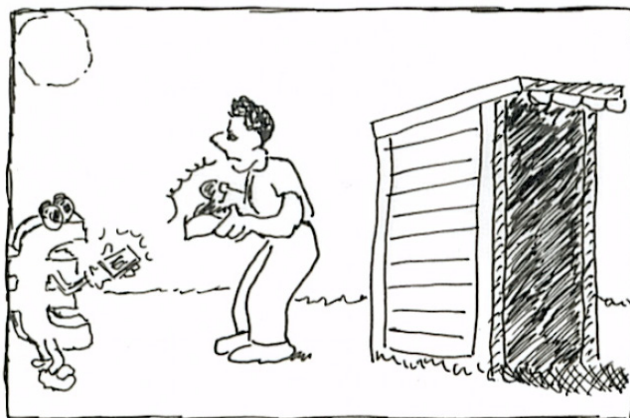
Solch eine Solidarität ist unserer Meinung nach nur möglich, wenn Menschen sich gleichberechtigt gegenüber treten, also wenn nicht einer der Chef oder die Regierung von jemand anderem ist. Und wenn die Menschen das, was sie tun, freiwillig tun. Wenn sie nicht von irgendwem oder von ihrem Hunger zu etwas getrieben werden, was sie gar nicht wollen.

Ist das wirklich realisierbar? Wie sieht eine solche Alternative in der Praxis aus?

Auf diese Frage gibt es viele Antworten und somit viele unterschiedliche Möglichkeiten für Alternativen zum Kapitalismus. Und während wir weiter in Richtung dieser Möglichkeiten laufen und mehr verstehen, verändern sich diese Möglichkeiten. Hier malen wir eine dieser dynamischen Möglichkeiten zur besseren Vorstellung mal aus:

Es gibt genügend Untersuchungen, die zeigen, dass ausreichend Nahrungsmittel umweltschonend angebaut werden können, sodass kein Mensch hungern muss. Geld braucht es nicht mehr. Die Menschen aller Regionen legen in ihrer Region fest, was sie brauchen – Kartoffeln, Fahrzeuge, Bücher, alles – und was sie produzieren können. Diese Daten werden von Computern verarbeitet, sodass klar wird, wovon es zu viel und wovon es zu wenig geben wird. Dann überlegen die Menschen nochmal, ob sie vielleicht doch ein paar Fahrzeuge weniger benötigen oder ob noch ein paar Leute mehr Lust haben, Fahrzeuge zu produzieren. Wenn alles gemeinsam geklärt ist, wird wie besprochen produziert und dann an die Regionen verteilt, die die Dinge benötigen. Ganz einfach ohne

Geld und ganz einfach ohne Nachweise vom Jobcenter und ganz unabhängig von Leistungen oder Fähigkeiten. Etwas zu benötigen, ist Grund genug, es benutzen zu dürfen.



Die Produktion wäre insgesamt weniger aufwändig, da nichts mehr produziert werden müsste, was sofort wieder kaputt geht, da das Wissen geteilt würde, da viele Menschen aus Handels- und Finanzbranchen und Werbung (diese Bereiche sind nicht mehr nötig) Zeit hätten, in der Produktion mitzuhelfen und weil Erfahrungen zur

Optimierung der Produktion über verschiedene Betriebe hinweg geteilt werden könnten.

Dass ein solches auf Solidarität und Freiwilligkeit beruhendes System funktionieren kann, zeigen nicht nur Beispiele aus Geschichtsbüchern wie in der Ukraine (1917-1921) oder Spanien (1936-1939), sondern auch aktuelle Großprojekte wie Linux, die Kommune Niederkauungen oder Wikipedia.



Jetzt eigene Schritte zu Alternativen zum Kapitalismus gehen!

Auch nach dem europäischen Aktionstag gegen den Kapitalismus am 31. März 2012 in Frankfurt ist kontinuierliche antikapitalistische Aktivität wichtig. Beispielsweise in Gruppen deiner Region.

cc by-sa: Dieser Text darf gerne vervielfältigt werden



Game over? ... lieber nicht!

Zusammen Auswege entwickeln - Auszug aus der Dokumentation der Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv, ohne kaputtzugehen“ (Berlin Sommer 2011)

Die Gesamtdokumentation zur Veranstaltungsreihe ist jetzt als 60 Seiten starkes Werk herausgekommen. Hier sind als Vorgeschmack einige Auszüge, die im Wesentlichen aus Motivationen für Themen und Erkenntnissen aus den Veranstaltungen bestehen. In der Doku werdet ihr noch mehr zu Inhaltlichem und Methodischem finden.

Die Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv, ohne kaputtzugehen“, die vom 9. Mai bis zum 27. Juni 2011 in Berlin stattfand, wurde von der Gruppe gx innerhalb der Anarchistischen Föderation Berlin (afb) in Kooperation mit dem Anarchistischen Infocafé in der New Yorck (Bethanien) organisiert. Wir haben bei der Reihe einen sehr starken Fokus auf die Entwicklung neuer Ideen und Lösungsansätzen sowie dem Festhalten so genannter „Best Practices“ gelegt – praktischen und positiven Erfahrungen, die für Andere hilfreich sein könnten. Daraus ergibt sich zugleich, dass wir keine große Analyse der aktuellen Situation betrieben haben, um uns nicht in Problembeschreibungen zu verlieren und die Zeit nur mit Jammern zu verbringen.

Grundsätzlich gingen wir von einem Prozess des körperlichen und psychischen Verschleißes aus, der mit der politischen Arbeit in der linksradikalen und anarchischen „Szene“ einhergeht. Dieser Verschleiß – das Kaputtgehen – zeigt sich in unterschiedlichen Formen: „Kaputt gehen“ bedeutet für uns nicht (nur) die Niederlage im Straßenkampf gegen Nazis oder Repressionsorgane. Zu „kaputt“ zu sein, um weiter effektiv politisch tätig sein zu können, kann leider durch sehr viele Faktoren ausgelöst werden. Das kann Überarbeitung und Polit-Burn-Out sein, das Gefühl von Sinnlosigkeit und Vergeblichkeit aller Bemühungen oder das starke Eingebundensein in Job und andere Alltags-Organisierungen. Auch der Blick auf die sich auftuenden Gräben zwischen Anspruch oder Utopie und Wirklichkeit können den Eindruck vermitteln, aufgeben zu müssen. Es gibt viele weitere Umstände, die die Polit-Aktivität erschweren und, wenn sie gehäuft oder über Jahre hinweg angesammelt auftreten, dazu führen können, dass mensch nicht mehr weiter machen kann oder will. Dazu gehören beispielsweise infor-



Die Druckversion könnt ihr kostenlos bestellen unter kaputtnix@riseup.net. Das PDF gibt es unter www.afb.blogspot.de/material/. Ihr könnt das Material gerne weiterveröffentlichen und verbreiten.

melle Hierarchien, Kommunikationsprobleme, problematischer Umgang mit Konflikten, Entscheidungsprozesse, die den eigenen Ansprüchen nicht genügen, sowie die mangelnde Unterstützung des Politumfelds beim Umgang mit Kindern. „Kaputt gehen“ können wir auch, indem wir uns in Sackgassen verrennen. So können wir uns an einem Thema festbeißen, das keine Resonanz mehr erfährt, im Spezialist_innentum den Kontakt zu Interessierten verlieren, als Gruppe zerbrechen, keine Unterstützung für unsere Themen finden, oder durch das Nicht-Reflektieren der eigenen Privilegien immer wieder in monokulturartiges Denken der weißen Mittelschicht verfallen.



Ideenwerkstatt „Generationsübergreifende Wissensweitergabe“/„Wie werden wir mehr?“ - Teil 1: Generationen

Im Vorfeld der Veranstaltungsreihe hatten wir als Organisator_innen verschiedene Begegnungen, die uns auf die Bedeutung dieses Themas hingewiesen haben. Dazu gehören sowohl die (beinahe empörte) Äußerung eines älteren Genossen, wonach aktuelle (politische) Diskussionen doch bereits vor 30 Jahren geführt worden seien, als auch die Klage junger Genoss_innen, dass sie völlig allein gelassen seien und sich alles von vorne aneignen müssten. Dazu kommen regelmäßige Berichte von Berührungspunkten im Umgang verschiedener Generationen in politischen Kontexten. Ein weiterer Punkt ist der Folgende: Wenn wir als Anarchist_innen eine Gesellschaft anstreben, in der alle Generationen gleichberechtigt integriert sind, dann sollten wir das auch im Hier und Jetzt versuchen umzusetzen – insbesondere in unseren politischen Gruppen. Ein wichtiger Bestandteil dieses Versuchs wäre, allen einen gleichen Zugang zu den Erfahrungen sowie dem vorhandenen Wissen zu ermöglichen. Dazu gehören alle Formen der Dokumentation vorhandenen Wissens (insbesondere der potentiell bald nicht mehr zur Verfügung stehenden Erfahrungen älterer Genoss_innen), aber auch die Entwicklung von Ideen, wie etwa zum leidigen Thema der konkreten Weitergabe (theoretischen) Wissens in politischen Gruppen. Letzterer Aspekt zeichnet sich (je nach Perspektive) dadurch aus, dass „ältere“ Genoss_innen mit der Zeit frustriert und zunehmend unwillig sind, die Zeit, die sie zum Weiterkommen nutzen würden, zur Einführung „junger“ Genoss_innen einzusetzen – und das wieder und wieder.

Es kann insofern durchaus Sinn ergeben, altersgetrennte Gruppen zu haben, die jeweils ihre eigene Wissensaneignung betreiben. Das darf aber nicht dazu führen, dass der Kontakt zwischen ihnen verloren geht.

Eine der besten „Best Practices“ bei der generationsübergreifenden Wissensweitergabe ist daher – Überraschung – die Föderation (eine Erkenntnis, die angesichts unserer eigenen politischen Organisationsbestrebungen wohl nicht zufällig daherkommt :-)):

- Kleine Buddy-Groups mit etwa Gleichaltrigen zum gemeinsamen, gleichberechtigten Lernen, Erfahrungsaustausch, etc.
- Unterstützung bei einzelnen Fragen oder in Pro-

jekten von Leuten anderer Altersgruppen? Anregung, Wissensweitergabe

- Föderation neigt zur Dokumentation und zum langen Bestehen? Wissen tendenziell gesichert

Neben einer möglichst weit fassenden Wissensweitergabe erscheint uns auch wichtig, Menschen nicht nach Alter zu kategorisieren und entsprechende Erwartungen an sie zu stellen: Ältere Menschen sollten sich nicht dem Druck, alles wissen und über einen reichen Erfahrungsschatz verfügen zu müssen, ausgesetzt fühlen. Und jüngere Menschen sollten nicht als unerfahren und naiv beurteilt werden. Genauso sinnvoll wie das Mitdenken der Alterskomponente bei der Aktionsplanung im einen Fall, kann das Abstrahieren von Alterszuschreibungen in Gruppen im anderen Fall sein.

Stress- und Burn-out-Prophylaxe für politische Aktivist_innen

mit Uschi von „Out of Action“

Wir haben uns entschieden das Thema „Stress“ mit in die Veranstaltungsreihe zu nehmen, weil:

* wir meinen, dass in der linken Szene (Polit-)Stress häufig vorkommt. Sei es, weil wir uns keine Ruhe gönnen, solange noch irgendwo Ungerechtigkeit herrscht, sei es, weil wir als Gruppe mit großen Hoffnungen und Erwartungen Aktion für Aktion durchführen.

* wir denken, dass viele Aktivist_innen und auch Gruppen unter Stress leiden oder gar zerbrechen. Weil keine Zeit mehr ist, die zwischenmenschlichen Dinge zu klären oder Stress zu Depressionen oder Aggressionen geführt hat, die die Kommunikation in der Gruppe massiv erschwert.

Von der Veranstaltung erhofften wir uns konkrete „Best Practices“ zur Erkennung von Stress und zum Umgang damit.

Ein wichtiger Stressverursacher, der dabei immer wieder in emanzipatorischen Gruppen und selbstverwalteten Projekten auftaucht, ist der Druck, sich um alles selbst zu kümmern, zu organisieren, Entscheidungen zu treffen und zu verantworten. Das soll nicht heißen Entscheidungen abzugeben, aus anarchistischer Perspektive finden wir es jedoch wichtig, die Anzahl von Entscheidungen und daraus folgenden freien Vereinbarungen gering zu halten. Dies kann durch folgende Aspekte, die in Konsensprozessen berücksichtigt werden können, geschehen:

- die Eingangsfrage, ob X überhaupt entschieden werden muss.



- Es entscheiden nur die, die sich betroffen fühlen.
- Vorbereitende Diskussionen führen die, die sich für das Thema interessieren und/oder in Kleingruppen.
- Es besteht die Möglichkeit bei dem Entschiedenem nicht mit zu machen ("stand aside" – die Gruppe macht X, während Personen A und B nicht mitmachen, aber auch nicht blockieren) oder zu einer bestimmten Frage getrennte Wege zu gehen ("fork" – Teilgruppe A macht X, während Teilgruppe B Y macht)

Zusätzlich kann eine Do-ocracy-Atmosphäre (alle machen erst mal, solange keine_r was dagegen hat) zum Abbau von Entscheidungen beitragen.

Aus unserer eigenen Anti-Stress-Best-Practice-Toolbox für Politgruppen: In einer „Is-was-Runde“ zu Beginn eines Treffens haben alle die Gelegenheit zu sagen, was sie gerade daran hindert, sich auf die Politgruppen-tätigkeit zu konzentrieren. Wenn viele häufig nur sagen „bin müde“, ist die Methode jedoch wenig hilfreich. Ist vielleicht nicht genug Vertrauen da, um über Stressfaktoren zu reden? Vielleicht hilft ein gemeinsamer Ausflug zum Entstressen und gleichzeitig besser kennen lernen?

Beim Thema „Umgang mit Stress“ geht es unserer Meinung nach nicht darum, diesen immer besser zu kontrollieren, um immer mehr leisten zu können. Zwar können die Effekte von Stress individuell zeitweise als positiv wahrgenommen und geschätzt werden: So wurde auch im Workshop berichtet, dass es in stressigen Phasen Spaß machen kann, Punkt für Punkt der To-do-Liste in einem mechanischen, fast schon hypnotischen Fluss zu erledigen. Dabei besteht jedoch die Gefahr der Belastung, wenn die Liste der zu erledigenden Punkte nicht abzunehmen scheint und als solche schon Stress auslöst.

Politisch aktiv mit Kind bzw. Arbeit *mit gx*

In der Vorbereitung der Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv, ohne kaputtzugehen“ war das Thema der Vereinbarkeit von politischer Arbeit mit Lohnarbeit bzw. der Verantwortung für Kinder ein oft nachgefragtes Thema. Das Interesse daran schien sehr hoch, doch gleichzeitig war es uns trotz starker Bemühungen nicht möglich, Referent_innen oder wenigstens Menschen zu finden, die ein wenig von eigenen „Best Practices“ in einem der Bereiche erzählen wollen. Dass das Thema auf Interesse stößt, zeigt sich unserer Meinung nach auch an der regen Teilnahme am nun schon

seit drei Jahren stattfindenden „Wer lebt mit Wem, Wie und Warum“-Camp auf Burg Lutter. Zusätzlich betrifft das Thema viele Menschen und stellt häufig eine Bruchstelle in der politischen Aktivität dar.

Wir fanden die Themen zudem deshalb spannend, weil es dabei darum geht, den Alltag zu organisieren und sich genau an der Stelle zeigen kann, ob wir Anarchie nur in der Theorie und im Rahmen einer perfekten Utopie oder wenigstens ansatzweise auch im Hier und Jetzt umsetzen und ausprobieren können. Denn auch der Blick auf die sich auftuenden Gräben zwischen Anspruch bzw. Utopie und Wirklichkeit können den Eindruck vermitteln, aufgeben zu müssen, kaputt zu gehen. Also haben wir als Vorbereitungsgruppe beschlossen, selbst einen Mitmach-Workshop zu konzipieren.

In kleiner Runde wurde zu Beginn über eigene Erfahrungen gesprochen, die als Grundlage dienen sollten weitere Lösungen zu finden bzw. zu entwickeln. Darauf aufbauend versuchten wir per Kopfstandmethode Probleme aufzuzeigen daraus Lösungsansätze abzuleiten. Dabei entstanden einige Ideen, die es Menschen mit Kindern oder solchen die durch ihre Arbeit in ihrer politischen Tätigkeit eingeschränkt sind, Hilfestellung zu geben.

Auch wenn vieles dabei nicht unbedingt große, neue Erkenntnisse waren, so waren wir uns darüber doch weitgehend einig, wie wichtig es ist, auch die Lebensumstände jeder*s einzelnen zu berücksichtigen und nicht auf ein bloßes Funktionieren im Politalltag zu reduzieren. Dazu gehören zum einen die Akzeptanz durch Gruppen der besonderen Situationen von Menschen mit Kindern (etwa, dass diese durchaus nur unregelmäßig oder gar abwechselnd zu Gruppentreffen erscheinen, oder dass kurzfristiges Umdisponieren von Terminen und Locations in gewissem Rahmen möglich sein muss). Zum anderen ist das die Vergabe von „elterngerechten“ Aufgaben, die z. B. zeitlich flexibel sind, ohne dringende Deadline etc. Gerade in Hinblick auf eine herrschaftsfreie Gesellschaft, die sich dem Grundsatz „Jede*r nach ihren*seinen Möglichkeiten“ verbunden sieht, sollte diese Form der Einbindung schon in der jetzigen Praxis berücksichtigt werden und Aufgabe der Gruppe sein, solche Tätigkeiten zu finden.

Konflikt lass nach!?

mit Anna und Gerd von „AKKU“

Wir sehen, dass sich in unserem politischen Umfeld immer wieder heftigste Konflikte ereignen, die leider häufig zum Zerbrechen von Strukturen führen. Sei es



in der WG oder im Hausprojekt, wo persönliche Kränkungen sich ins Unaushaltbare steigern und schließlich zum Auszug oder gar zur Auflösung führen. Sei es in der Politgruppe, wo Kompetenzgerangel oder Informationshierarchien zu Konflikten führen. Sei es im Polit-Netzwerk, in dem durch staatliche Repression, Überarbeitung und enttäuschte große Pläne sowieso die Nerven blank liegen und ein kleiner persönlicher Konflikt so der Anlass für ein großes Drama werden kann.

Gerade im Politumfeld macht uns der Umgang mit Konflikten besonders unsicher: Wir sind von der Realisierbarkeit herrschaftsfreier Gesellschaften überzeugt, doch wenn es im eigenen Umfeld um konkrete Konflikte geht, blockiert viele von uns die Angst, etwas „falsch“ zu machen, also den eigenen Ansprüchen nicht zu genügen. Viele Projekte haben sich leider mit dem alltäglichen Vorhandensein von Konflikten arrangiert, zudem mangelt es vielen sich besonders radikal gebärenden Projekten an Konfliktlösungskompetenzen und -strategien. Unsicher sind wir auch darüber, wie viel „Arbeit“ wir in die „Gefühlsdinge“ stecken sollten, wo doch noch so viele andere wichtige Projekte anstehen.

Wir erhoffen uns durch den Workshop die Angst vor Konflikten zu mindern und sicherer im Umgang damit zu werden.

Die Angst vor Konflikten kann dazu führen, dass sie nicht ausgesprochen werden und schließlich alles in einem großen Knall zerbricht. Konflikte zum Thema zu machen hilft eine Sprache dafür zu finden. Noch besser ist es, wenn gar eine Leichtigkeit und Experimentierfreude in der Konfliktlösung entsteht. Dies erscheint jedoch nur dann möglich, wenn es noch nicht zu spät ist, also die Fronten noch nicht verhärtet sind. Zum unverkrampften Umgang mit Konflikten gehört unserer Meinung nach auch nach außen zugeben zu können, dass Konflikte existieren und sich gegebenenfalls Unterstützung zu holen. Dazu haben die AKKUs korrekterweise daran erinnert, dass sich gegenseitig zu unterstützen ein linkes Motiv ist.

E-Mail-Listen in politischen Zusammenhängen

mit Katja Cronauer

Auch wenn mittlerweile viel Kommunikation und Organisation in we.riseup.net stattfindet, spielen Mailinglisten unserer Beobachtung nach in der linken Szene weiterhin eine große Rolle. In den Tools, die Mailinglisten ablösen, wie etwa Foren oder Wikis,

sind zudem ähnliche Verhaltensmuster und Dynamiken erkennbar. Bei Vernetzungen und Föderationen über einen lokalen Raum hinaus oder bei Zusammenarbeit von Menschen, die zu sehr unterschiedlichen Zeiten Beiträge leisten, also in Fällen, in denen reale Treffen selten stattfinden können, spielen diese digitalen Kommunikationswege eine wichtige Rolle. Nicht immer geht es dabei konfliktfrei zu. Auch im Umfeld der afb gib es eine Mailingliste, auf der es wegen des von Vielen als schrecklich wahrgenommenen Umgangs zahlreiche Austritte gab. Selbst wenn Konflikte nicht so offen nach außen treten, kann sich durch den Gebrauch von Mailinglisten oder anderen digitalen Tools die Gruppendynamik verändern oder gar hierarchische Effekte auftreten – was wir als Anarchist_innen natürlich vermeiden wollen. ;-)

Im Ernst: Wir finden dieses Thema wichtig, weil die Auswirkungen von Mailinglisten auf Gruppendynamik sehr subtil sein und trotzdem vielleicht schleichend zum Kaputtgehen beitragen können. Ein reflektierter Umgang und „Best Practices“ können helfen, für das Erkennen von Herrschaftsmechanismen – nicht nur bei Mailinglisten – zu sensibilisieren.

Katjas Input hat dabei viele „Best Practice“-Ideen geliefert. Wie immer scheint die Schwierigkeit darin zu bestehen, sie auf den eigenen Kontext anzuwenden. D. h. in der eigenen Gruppe eine gewisse Reflexionsbereitschaft zu etablieren – auch trotz und inmitten des Politaktionszeitdrucks. Wenn irgendwer dann den Mut und die Energie aufbringt, mögliches Dominanzverhalten so anzusprechen, dass es nicht als Angriff, sondern als Möglichkeit zur Gruppenweiterentwicklung gesehen wird, dann ist ein großer Schritt Richtung Herrschaftsabbau getan.

Ein weiterer Ansatz, der sich für uns aus der Praxis ableiten lässt, wäre eine Beteiligung bzw. Organisation Aller in Kleingruppen. In diesen ist Reflexion wegen des persönlicheren Verhältnisses einfacher und die Kompetenz Einzelner lässt sich direkt auf Andere übertragen.

Fazit/Schlusswort

Das Wichtigste, was wir als Orga-Gruppe aus der Veranstaltungsserie gezogen haben, ist – wie so oft – sich *selbst*/als Gruppe mit den Themen beschäftigt zu haben bzw. dies immer mal wieder zu tun. (Selbst-) Reflexion sollte fester und selbstverständlicher Teil politischer Betätigung sein. Dennoch war es neben der „schön dass wir darüber gesprochen haben“ anmutenden Auseinandersetzung auch wichtig darüber hinaus zu kommen und dabei möglichst gemeinsam



Lösungen für unseren persönlichen und politischen Alltag zu finden, um ein „Kaputtgehen“ zu vermeiden.

Um diese Auseinandersetzungen weiter zu fördern und Erfahrungen besser weitergeben zu können, war es für uns selbstverständlich, diese Veranstaltungsreihe entsprechend zu dokumentieren. Wir wollen weder eine Geheimhaltung guter Ideen noch eine gralhüterische Elfenbeinturmisierung der Praxis, sondern deren

Verbreitung und Weiterentwicklung, das Teilen von Fähigkeiten und dadurch letztlich auch ein schöneres Leben für alle von uns :-)

.....
Lesetipp: Die Zeitschrift *Analyse&Kritik (ak)* hat mit Leuten von der Gruppe X ein Interview zu ihrer Broschüre geführt. Nachzulesen in der kommenden Juni-Ausgabe der *ak*.
.....

Anarchistin ohne Adjektive

Zum 100. Todestag von Voltairine de Cleyre

★ von Marcos Denegro (AFB)

Voltairine de Cleyre wurde 1866 in Michigan (USA) geboren. Obwohl die Eltern unter sehr ärmlichen Bedingungen lebten, konnten sie ihrer Tochter eine Schulausbildung in einer Klosterschule ermöglichen. Geprägt von den dort vorherrschenden Verhältnissen begann sie sich zunehmend in freidenkerischen und antiklerikalen Kreisen zu bewegen. Dabei wurde sie u. a. von den Schriften Henry D. Thoreaus beeinflusst und lernte schließlich 1887 den individualistischen Anarchismus in Gestalt von Benjamin Tucker kennen. Sie erweiterte jedoch schnell ihren Horizont und akzeptierte vielerlei verschiedene anarchistische Positionen nebeneinander. Christlich-pazifistisch, militant, mutualistische oder anarchokommunistische Positionen, kollektivistische oder individualistische. Allen sprach sie ihre Berechtigung zu, nebeneinander zu existieren. Sie selbst bezeichnete sich schlicht als Anarchistin ohne jegliches Beiwort und gilt somit als eine der bekanntesten Vertreterinnen des „Anarchismus ohne Adjektive“.

Anarchismus ohne Adjektive

In ihrem Aufsatz „Anarchismus“ von 1902 macht sie ihre Position dazu deutlich. Sie schreibt darin, dass es unerheblich und nicht notwendig ist, dass jemensch seinen*ihren Anarchismus auf ein bestimmtes Weltbild aufbaut. Der Anarchismus sei vielmehr eine Theorie der Beziehung der Menschen zueinander und weniger ein ökonomisches System mit einem detaillierten Produktions- und Verteilungsplan. Gleichwohl sei es auch Aufgabe der Anarchist*innen ökonomische Theorien und Praxen zu entwickeln. Allerdings sollte dabei nicht nur der Wohlstand der Menschen gewährleistet werden, sondern auch deren Individualität sowie deren

„freies Spiel für den Geist der Veränderung“. Dem habe sich das ökonomische System unterzuordnen. Voltairine de Cleyre weist in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen ökonomischen Schulen innerhalb des Anarchismus hin und be-



dauert, dass sich diese Strömungen bitter bekämpft und gegenseitig nicht als Anarchist*innen anerkannt haben. Sie selbst lehnte diese Engstirnigkeit ab und plädierte stattdessen dafür, mit den verschiedenen Ideen zu experimentieren, „solange nicht das Element des Zwangs hinzutritt und Personen in Gemeinschaften festhält, deren ökonomische Regeln sie ablehnen“. Noch genauer formuliert sie weiter, dass „jede in der Gesellschaft frei handelnde Gruppe von Personen jedes der vorgeschlagenen Systeme wählen kann und dabei ebenso gründlich Anarchisten sind wie jene, die ein anderes wählen“. Diejenigen, die engstirnig an der eigenen Wahrheit festhalten und keine Toleranz gegenüber dem anderen zulassen, bezeichnet Voltairine als Frömmel*innen und stellt sie mit Religionsfanatiker*innen gleich. Das gegenseitige Absprechen, Anarchist*innen zu sein vergleicht sie mit



Exkommunikation und befindet, dass diejenigen „besser zur römischen Kirche passen“.

Voltairine de Cleyre und Emma Goldman Ihre anarchistischen Positionen hat Voltairine de Cleyre in vielen Veröffentlichungen und Vorträgen vertreten, die sie bald überregional bekannt machten. Sie war jedoch keine gute Rednerin, wie sie selbst anerkannte und hielt sich demnach meist an ihre vorab verfassten Manuskripte. Dadurch fehlte ihren Vorträgen zwar die Spontaneität, sie konnte ihr Publikum aber mit gut strukturierten Argumenten und klarem Aufbau begeistern. Zwischen 1889 und 1910 lehrte sie in Philadelphia jüdischen Einwanderer*innen Englisch und verdiente dadurch ihren Unterhalt. Sie pflegte einen eher spärlichen Lebensstil und war immer darauf bedacht, selbst für sich aufzukommen und für ihre anarchistischen Tätigkeiten keine Honorare anzunehmen. Ihre Freundschaft zu Emma Goldman litt durch die unterschiedlichen Lebensauffassungen der beiden Frauen.

Voltairine de Cleyre befand Emma Goldmans lebensfrohe Art als Verbürgerlichung. Zudem mochte sie deren „Marktschreierei und derbe(n) Schimpfwörter“ nicht. Emma Goldman ihrerseits bezeichnete in ihren Erinnerungen Voltairines Kritik als „unvernünftige und kleinliche Haltung“. Trotz ihrer unterschiedlichen Lebensauffassungen waren sich beide in ihren anarchistischen Positionen oftmals sehr nahe und schätzten das Engagement der jeweils anderen. Emma Goldman bezeichnete Voltairine de Cleyre gar als „die talentierteste und begabteste Anarchistin, die Amerika jemals hervorgebracht hat“.

Das Attentat

Während der Anarchisten*innenhatz in den USA, die 1901 nach der Ermordung des Präsidenten McKinley zusehends schärfer wurde, hatte Voltairine, obwohl sie im Gegensatz zu vielen anderen Anarchist*innen nicht verhaftet wurde, schwer zu leiden. Als 1902 der Senator Joseph R. Hawley 1.000 Dollar für die Erschießung eines Anarchisten auslobte, bot sich Voltairine in einem offenen Brief als freiwilliges Opfer an. Er brauche nur zu ihr zu kommen und könne vor Zeugen auf sie schießen; sie werde sich nicht wehren. Nachdem sie ihm dann die Gelegenheit zum Schießen gegeben hätte, so schreibt sie, werde sie „die Summe für die Verbreitung der Idee einer freien Gesellschaft spenden, in der es weder Attentäter noch Präsidenten, weder Bettler noch Senatoren gibt“.

Ein Jahr später wurde tatsächlich auf Voltairine de Cleyre geschossen. Allerdings nicht von Senator Haw-

ley sondern von einem ihrer Schüler, der scheinbar unter „geistiger Verwirrung“ litt. Die Kugel konnte nicht entfernt werden und machte ihr gesundheitlich schwer zu schaffen.

Die letzten Jahre

Ihre letzten Lebensjahre waren trotz ihres angeschlagenen gesundheitlichen Zustands und zunehmender Depression von großer literarischer Produktivität geprägt. Sie verfasste mehrere Aufsätze, in denen sie sich mit Ferrers Moderner Schule (escuela moderna) und freien Erziehungsmethoden sowie der mexikanischen Revolution beschäftigte. 1910 zog sie nach Chicago, um an Ferrer orientierten Schulen zu lehren. Zudem erwog sie zur Unterstützung der mexikanischen Revolution gar einen Umzug nach Kalifornien, wozu es jedoch nicht (mehr) kam. Sie starb am 20. Juni 1912 in Chicago.

Voltairine de Cleyres Bedeutung heute Leider sind für den deutschsprachigen Raum kaum Veröffentlichungen von Voltairine de Cleyre vorhanden, was eine intensivere Auseinandersetzung mit ihren Texten erschwert. Sie leistete jedoch nicht zuletzt durch ihr Engagement für einen Anarchismus ohne Adjektive einen wichtigen Beitrag innerhalb der Bewegung. Sie hat die Fronten zwischen den verschiedenen anarchistischen Fraktionen aufgebrochen und mehr Toleranz für von der eigenen Linie abweichende Ansätze gefordert. Somit erteilte sie auch dem Dogma, im alleinigen Besitz der reinen Lehre und der Wahrheit zu sein, eine klare Absage. Voltairines Position eines Anarchismus ohne Adjektive hat daher angesichts nach wie vor stattfindender Grabenkämpfe mehr Beachtung verdient. Organisationen wie das Forum deutschsprachiger Anarchist*innen – FdA hat sie durch ihren pluralistischen Standpunkt philosophisch mitgeprägt.

Quellen:

Voltairine de Cleyre: Anarchismus, Bern, 2001

Emma Goldman: Gelebtes Leben, Hamburg, 2010

Online-Quellen:

www.voltairinee.org

www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/

Voltairinee-de-clyre

Jetzt erst recht!

Aufruf des "Anarchistischen Demokollektivs" (FdA/IFA) zur Politischen Tanzdemonstration am 02.06.12 in Dresden



Schluss mit der reaktionären Politik!

Seit mehr als einem Jahr dominieren Hausdurchsuchungen und hanebüchene Verfahren die libertäre Politik in Dresden. Es reicht! Wir wollen wieder mit eigenen utopischen Forderungen auf die Straße gehen und zeigen, dass wir immer noch Lust und die Kraft haben, andere Politik zu erkämpfen. Jetzt erst recht!

Daher demonstrieren wir am 02. Juni für mehr hierarchiekritische Selbstorganisation!

Die vielfältigen herrschaftskritischen Projekte in Dresden, die zum Teil seit Jahren aktiv sind, bieten Partizipationsmöglichkeiten und Alternativen zum bedürfnis-entfremdeten Konsum. Wir wollen gemeinsam mit verschiedenen Projekten zeigen, dass Selbstorganisation wichtig, möglich und manchmal schwierig ist. Emanzipatorische Praxis fällt in einer hierarchischen Umgebung nicht vom Baum.

Nebenbei: Ganz klar – Nachttanzdemos ändern die Verhältnisse nicht. Einen netten Beitrag dazu von einer Nachttanzdemo in Heidelberg 2011:

Ist es etwa der finale Siegeszug eines dekadenten Hedonismus, wenn wir zum Tanzen aufrufen, obwohl es nichts

zu feiern gibt? Wo jeder vernünftige Mensch nicht tanzen, sondern zum Bau der Barrikaden anstiften würde? Wir haben es satt. Der Tanz auf dem Vulkan einer kaputten Gesellschaft ist Ausdruckstanz unseres Widerstands. Wir tanzen mit unserer Wut gegen unseren Frust. Wir entfesseln unsere Lust gegen die staubtrockene Wüste der Ignoranz. Der ewige Kontrollwahnsinn des Überwachungsstaates, den wir uns bauen, will uns in normierte Lebensverhältnisse zwingen. Dieser ewige Leistungsfanatismus dieser „unserer“ Wirtschaftsnationen will uns zu verwertbarem Humankapital verarbeiten. Die gezielte Desinformation durch unsere Medien. Krieg als Event. Umweltzerstörung als Unterhaltungskino. Eine dumpfe Gleichgültigkeit des Individuums der Welt gegenüber. Die Lieblingsjoghurtsorte ausverkauft.

Tanzen? Protest? Was soll das denn?

Willste nen Brötchen, gehste zum Bäcker. Willste feiern, gehste in' Sektor. Brauchste Geld, gehste zum Amt. Willste was verändern, gehste zur Partei. Willste anders leben, gehste zum Psychologen. Häh...?

Die alltägliche Konsummentalität bringt uns nicht weiter. Austausch und Auseinandersetzung mit anderen Menschen sind unlängst zur Geschäftsbeziehung verkommen. Wer sich dem Konkurrerieren verweigert, wird ausgenutzt. Wer aus der Reihe tanzt, bekommt auf den Deckel.

Gehen wir nachher zur Party oder auf die Demo? – Demo ist halt mal was anderes, aber was die immer wollen mit dem ganzen Gequatsche? Das verdirbt doch nur die Stimmung und auf die Bullen hat man auch keinen Bock. Wenn da nicht immer mit irgendwelchen Statements provoziert würde, wären die doch auch viel schmusiger. Und ändern kann man doch eh nichts...

Das kotzt uns an. Es liegt an uns allen, was möglich ist oder werden kann. Nur wenn wir es schaffen uns mit Gleichgesinnten zusammenzuraufen, können wir ein frei-





es, selbstbestimmtes Leben entsprechend unseren Bedürfnissen führen. Nur dann, wenn wir die Verantwortung für unser Leben und Handeln übernehmen, wird es möglich die Hierarchie aus unterdrücken und unterdrückt werden zu durchbrechen und die uns umgebenen Missstände nachhaltig und glaubhaft zu bekämpfen. Stück für Stück können wir die auf Zwang und Unterordnung basierenden Institutionen des Staates durch freiwillige, aber auch verbindliche Netzwerke einer selbstbewussten Zivilgesellschaft ersetzen. Diese Netze eines solidarischen Austausches werden in ihrer Dynamik, im Gegensatz zu Märkten, in der Lage sein die individuellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Wenn von einem „Wir“ die Rede ist, muss klar sein, dass wir alle unterschiedlich sind und bleiben wollen. Nicht nur haben wir unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse und Lebensweisen, sondern auch unsere Positionen in der heutigen, hierarchischen

Welt sind unterschiedliche. Manch eine*r mag einen Migrationshintergrund haben und in der Platte aufgewachsen sein, während jemand anderes aber z. B. urdeutschstämmige*r Student*in aus wohlhabendem Elternhaus ist (Klischees).

Uns vereint der Wille zum Kampf gegen Unterdrückungsverhältnisse, staatliche Macht, nationale Grenzen, Rassismus, Sexismus, Ressourcenverschwendung ... und jetzt wurde bestimmt noch so manches vergessen.

Wir sehen uns am 2. Juni auf der Straße!

Ansonsten: Je stärker ihr euch beteiligt, umso besser wird die Demo! Und wenn wir danach in Kontakt bleiben, entschlossen und solidarisch sind, werden wir vielleicht eines Tages nicht nur tanzen, sondern auch Zustände ändern in Dresden und anderswo.

Verteidigt die Irrelevanz!

Eine Solidaritätsaufruf des Instituts für vergleichende Irrelevanz (IvI)



Zur Situation des IvIs

Wie euch vielleicht bereits zu Ohren kam, ist das selbstverwaltete Projekt IvI (Institut für vergleichende Irrelevanz) in Frankfurt am Main Anfang diesen Jahres Franconofurt verkauft worden. Das Gebäude befand sich vorher im Besitz der Goethe-Uni Frankfurt. Innerhalb der letzten Wochen spitzte sich die Bedrohung zu und gipfelte in einem Übergriff auf das Haus am Morgen des 22.05.2012. Gegen 9.30 hatte ein beeindruckender Schlägertrupp (10 – 12 Mitarbeiter) der Franconofurt AG die Eingangstür zum IvI aufgebrochen. Dies hatte keinerlei juristische Rechtfertigung. Sie stellten Strom und Wasser ab und begannen im Haus befindliche Personen abzufilmen. Eine Sitzblockade konnte ein weiteres Vordringen allerdings stoppen. Franconofurt drohte daraufhin damit, die Polizei hinzuzuziehen. Nach ca. 45 Minuten zogen die Franconofurt Leute ab und nahmen die Eingangstür ebenfalls mit. Wie so oft, können wir auch im Zuge dieser Ereignisse nicht auf die Hilfe unserer Freunde und Helfer, der Polizei, hoffen.

Die besagten Mitarbeiter gaben an, sich in den nächs-

ten zwei Wochen erneut zum IvI Zugang zu beschaffen. Zu betonen sei, dass diese akute Räumungsbedrohung bisher keineswegs auf rechtlichen Grundlagen beruht, dass wir aber unmittelbar in den nächsten zwei Wochen mit einem Räumungsbescheid und weiteren Übergriffen seitens Franconofurt rechnen müssen, steht außer Frage.

Das IvI

2003 wurde im Rahmen der Studierendenproteste ein leer stehendes Unigebäude im Kettenhofweg 130 besetzt. Das Zentrum ist der Versuch einen Raum für die Vernetzung zwischen verschiedenen Gruppen zu schaffen. Seit dem wird das IvI für Ausstellungen, Lesekreise, Vorträge, Kongresse und natürlich Partys und Konzerte genutzt. War dies zunächst studentisch geprägt und beschäftigte sich vor allem mit hochschulpolitischen Themen, entwickelte das Institut für vergleichende Irrelevanz einen zunehmend offenen Charakter.

Die verschiedenen Zugänge über Universität, Kunst, Kultur und Politik ermöglichen verschiedenen Gruppen und Personen eine umfassende Beschäftigung mit diversen gesellschaftskritischen Themen. In beständiger Arbeit neben- aber auch miteinander wird das IvI als Gegenentwurf zur herrschenden Öffentlich-

keit weiterentwickelt, was auch nur im Rahmen von Räumlichkeiten und Strukturen dieser Art vorstellbar war und ist.

Das IvI versteht sich als selbstorganisierter Raum, welcher Menschen unabhängig ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihres Alters oder Sexualität die Möglichkeit gibt, sich so frei wie möglich von gesellschaftlichen Zwängen selbstbestimmt zu bewegen.

Wie ihr uns helfen könnt

Die akute Räumungsbedrohung veranlasst uns zum Handeln. Dafür benötigen wir dringend Hilfe von außen. Daher wenden wir uns an euch mit der Bitte um Soliaktionen, die ihr so vielfältig gestalten könnt wie ihr es für sinnvoll erachtet.

Ihr könnt euch in euren solidarischen Aktionen direkt gegen den Eigentümer der Franconofurt AG wenden sei dies per Brief, Anruf, oder was auch immer ihr für angemessen haltet.

Diese Immobilienfirma ist dafür bekannt, Mietshäuser aufzukaufen, zu sanieren und in teure Eigentumswohnungen zu verwandeln. Dies geschieht auf Kosten der Mieter_innen, die nicht über die finanziellen Möglichkeiten des Wohnungskaufes verfügen. Franconofurt

ist somit einer der zentralen Akteure, der Gentrifizierungsprozesse im frankfurter Innenstadtgebiet vorantreibt.

Veranstaltet Solidemos in euren Städten, informiert eure Läden über unsere Situation.

Besonders freuen wir uns natürlich über Anreisen und Unterstützung vor Ort.

Wir benötigen dringend Rückmeldung eurerseits um zu klären, ob eure Kontaktdaten noch aktuell sind und um euch Pennplätze zu organisieren, falls ihr euch an der Orga beteiligen und/oder das Haus direkt verteidigen wollt.

Bitte leitet die Mail an andere Hausprojekte, Infoläden, etc: weiter, und setzt sie auf Verteiler.

Ihr könnt die mail bestenfalls auch ausdrucken und auslegen.

Wir werden euch noch weiter informieren über den aktuellen Stand der Räumungsbedrohung.

Neuigkeiten erfahrt ihr auch über www.ivl.copyright.com.

Mit solidarischen Grüßen,
AG Vernetzung IvI bleibt!

A-Netz ♥ IvI

Zur drohenden Räumung des IvI in Frankfurt am Main



Wir als Gruppen des Anarchistischen Netzwerkes Südwest* solidarisieren uns mit dem von Räumung bedrohten Institut für vergleichende Irrelevanz. Das Institut für vergleichende Irrelevanz (kurz IvI) wurde im Laufe der Studierendenproteste 2003 in Frankfurt am Main besetzt und ist seitdem ein Ort an dem sich Kunst- und Kulturschaffende, kritische Wissenschaftler*innen und politische Gruppen betätigen können. Diese verschiedenen Zugänge der an dem Projekt beteiligten Gruppen und Einzelpersonen ermöglichen einen regen Austausch und eine umfassende Beschäftigung mit gesellschaftskritischen Themen. Zudem ist das IvI ein Raum, in dem es möglich ist, unsere Vorstellungen eines anderen Zusammenlebens schon im Hier und Jetzt auszuprobieren



Solidaritätstransparent auf der M31-Demonstration in Frankfurt am Main

und bei Bedarf weiter zu entwickeln.

Das IvI versucht zudem ein Platz zu sein, in dem sich jede*r ohne Angst frei bewegen kann und es egal ist,



welches Geschlecht, welche Herkunft, welches Alter oder welche sexuelle Orientierung mensch hat.

Eine Räumung des IVI kommt für uns nicht in Frage!

In einer Gesellschaft die von mannigfaltigen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen durchzogen ist, braucht es Gegenentwürfe wie das IVI. Es braucht solche (wenn auch nur begrenzten) Freiräume, um

dem Einzelnen die Möglichkeit zu geben, kritisch das Bestehende zu reflektieren und über Möglichkeiten der Veränderung nachzudenken.

Wir als Anarchistisches Netzwerk Südwest* rufen dazu auf, sich im Falle einer Räumung an den Protestaktionen zu beteiligen.

IVI bleibt!

TERMINE

Dresden

Politische Tanzdemonstration

02. Juni 2012 / 16:00 Uhr / Alaunplatz / 01099 Dresden-Neustadt

„Freiheit in den Straßen und auf den Dächern“ rund ums Thema Selbstorganisation. Veranstalter*in: Anarchistisches Demokollektiv (FdA IFA)

Mehr Infos: www.libertaeres-netzwerk.info

Bregenz

Themenwochenende: Anarchie

02./03. Juni 2012 (Samstag und Sonntag ab 10 Uhr) / AJZ Between, Bahnhofstraße 47, A-6900 Bregenz

Dieses Wochenende ist für alle Leute, die sich schon mal gefragt haben was Anarchie eigentlich bedeutet. Wolltet ihr schon mal wissen was es mit der Anarchie auf sich hat? Wie soll das Ganze denn funktionieren? Anhand verschiedener Vorträge, Diskussionen & Workshops soll der Versuch gestartet werden, Interessierten Menschen das Ideenspektrum der Anarchie näherzubringen. Dazu ist natürlich weder ein Grundwissen noch eine ideologische Grundhaltung nötig. Das Einzig nötige ist der Wunsch sich für ein paar Stunden mit dem Thema auseinanderzusetzen und der Respekt gegenüber anderen BesucherInnen.

Mehr Infos: www.zuendschnur.blogspot.de/

Kontakt: zuendschnur@riseup.net

Saarbrücken

Anarchistischer Stammtisch

05. Juni 2012 / 18:00 Uhr / Philocafé, an der Universität des Saarlandes, 66123 Saarbrücken

Dieses Mal mit einem Überblick zum Thema PC-Sicherheit.

kennen lernen – austauschen – informieren – spaß haben – militant sein – sich bilden – kommunizieren – leben und lieben – gegenseitig helfen – du selbst sein – sich radikalieren – utopien haben – (A) Gemütliches Zusammensein, Essen und Trinken willkommen.

Mehr Infos: www.antinationale.org

Kontakt: antinationale@riseup.net

Mannheim

Solikonzert

07. Juni 2012 / 21:00 Uhr / JUZ, Käthe-Kollwitz-Straße 2-4 (am Neuen Meßplatz), 68169 Mannheim

Solidaritätskonzert für die „Anarchistische Gruppe Mannheim“. Live: „Lycka Till“ (Folk-Punk from Sweden) und „Black Diamond Express Train To Hell“ (Bluegrass, Country aus Mainz), danach: Party mit Konservenmusik (Klassiker, 80s, Punk, Pop)

Mehr Infos: www.anarchie-mannheim.de

Kontakt: info@anarchie-mannheim.de

St. Ingbert

Feierabend, die libertäre Solikneipe

08. Juni 2012 / 20:00 Uhr / JUZ, Pfarrgasse 49, 66386 St. Ingbert

Wie jeden zweiten Freitag im Monat mit netten Menschen, guter Musik, lecker Essen und günstigen Getränken. Kein Konsumzwang! Eventueller Gewinn kommt libertären Projekten zu gute.

Diesmal mit Kickertunier und super Preisen.

Mehr Infos: www.antinationale.org

Kontakt: antinationale@riseup.net

Berlin

Anarchistisches Infocafé

11. Juni 2012 / 20:00 Uhr / New Yorck (Bethanien), Mariannenplatz 2, 10997 Berlin

Infoveranstaltung zum Internationalen Anarchistischen Treffen in St. Imier (CH) vom 8.-12. August 2012 Mit einem Beitrag zum historischen Kongress von St. Imier (1872) und aktuellen Infos zum anarchistischen Großevent. Ab 17:00 Uhr kann für die Vokü geholfen werden

Mehr Infos: <http://anarchistischescafe.blogspot.de/>

Kontakt: a-infocafe@riseup.net

Berlin

Linke Buchtage

13.-17. Juni 2012 / Mehringhof, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin

Mehr Infos: www.linkebuchtage.de

Trier

Antisexistisches und Antifaschistisches Fussballturnier

16. Juni 2012 / 09:30 Uhr, am Moselstadion, 54292 Trier

Am 16. Juni treffen sich max. 16 Teams auf dem Kleinfeldplatz am Moselstadion der Eintracht Trier. Mit dabei wird unter anderem ein Team bestehend aus Flüchtlingen sowie möglicherweise ein schwules Team - mindestens aber bi-/homosexuelle Einzelpersonen - sein. Deshalb haben Personen mit menschenverachtenden Einstellungen, wie etwa Rassismus oder Sexismus, hier nichts verloren!

Damit das Ganze nicht „nur“ ein Spiel bleibt, sondern zum regelrechten Fußball-Fest wird, werden wir für Bier sorgen sowie einen Infotisch lokaler Politgruppen beherbergen. Darin enthalten ist auch die Möglichkeit sich mit T-Shirts passend zur EM 2012 einzudecken oder sich emanzipatorische Lektüre zuzulegen. Somit sollte auch für Menschen die mit dem Ballett der Arbeiterklasse nicht so wirklich etwas anfangen können eine angenehme Atmosphäre geschaffen sein.

St. Ingbert

JUZ BLEIBT! Festival no.4

22./23. Juni 2012 / (Fr. ab 19 Uhr, Sa. den ganzen Tag) / JUZ, Pfarrgasse 49, 66386 St. Ingbert

Auch das vierte Jahr in Folge wird der Erhalt des 35 Jahre alten Jugendzentrum in Selbstverwaltung gefeiert und gefordert. Diesmal spielen u.a. „Schlagwort“ (Hip-Hop) „Lena Stöhrfaktor“ (Hip-Hop), „Underground Network“ (Punk) u.v.m.

Desweiteren noch Filme, Bierkastenrennen, Volxxküche, Kickertunier...

Mehr Infos: www.juz-igb.de

Kontakt: www.juz-igb@gmx.net



Dresden

**Selbstorganisiertes, antikapitalistisches
Straßenfest**

23.06.2012 / 13:00 Uhr / Columbus/Werner-
straße, 01159 Dresden-Löbtau

„Löbtau lebt gemeinsam – mach mit!“

Veranstalter*in: Selbstorganisierte Nach-
barschaft Löbtau

Mehr Infos: www.wums.org/strassenfest



01.-03. JUNI 2012
SIMMERSFELD
NORDSCHWARZWALD
actionmondundsterne.blogspot.de



2. Libertäre Medienmesse

24.-26. August 2012

Bahnhof Langendreer, Bochum | BRD

In einem der größten europäischen Ballungs-
gebiete mit mehr als acht Millionen Menschen,
stellen libertäre Verlage, Zeitschriften, Radio-,
Video- und Internetprojekte ihr Programm vor.
Drei Tage Messe, Projektvorstellungen, Lesungen,
Kultur, Veranstaltungen, Infos, Leute treffen und
Pläne schmieden für eine Welt jenseits von Krise
und Ausbeutung.

 www.limesse.de

BREAKTHROUGH!

VERANSTALTUNGSREIHE
FÜR EINE GESELLSCHAFT OHNE KNÄSTE
04. JULI - 08. AUGUST 2012

Vorankündigung:

Noch in den frühen 70er Jahren war die Parole „Für eine Gesellschaft ohne Knäste!“ eine zentrale Forderung der (radikalen) Linken. Im Laufe der Zeit verschwand die grundsätzliche Kritik an Staat, Knast und Strafe und wurde durch die Forderung „Freiheit für alle politischen Gefangenen!“ ersetzt. Damit wird Stück für Stück von einer umfassenden Analyse gesellschaftlicher Konflikte und Verhältnisse Abschied genommen.

Wir finden, dass es an der Zeit ist, diese Konflikte wieder zu analysieren, zu benennen und somit wieder in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Staat, Knast und Strafe sind zentrale strukturelle Elemente, ohne die die Aufrechterhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung kaum vorstellbar wäre.

Vom 04. Juli bis zum 08. August 2012 findet in Freiburg die Veranstaltungsreihe „breakthrough! Für eine Gesellschaft ohne Knäste“ statt. Mit verschiedenen Vorträgen, Workshops und Diskussionen wollen wir dem Charakter der herrschenden Verhältnisse auf den Grund gehen, eine grundsätzliche Kritik an Knast und Strafe formulieren und der Frage nachgehen, wie eine Gesellschaft ohne Knäste aussehen könnte.

Aktuelle Infos findet ihr auf der Sonderseite der Anarchistischen Gruppe Freiburg: www.breakthrough.ag-freiburg.org

FdA-Hautnah

Regelmäßige Termine der Mitglieder*innen im Forum deutschsprachiger Anarchist*innen.
Zusätzliche Programminformationen findet ihr -sofern vorhanden- unter den regulären Terminen.

BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)

Jeden 2. Donnerstag ab 19 Uhr in der Tempest Library, Reichenberger Str. 63a, Kreuzberg

4. Dienstag des Monats ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg

Tresenabend „Auch in Kreuzberg erreichbar - die Anarchistische Gruppe Neukölln (AGN)“

Jeden 2. und 4. Freitag im Monat in der Erreichbar, Reichenbergerstr. 63a, 2. HH

DRESDEN

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden (Libertäres Netzwerk)

Jeden 2. Mittwoch und 4. Freitag in der Kneipe „Trotzdem“, Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)

Jeden 1. Sonntag ab 19:00 Uhr im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

Radio Libertad - libertäre Nachrichtensendung der AGM auf Radio Bermudafunk (89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg)

Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13:00 - 14:00 Uhr

SAARBRÜCKEN

Anarchistischer Stammtisch von antinationale.org

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18:00 Uhr im Philocafé, Gebäude C5.2, Universität des Saarlandes

Feierabend - die libertäre Solikneipe

Jeden 2. Freitag im Monat ab 20:00 Uhr im JUZ, Pfarrgasse 49 in St. Ingbert





Forum deutschsprachiger Anarchist*innen [FdA-IFA]

1

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

2

Das FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

3

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern. Das FdA hat das Ziel, den Aufbau einer deutschsprachigen anarchistischen Föderation voranzutreiben.

KONTAKTE

FdA-IFA <http://www.fda-ifa.org>
IFA <http://www.i-f-a.org>

Anarchistische Föderation Berlin
Kontakt: afb@riseup.net
<http://www.afb.blogspot.de>

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
<http://www.anarchie-mannheim.de>

antinationale.org Saarbrücken
Kontakt: antinationale@riseup.net
<http://www.antinationale.org>

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: sortesindet@marsmail.de

Libertäres Netzwerk Dresden
Kontakt: linetdd@riseup.net
<http://www.libertaeres-netzwerk.info>

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
<http://lblb.pytalhost.de>

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.wordpress.com/karakok-autonome